NEDL TRANSFER
HN 3QLQ U

Digitized by Google

Digitized by Google

114

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Anastasius Grün.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Anastasius Grün.

Dritte vermehrte Auflage.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

KD 50380

51 x 113

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Prolog 1

Blätter der Liebe.

Blätter und Lieder 7
Bestimmung 9
Dir allein! 10
Der Besuch 11
Familiengemälde 13
Die Wunder 15
Mein Frühlingslied 17
Das Morgenroth 19
Der Liebesgarten 21
Die Brücke 24
Vogelsang im Winter 26
Im Bade 29
Das Blatt im Buche 32
Mannesthräne 33
Neue Liebe 35
Fragen 37
Zweite Liebe 38
Der Unbeständige 39
Liederquell 40
Wasser 41
Verwandlung 1. 2. 42

Ein Friedhofkranz.

Kränze 49
Widerspruch 50
Tageszeiten 51

Digitized by Google

Seite

Die Grabrose 53
Erinnerung 55

Lieder aus dem Gebirge.

Der treue Gefährte 59
Ungleicher Tausch 62
Kern und Schale 67
Wandergruß 69
Scenerie 71
Baumpredigt 74
Der Ring 77
Größer und kleiner 79
Elfe und Kobold 81
Legende 84
Der Deserteur 87
Der Friedhof im Gebirge I. 2. 92
Das Alpenglühen 96
Sturm 99
Des Zechers Grab 102
Der Sennerin Heimkehr 106
Die Muse vor Gericht 109

Erinnerungen an Adria.

Begrüßung des Meeres 115
Am Strande 118
Sonntagsmorgen 120
Der Granatenbaum 122
Hellas 124
Meerfahrt 130
Die Einsamen 132
Das Vaterland 135
Venedig 138
Gondelfahrt 142
Venetianer Trias 144
Die Sünderin 145
Seemärchen 149
Archipelagus der Liebe 152
Auf dem Meere 154

Digitized by Google

Seite

Lieder aus Italien.

Pinie und Tanne 159
Das Kreuz des Erschlagenen 1. 2. 164
Im Baptisterio zu Florenz 168
Fort Belvedere 172
Der Ritt zur Schule 176
China in Italien 180
Der gefangene Räuber 182
Tasso's Cypressen 186
Die erste Palme 191
In den pontinischen Sümpfen 194
Mola di Gaeta 197
Zwei Poeten 199

Vermischte Gedichte.

Der letzte Dichter 205
Kunstberuf 208
Einem Freunde 210
Goethe's Heimgang 216
Im Winter 218
Winterabend 219

Zeitklänge.

Bundeslied 223
Apostasie 226
Schillers Standbild 229
Ein Held 231
Wartburg 233
Am Rhein 237
Das Weiheschwert 240
Poesie des Dampfes 245
An Jakob Grimm 250

Romancero der Vögel.

Sturmvogel 257
Storch 260
Den Vogel an den Federn 263

Digitized by Google

Seite

Zinsvögel 266
Zwei Hähne 269
Colibri 272
Gimpel 274
Paradiesvogel 277

Romanzen.

Der Ausgeschlossene 283
Das Wiegenfest zu Gent 285
Die Leiche zu St. Just 291
Vogel und Wanderer 294
Marta Grün 297
Die Leidtragenden 300
Botenart 302
Der Unbekannte 304
Der Invalide 307
Ein Traum 314
Ein Ritt über die Haide 317
Verschiedene Trauer 320
Der alte Komödiant 322
Elfenliebe 326
Elfenkönig O'Doneghue 328
Der eiserne Mann 333
Des Klephten Gaben 337
Drei Farben 339
Das Land der Freiheit 342
Rosenhaida's Untergang 345
Sankt Hilarion 349
Lubomirsky 356
Das Musikantendorf 363
Junggesellentod 367
Drei Wanderer 371
Der Weidenbaum 373
Der Gränzsoldat 377
Heimliche Liebe 381
Die beiden Sängerheere 383

Digitized by Google

Prolog.

Was drängen sich die Blätter wieder,
Ans Frühlingslicht sich mühend heute,
Und sehn doch unten ihre Brüder,
Des letzten Herbstwinds dürre Beute!

Was ist die Nachtigall sanglodernd,
Als ob ihr horchten Ewigkeiten,
Und sieht den Schnee, als Bahrtuch, modernd,
Von ihrer Schwestern Leichen gleiten!

Was drängt euch, unverzagt, ihr Lieder,
Der Heimath Fluren zu durchmessen,
Und seht doch edler Sangesbrüder
Gesänge längst verhallt, vergessen! —

Und wüßt' ich auch, mein Lied das schreibe
In Fels mein Schutzgeist treubeflissen,
Daß aufbewahrt es Enkeln bleibe, —
Ich würde fest die Lippen schließen.

Digitized by Google

Und wüßt' ich, daß zu fernen Zeiten
Ein jeglich Bild aus meinen Sängen
Als Marmorbildniß würde schreiten, —
Fest würd' ich zu die Lippen zwängen,

Denn freudge Ahnung im Gemüthe
Und Hoffnung will mich süß durchdringen,
Es werde unsres Daseins Blüthe
In einem neu'n Geschlecht sich jüngen:

Das, Manneskraft im starken Busen,
Und Gotteslieb' im warmen Herzen,
Einst lächeln muß ob unsrer Musen
Fruchtlosen Kämpfen, müßgen Scherzen.

Doch würden, wend' es Gott! die Söhne
Nicht edler als die Väter wieder,
Dann sind sie unsrer Schmerzenstöne
Nicht werth und unsrer Kampfeslieder.

Und süßer als ein ruhmlos Leben
Im weiten, todesstillen Raume,
Ist's zu verklingen, zu verschweben,
Wie Blatt und Vogel sinkt vom Baume.

Digitized by Google

Wenn ihr nur einen Aſt entwendet,
Ein Blättlein nur vom Zweigesrande,
Traun, ihr verletzt, zerreißt und ſchändet
Ein Stück von Lenzes Feſtgewande!

Wollt ihr vom Baum den Vogel ſchießen,
Ein Vöglein von Millionen immer,
Des Frühlings Lied habt ihr zerriſſen,
Die ganze Harmonie iſts nimmer!

So iſt mein Lied im Dichterlenze
Ein Vogel, Blatt, ein Ton, ein Schimmer,
Und fehlt' es, bleibt noch gnug dem Lenze,
Doch iſt der ganze Lenz es nimmer.

Drum grüne kühn, Baum meiner Lieder,
Im Haine deutſchen Sangs zur Stelle,
Inmitten deiner ſchönen Brüder
Ein treuer, heiterer Geſelle.

Du haſt gebebt vor den Gewittern,
Die ihren ſtarken Stämmen drohten;
Mit ihnen mußteſt du erzittern,
Wenn Blitz' ob ihren Häuptern lohten.

Digitized by Google

In grüner Schale aufgefangen
Hat jedes Blatt den Thau der Frühe:
In Thränen mag der Himmel prangen!
Und Hoffnungsmorgenroth erglühe!

So laß gemuth dein Leben gleiten,
Wie dirs schon liegt in Mark und Kerne,
Die Lenze sei'n dir Ewigkeiten,
Dein Ruhm die schönen, flüchtgen Sterne.

Und deiner Wipfel ächte Töne,
Sie werden Ort im Ganzen finden;
Doch das Unheilge und Unschöne
Sei dir entführt von günstgen Winden!

Digitized by Google

Blätter der Liebe.

1825 — 1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blätter und Lieder.

Frühling iſts in allen Räumen!
Blüth' und Blume taucht empor,
Und aus Stauden und aus Bäumen
Sprießen Blätter grün hervor.

Jugend blüht auf meiner Wange,
Jugend glüht in meiner Bruſt;
Blättern gleich im Frühlingsdrange
Blühn mir Lieder aus der Bruſt.

Blätter ſaugen aus der Erde
Leben, Farbe, Glanz und Saft,
Flattern wieder zu der Erde,
Wenn ſie knickt des Sturmes Kraft.

Aus der Lieb' erblühen Lieder,
Blühn und ſproſſen auf zum Licht,
Flüchten zu der Liebe wieder,
Wenn der Zeiten Arm ſie bricht.

Digitized by Google

Wenn ein neuer Lenztag blinket,
Blühn die Blätter wieder auf,
Und wenn neue Liebe winket,
Leben neu die Lieder auf.

Digitized by Google

Beſtimmung.

Als der Herr die Roſ' erſchaffen,
Sprach er; du ſollſt blühn und duften!
Als er hieß die Sonne werden,
Sprach er: du ſollſt glühn und wärmen!

Als der Herr die Lerch' erſchaffen,
Sprach er: flieg' empor und ſinge!
Als geformt des Mondes Scheibe,
Sprach er: rolle hin und leuchte!

Als der Herr das Weib erſchaffen,
Sprach er zu ihr: du ſollſt lieben!
Aber als er dich erſchaffen,
Hat er wohl dieß Wort vergeſſen.

Denn wie könnteſt du ſonſt ſehen
Mond und Sonne glühn und leuchten,
Roſen duften, Lerchen ſteigen,
Ohne ſelber auch zu lieben?

Digitized by Google

Dir allein!

Möchte Jedem gern die Stelle zeigen,
Wo mein Herz so schwer verwundet worden;
Aber dir möcht' ich mein Leid verschweigen,
Doch nur dir! denn du allein
Hast den Dolch, der mich vermag zu morden.

Möchte Keinem meine Leiden klagen,
Aber dir enthüllen alle Wunden,
Die gar tief mein Herz sich hat geschlagen;
Doch nur dir! denn du allein
Hast den Balsam, der mich macht gesunden

Digitized by Google

Der Beſuch.

Oft des Tags und oft des Abends
Wall' ich an das Ziel der Sehnſucht,
Aus der Stadt durchtobten Straßen
In der Vorſtadt ſtill're Welt.

Ueber unſres Stromes Brücke
Zieh' ich hin mit raſchem Schritte,
Wie ein Geiſt, ſo ſtill und ſchweigſam
Durch den lärmend leichten Schwarm.

Und dann rechts? — ach nein, zur Linken!
Seht, kaum weiß ich mehr es ſelber;
Dann grad fort? — ach nein, zur Rechten,
Um die Ecke raſch gewandt!

Seltſam! ging ich nie doch irre
Auf der ſchönen heilgen Wallfahrt,
Dennoch, Freunde, kann ich nimmer
Künden euch den Weg dahin.

Digitized by Google

Kann kein Häuschen an der Straße
Zeichnen euch mit sichern Händen. —
Also kennt man wohl die Sterne,
Aber nicht den Weg dahin!

Digitized by Google

Familiengemälde.

Großvater und Großmutter,
Die ſaßen im Gartenhag,
Es lächelte ſtill ihr Antlitz
Wie ſonn'ger Wintertag.

Die Arme verſchlungen, ruhten
Ich und die Geliebte dabei,
Uns blühten und klangen die Herzen
Wie Blumenhaine im Mai.

Ein Bächlein rauſchte vorüber
Mit plätſcherndem Wanderlied;
Stumm zog das Gewölk am Himmel,
Bis unſeren Blicken es ſchied.

Es raſchelte von den Bäumen
Das Laub, verwelkt und zerſtreut,
Und ſchweigend an uns vorüber
Zog leiſen Schrittes die Zeit.

Digitized by Google

Stumm blickte auf's junge Pärchen
Das alte ſtille Paar;
Des Lebens Doppelſpiegel
Stand vor uns licht und wahr:

Sie ſahn uns an und dachten
Der ſchönen Vergangenheit;
Wir ſahn ſie an und träumten
Von ferner, künftger Zeit.

Digitized by Google

Die Wunder.

Willſt du es ſehn, wie lohe Flammengluth
Beiſammen friedlich wohnt mit Waſſerfluth,
Wie beide in einander frei beſtehn,
So mußt du ihr ins klare Auge ſehn;
Drin wohnt ein Feuer wie die Gluth der Sonne,
Draus ſiehſt du wie aus glühem Flammenbronne
Oft klar den Perlenquell der Thränen thaun,
Kannſt Gluth in Fluth und Fluth in Gluthen ſchaun.

Willſt du auch ſehn den Becher wunderbar,
Draus tödtend Gift und Honig ſüß und klar
Mit einem einzgen Zug man ſaugen kann:
O blicke ihren Roſenmund nur an!
Der Wunderbecher ſind die Purpurlippen,
Draus Süß und Herb mit einem Zug zu nippen,
Ein Honigſeim, der's Herz belebt und nährt,
Ein Gift, das wild am Lebensmarke zehrt.

Digitized by Google

Und kennſt das goldne Wundernetz du nicht,
Wo ſich kein Faden in den andern flicht,
Das feſt zugleich, wenn locker auch und los,
Manch bebend Herz verſtrickt in ſeinen Schooß?
Siehſt Du der Lockenhaare goldig Prangen?
Das iſt das Wundernetz, das mich gefangen,
Das feſt zugleich, wenn locker auch und los,
Gar manches Herz verſtrickt in ſeinen Schooß.

Willſt du es ſehn, wie Aetna's Flammenbrand
Mit Thule's eiſ'gen Schollen ſich verband,
Der eine Gottes flammender Altar,
Die andern froſtig, kalt und ewig ſtarr?
Das ſind wir Zwei und unſre beiden Herzen,
Vereint durch Luſt und Weh zu Freud' und Schmerzen,
Das meine wie des Aetna Brand ſo heiß,
Das ihre kalt und ſtarr wie Nordpols Eis.

Digitized by Google

Mein Frühlingslied.

Ich ging hinaus zur blum'gen Au.
Da ruhte Braut Natur im grünen Sammtkleid,
Im Haar den frischen Kranz, das Haupt entschleiert;
Den weißen Schleier hatte sie gelegt
Auf ihren Putztisch: jenen alten Gletscher.
Man sieht ihr's an, sie harrt des Bräutigams. —
Doch ziemts wohl Bräuten, so mit Fremden buhlen?
Es wogt entblößt ihr voller Liljenbusen
Mit seinem üpp'gen Rosenknospenpaar;
Mit ihren großen lichten Blumenaugen
Liebäugelt sie ringsum und wirft muthwillig
Mir Dutzende von ihren Liebesbriefchen,
Den weißen Blüthen, scherzend in den Schooß.
Mir war ganz wohl, klar stands in meinem Sinn,
Daß man wohl glücklich kann auf Erden sein.

Ich wallte in der blum'gen Au.
Da saß der Lenz an einer Quelle,
Ich sah, er rüstet sich zur Braut zu gehn;

Digitized by Google

Ins ſonnenſtrahlige Gelocke hat
Ein blitzend Diadem er aufgedrückt,
Er wuſch das reine, klare Antlitz ſich
Und überſpritzte ſchäkernd dann auch mich
Mit Quellenſchaum vom Wirbel bis zur Zeh'.
Doch, zur Entſchäd'gung gleichſam, brach er drauf
Raſch eine Handvoll Perlen aus der Kron'
Und warf ſie mir zu Füßen in das Gras.
Ich war ſo heiter, faſt ſchien mirs ein Traum,
Daß man auf Erden elend könne ſein.

Ich wallte heim aus blum'ger Au.
Das Brautpaar war ſich an die Bruſt geſunken. —
Ich zog, das Herz voll Luſt, den Mund voll Lieder,
Frohlockend heimwärts in die dumpfe Stadt;
Da hüpft an mir vorbei ein liebend Paar,
Zwei und doch Eins! wie ſich zwei Nachbarſtämme
In Kron' und Wurzeln in einander ranken.
Wollt ihr das Glück ſehn: ſeht in ihre Augen!
Wollt ihr die Freude ſchaun: ſchaut ihre Wangen!
Sucht ihr die Liebe: horchet ihren Lippen! —
Doch ſeltſam, jetzt erſt fühlt' ichs, daß auf Erden
Man elend auch, recht elend könne ſein!

Digitized by Google

Das Morgenroth.

Jüngst stand ich früh am Fenster.
Vorüber trugen schwarze Männer ernst
Im Morgenzwielicht einen offnen Sarg.

Da flammt' empor das Frühroth.
Der Leiche Antlitz glomm nun rosigroth,
Als sei nach kurzer Wandrung rückgekehrt
Das Leben ins vorschnell verlaßne Haus.

Kalt strich des Frühroths Odem.
Da hüllten sich, vor Kälte leichenblaß,
Die Männer in die schwarzen Mäntel tief,
Als wickle sie der Tod ins Leichentuch.

O wundervolles Frühroth!
Dem Tode hauchst du Gluth ins welke Antlitz,
Dem Leben hauchst du Eis in glühnde Pulse!

Digitized by Google

O wundervolle Liebe!
Eis hauchst du um die wunde Stirn des Lebens,
Daß es vor Frost zur Leiche möcht' erstarren! —
Dein schönstes Diadem schmückt oft erst Leichen,
Dein wärmster Kuß schwelgt auf des Todes Lippen!

Digitized by Google

Der Liebesgarten.

Wenn Nachts der freundliche Schlummer
Die ſilbernen Fäden webt,
Da trägt es mich flugs in ein Gärtchen,
Wo Liebe nur ſchafft und lebt.

Drin grünet manch ſeliges Plätzchen,
Drin blühet manch lieblicher Strauß;
Da pfleg' ich mein friedliches Gärtchen
Und ſchmück' es gar ſorglich aus:

Mit Freuden und Leiden der Liebe,
Bis der purpurne Morgen kam,
Doch nicht mit all meinen Freuden
Und nicht mit all meinem Gram!

Denn würde zur farbigen Blume
Jedweder ſelige Traum,
Für all die Blüthen und Blumen
Wär' in dem Gärtchen nicht Raum.

Digitized by Google

Und fiele gar jegliche Thräne
Als Thau herab auf die Flur,
Bald sähe man statt des Gärtchens
Ein blitzendes Perlenmeer nur.

Und lächelten Blicke der Liebe
Als Sonnen von Himmelshöhn,
Bald glänzten aufs Gärtchen mehr Sonnen,
Als Halme auf Wiesen stehn.

Und flatterte jegliches Küßchen
Als farbiger Schmetterling,
Bald blühten zu wenig der Blumen
Den Faltern im Gartenring.

Doch trübt' ein jeglicher Zwiespalt
Als Wolke der Sonnen Schein,
Traun, oben am Himmel blieb' es
Wohl ewig heiter und rein.

Und wüchse jegliche Untreu
Des Liebchens als Schierlingskraut,
Ich hätte die Schierlingsstaude
Im Gärtchen noch nie erschaut.

Digitized by Google

So träum' ich mir Nachts mein Gärtchen
Aus der Liebe Freuden und Gram;
Wie anders doch iſt es zu ſchauen,
Wenn wieder der Morgen kam!

Die Falter ſind all' entflogen,
Die Sonnen ſind alle verglüht,
Die ſeligen Plätzchen verſchwunden,
Die Blumen verſengt und verblüht.

Der einzige Thau ſind die Thränen,
Der Schierling das einzige Grün,
Und über erſtorbenen Keimen
Ziehn düſtere Wolken dahin.

Digitized by Google

Die Brücke.

Eine Brücke kenn' ich, Liebchen,
Drauf so wonnig sichs ergeht,
Drauf mit süßem Balsamhauche
Ewger Frühlingsodem weht.

Aus dem Herzen, zu dem Herzen
Führt der Brücke Wunderbahn,
Doch allein der Liebe offen,
Ihr alleinig unterthan.

Liebe hat gebaut die Brücke,
Hat aus Rosen sie gebaut;
Seele wandert drauf zur Seele,
Wie der Bräutigam zur Braut.

Liebe wölbte ihren Bogen,
Schmückt' ihn lieblich wundervoll;
Liebe steht als Zöllner droben,
Küsse sind der Brückenzoll.

Digitized by Google

Süßes Mädchen, möchteſt gerne
Meine Wunderbrücke ſchaun?
Nun es ſei, doch mußt du treulich
Helfen mir, ſie aufzubaun.

Fort die Wölkchen von der Stirne!
Freundlich mir ins Aug' geſchaut!
Deine Lippen leg' an meine:
Und die Brücke iſt erbaut.

Digitized by Google

Vogelſang im Winter.

Indeß wir im Stübchen, Liebſte, hocken,
Und von den windgerüttelten Scheiben
Des Winters weiße, ſchwere Flocken,
Im Sturme wirbelnd, vorübertreiben;

Wird jenes Wandervöglein, das freie,
Das du im Sommer gepflegt mit Koſen,
Sich ſonnen in Südens Himmelsbläue
Und wiegen ſich über Südens Roſen.

Auf grünende Myrten wird ſichs ſchwingen,
Und Abends vom Zweig im Mondenſcheine
Die Lieder von ſeinen Fahrten ſingen
Der horchenden fremden Schweſtergemeine:

„Weit über dem Meer, am Donauſtrande,
Dort ſteht ein Häuschen, ein niedliches, blankes,
Und aus dem Häuschen, am Fenſterrande,
Winkt mir ein Mädchen, ein liebliches, ſchlankes.

Digitized by Google

„Und wenn auf ihren Arm ich dann fliege,
Will faſt mich des Nordens Schnee erſchrecken,
Als ob auf ſilbernem Baum ich mich wiege,
Draus fünf der ſilbernen Zweige ſich ſtrecken.

„Auf ihren Schultern am Lockenbuge,
Da fehlte nicht viel, daß Stolz mich berückte,
Da meint' ich der Adler zu ſein, der im Fluge
Im Sonnenſtrahlennetz ſich verſtrickte!

„Und wenn aus der hohlen Hand zum Mahle
Der friſche kriſtallene Born mir quillet,
Da ſchlürf' ich aus alabaſterner Schale,
Wie ſie dem Sultan der Sklave füllet.

„Und wenn das Körnlein in ihren Lippen
Mein täglich Brod mir entgegen blickte,
Da meint' ich Purpurkirſchen zu nippen,
Als ich den köſtlichen Kern draus pickte.

„Und Solches iſt wohl in jenen Landen
Die ſüßeſte Speiſe, das Mahl der Freude;
Denn Einer, der oft daneben geſtanden,
Der ſah mein Picken immer mit Neide.“ —

Digitized by Google

So wird dein Preis jetzt im Süden klingen!
Heil mir, dem solche Liebste zu eigen,
Von der die Vögel in Afrika singen
Und in Europa die Nachbarn schweigen!

Digitized by Google

Im Bade.

Ach könnt' ich die Welle sein,
Wie freut' ich mich so!
Doch könnt' ich die Quelle sein,
Wär' doppelt ich froh!

Könnt' ich die Welle sein,
Hüpft' ich mit frohem Sinn,
Wo sie im Bade weilt,
Rasch zur Geliebten hin;
Hätte sie schnell ereilt,
Wogte mit stillem Gruß
Rasch um den lieben Fuß,
Blähte mich stolzer dann,
Schwölle und stieg' hinan
Bis an des Busens Rund,
Bis an den Purpurmund,
Grüßte und küßte sie,
Koste und neckte sie,
Und sie erlitt' es gern,

Digitized by Google

Glaubt' ja, ich ſeh' es nicht,
Glaubt' mich ja fern!

Könnt' ich die Quelle ſein,
Ganz nach Verlangen
Wäre ſie mein;
Liebend umfangen
Wollt' ich die Holde,
Aber ſo bald nicht
Ließ' ich ſie los.
Dann zu dem Herzchen
Rauſcht' ich empor,
Pochte und ſchlüge
Rege daran,
Pochte und trüge
Liebend mich an. —
Dann zu den Händen
Wogt' ich dahin;
Jegliches Ringlein,
Das ſie als fremder
Seligkeit Pfand
Trägt an der kleinen
Blendenden Hand,
Wollt' ich ihr raubend

Digitized by Google

Tief in der Wogen
Nächtige Brandung
Heimlich verbergen;
Rauschte zur Hand dann
Wieder hinan
Und nur mein Ringlein
Ließ' ich daran.

Digitized by Google

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat,
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt.
Was mag doch die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Digitized by Google

Mannesthräne.

Mädchen, ſahſt du jüngſt mich weinen? —
Sieh, des Weibes Thräne dünkt
Mir der klare Thau des Himmels,
Der in Blumenkelchen blinkt.

Ob die trübe Nacht ihn weinet,
Ob der Morgen lächelnd bringt,
Stets doch labt der Thau die Blume
Und ihr Haupt hebt ſie verjüngt.

Doch es gleicht des Mannes Thräne
Edlem Harz aus Oſtens Flur,
Tief ins Herz des Baums verſchloſſen,
Quillts freiwillig ſelten nur.

Schneiden mußt du in die Rinde
Bis zum Kern des Marks hinein,
Und das edle Naß entträufelt
Dann ſo golden, hell und rein.

Digitized by Google

Bald zwar mag der Born verſiegen,
Und der Baum grünt fort und treibt,
Und er grüßt noch manchen Frühling,
Doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.

Mädchen, denk' des wunden Baumes
Auf des Oſtens fernen Höhn;
Mädchen, denke jenes Mannes,
Den du weinen einſt geſehn.

Digitized by Google

Neue Liebe.

„Wie ſoll ich liebend dich umfaſſen
„Und glauben was dein Mund verſpricht,
„Da treulos du ſelbſt die verlaſſen,
„Die einſt dein Leben, Lied und Licht?“

Wohl hieß mein Lied ſie, Licht und Leben,
Wie damals lüg' ich jetzt auch nicht;
Drum ruf' ich kühn: du biſt mir werther
Als all mein Leben, Lied und Licht!

„Dem Tag' haſt du ihr Aug' verglichen,
„Ihr Haar den Sonnenſtrahlen mild;
„Ei, iſts ſchon deinem Sinn entwichen,
„Daß Sonn' und Tag der Treue Bild?“

Der Nacht vergleich' ich deine Locken,
Dein Aug' dem Mond in nächtger Luft;
Ei, ſollt' ichs dir wohl erſt noch ſagen,
Daß Nacht und Mond zur Liebe ruft?

Digitized by Google

„Und ſchwurſt du nicht, eh' zu erbleichen,
„Als dich zu wenden je von ihr?
„Drum gingſt du mir längſt zu den Leichen,
„Drum, todter Mann, hinweg von mir!"

Wohl ſchien ich ſelbſt mir ein Begrabner,
Der längſt ſchon unterm Raſen ſchlief,
Du weckteſt mich, ein milder Engel,
Der mich zurück ins Leben rief.

Digitized by Google

Fragen.

Wenn die Stern' am Himmel blinken,
Wenn ihr Reigen nächtlich webt,
Künde treu mir, wo der erste,
Wo der Sterne letzter schwebt?

Wenn im regen Wogentanze
Welle mit der Welle tauscht,
O so zeig' mir, wo die erste,
Wo der Wellen letzte rauscht?

Und vermagst du's, so enträthsle,
Löse mir das Schwerste frei,
Wann nach Herzens Zeitenrechnung
Erst' und letzte Liebe sei?

Digitized by Google

Zweite Liebe.

Warum auch zweite Liebe
Noch ſtets mit bangem Muth,
Mit Angſt uns füllt und Zweifeln,
Wie's kaum die erſte thut?—

Seht, ein ergrauter Bergmann
Fährt in der Grube Nacht,
Und alle Weg' und Tritte
Kennt er im dunklen Schacht.

Er, dem wie ſeine Hütte
Bekannt der Stollen ward,
Bekreuzt ſich doch und betet,
Bevor er wagt die Fahrt.

Digitized by Google

Der Unbeſtändige.

Mädchen ſind ein Blumenvölklein
Bunter Art emporgeblüht;
Traun, das iſt kein wackrer Gärtner,
Der nur Eine Blume zieht!

Mädchenlippen, das ſind Becher,
Nektarſüß und wunderlieb;
Welch armſelger Zechgenoſſe,
Der bei Einem Becher blieb!

Mädchenaugen ſind Geſtirne,
Klarer, ſtiller Mondenſchein,
Sonnen, blendend und verzehrend,
Sterne, blinzelnd, hell und rein;

Nach gar vielen Lichtgeſtirnen
Späht der Aſtronom hinauf;
So nur geht ihm ganz der reiche,
Ewge Himmel leuchtend auf.

Digitized by Google

Liederquell.

Wie kommts, daß mit dem Pfeil im Herzen
Im Schmerz ich sang der Liebe Lust?
Wie kommts, daß nur von heitern Scherzen
Mir quillt die todeswunde Brust? —

Es segelt sanft auf Silberwogen
Im Schneegewand der stolze Schwan,
Gesanglos ist er lang gezogen
In stummer Lust die stille Bahn.

Im Morgenroth, im Mondenscheine
Durchschifft' er frei die Fluth — und schwieg;
Am Ufer blühten Rosenhaine,
Er segelte vorbei — und schwieg.

Jetzt da der Pfeil sein Herz durchdrungen,
Da ihm der Tod im Busen glüht,
Was er in Wonne nie gesungen,
Er singts im Schmerz: sein erstes Lied.

Digitized by Google

Waſſer.

Und nennt ihr Waſſer meine Liebeslieder,
Wohlan, geſtrenge Herrn, ich läugn' es nicht:
So ſind ſie doch ein Bach, deß Spiegel licht
Ein wunderliebes Mädchen ſtrahlet wieder;

So ſind ſie auch ein Meer, aus deſſen Fluthen
Sie, meine Sonn', empor in Schönheit glüht,
Und deſſen regen Buſen ſie durchſprüht,
Mit roſgem Licht und warmen, goldnen Gluthen;

So ſind ein Regen ſie, durch deſſen Thränen
Millionenſtrahlig dieſe Sonne bricht,
Da fehlt wohl auch ein Regenbogen nicht,
Und der verheißt ja: Frieden und Verſöhnen!

Digitized by Google

Verwandlung.

I.

Es lag ein kräftiger Jüngling
Am blühnden italiſchen Strand,
Zum blauen, ewigen Aether
Das flammende Aug' gebannt.

Die Glieder ſtreckten ſich wonnig
Im üppig ſchwellenden Grün,
Die hohen ſchlanken Palmen
Umrauſchten wie Harfen ihn.

Es ſchlangen ſich Rebengewinde
Von Palme zu Palm' empor,
Draus blickten purpurne Trauben,
Wie küſſende Lippen, hervor.

Es guckten mit gaukelnden Häuptern
Die Roſen aus duftgem Geſträuch,
Wie blühende Mädchengeſichter,
Erröthend und nickend zugleich.

Digitized by Google

Es raſchelte fröhliches Leben
Durch ſchattige Blätternacht,
Geſänge von tauſend Kehlen
Sind rings in den Zweigen erwacht!

Beſä't iſt mit ſilbernen Segeln
Des Meers unendlicher Plan,
Drauf ſchimmert die Morgenröthe
Als zweiter Ozean.

Der Jüngling ſchaut ſo ſelig
Meer, Erd' und Aethergezelt,
Und ſtaunt in den herrlichen Himmel,
Und freut ſich der herrlichen Welt!

Der Jüngling, von allen Wonnen
Italiſchen Himmels umglüht,
Es war das Bild meiner Liebe,
Wie ſie mir einſt geblüht.

Digitized by Google

2.

Es wallt ein greiſer Pilger
Durch afrikaniſchen Sand,
Ein ſchmales Bündel am Rücken,
Den Knotenſtab in der Hand.

So weit ſein Ruf auch töne,
Kein Ruf, der wiedertönt!
So weit ſein Herz ſich ſehne,
Kein Herz, das nach ihm ſich ſehnt!

Bei Gräbern und Pyramiden
Verweilt er gar manche Zeit;
Es mahnt die verwitterte Inſchrift
Ihn ſchöner Vergangenheit.

In ſtaub'gen Papyrusrollen
Lieſt er das Aug' ſich faſt blind,
Und lieſt und enträthſelt die Kunde
Von Lenzen, die längſt gegrünt.

Digitized by Google

Gern möcht' er in Tempeln beten,
Nur Trümmer findet er mehr!
Altär' und Götter liegen
Zerstückelt am Boden umher.

So wankt er sinnend weiter
Durchs weite, wüste Land;
Rings über ihm glühender Himmel,
Rings um ihn glühender Sand!

Kein Quell, der ihn erquicke,
Kein Baum, der Schatten streut,
Kein Moos, darauf er schlummre,
Kein Strauch, der Früchte beut! —

Wer hätt' in dem armen Graukopf
Den kräftigen Jüngling erkannt,
Der einst so selig gelagert
Am blühnden italischen Strand?

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Friedhofkranz.

1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kränze.

Mancher Brautkranz ſproßt' und blühte
Aus des Kirchhofs Mutterſchooß:
Drum im Haar der Braut noch liſpelt
Er vom Grab, dem er entſproß.

Mancher Todtenkranz entkeimte
Luſtig blühnder Gartenflur:
Drum am Haupt der Leiche ſäuſelt
Er von Lenz und Garten nur.

Digitized by Google

Widerſpruch.

Als an ihrem Mund ich hangend
Sog noch ihren Odem ein,
Träumt' ich viel von Tod und Trennung
Und von Sarg und Leichenſtein.

Nun ich ſteh' an ihrem Grabe,
Träum' ich nur von Liebesgruß,
Und wie ihre Wangen glühten,
Und von ihrem erſten Kuß.

Digitized by Google

Tageszeiten.

Wann ich immer kommen mag,
So bei Nacht und ſo bei Tag,
Stets auf ihrem Leichenſtein
Glänzet Thau wie Silber rein.

Zieht der Morgen erdenab,
Wallt er auch zu ihrem Grab,
Schüttelt auf des Grabes Rain
Opfernd Perl' und Edelſtein.

Zieht vorbei an ihrer Gruft
Abend mit Geſang und Duft,
Sprengt er ſanften Regen hin,
Daß die Blumen fürder blühn.

Wenn in Kummer und Gebet
Nacht am friſchen Hügel ſteht,
Ringt ſich eine Thräne los
Ihrem Auge hell und groß.

Digitized by Google

Mehr als Morgen, Abend, Nacht,
Hat des Thau's Mittag gebracht;
Doch woher? will mir nicht ein,
Steh' doch ich am Grab allein.

Digitized by Google

Die Grabroſe.

Du Grabesroſe wurzelſt wohl
In ihres Herzens Schooß,
Und ihres ewgen Schlafes Hauch
Zog deine Keime groß.

Du ſaugeſt Gluth und Lebenskraft
Aus ihres Herzens Blut,
Sie gab ja Freude ſtets und Luſt
Und gibts noch, wenn ſie ruht.

Dein Lächeln und dein Duften ſtahlſt
Und ſchlürfteſt du aus ihr,
Den rothen Kelch den formteſt du
Aus ihren Wangen dir;

Die Purpurblätter ſogeſt du
Aus ihrem ſüßen Mund,
Drum ſind ſie auch ſo roth und lind,
So duftig und ſo rund.

Digitized by Google

Sie gab dir Blätter, Farb' und Duft,
Gab Gluth und Leben dir,
Woher doch nahmst die Dornen du?
Die kommen nicht von ihr! —

Willkommen denn und bleibe mein!
Wenn Haß und Nacht mir droht,
Erinnre mich dein Flammenkelch
An Lieb' und Morgenroth.

Digitized by Google

Erinnerung.

1837.

O Mädchen, das ſie hier begraben,
Halb Jungfrau ſchon und noch halb Kind,
Einſt konnte mich dein Anblick laben
Wie eine Frühlingslandſchaft lind.

Vorſprudelnd, wie der Bergquell, flogen
Einſt in die Welt die Worte dein,
Demanten ſtäubend, Regenbogen!
Und doch ſo hell, geſund und rein!

Wie Rehlein wagten deine Blicke
Heran neugierig, arglos ſich,
Scheu flohn, wie jene, ſie zurücke,
Wenn nur von fern ein Laurer ſchlich.

Dir ſpielten, wogten die Gefühle,
Wie junge Saat, ſo leichtbewegt,
Die in ſich ſchon der Keime viele
Zu Blüth' und edlem Kerne trägt.

Digitized by Google

Umflog ein jungfräulich Erröthen
Dir leis dein lieblich Angeſicht,
Wie Frühroth wars auf Blumenbeeten,
Das einen ſonn'gen Tag verſpricht.

Und jauchzteſt du des Frohſinns Klänge,
War mirs, als hört' ich über mir
Heimziehnder Wandervögel Sänge
Von Südens ſchönem Lenzrevier.

Und ließeſt Liebeswort du gleiten
Zu deinem greiſen Vater, lag
Im Ohre mirs, wie Glockenläuten
An einem ſchönen Gottestag.

Und denk' ich dein, ſeh' ich noch immer
In eine Frühlingslandſchaft mild,
Auf der der Abendröthe Schimmer
Im Scheidegruße ſanft verquillt.

Darüber Abendglockentöne,
Daß mirs von Sternennächten ahnt;
Darüber ſegelnd goldne Schwäne
Nach einem fernen Südenland.

Digitized by Google

Lieder aus dem Gebirge.

1830, 1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der treue Gefährte.

Ich hatt' einſt einen Genoſſen treu,
Wo ich war, war er auch dabei;
Blieb ich daheim, ging er auch nicht aus,
Und ging ich fort, blieb er nicht zu Haus.

Er trank aus Einem Glas mit mir,
Er ſchlief in Einem Bett mit mir,
Wir trugen die Kleider nach Einem Schnitt,
Ja ſelbſt zum Liebchen nahm ich ihn mit.

Und als michs jüngſt zu den Bergen zog,
Und Stab und Bündel im Arm ich wog,
Da ſprach der treue Geſelle gleich:
Mit Gunſten, Freund, ich geh' mit euch!

Wir wallen ſtill hinaus zum Thor,
Die Bäume ſtreben friſch empor,
Die Lüfte bringen uns warmen Gruß,
Da ſchüttelt der Freund den Kopf mit Verdruß.

Digitized by Google

Im Aether jauchzt ein Lerchenchor,
Da hält er zugepreßt sein Ohr;
Süß duftet dort das Rosengesträuch,
Da wird er schwindlig und todtenbleich.

Und als wir stiegen den Berg hinan,
Verlor den Athem der arme Mann;
Ich wallt' empor mit leuchtendem Blick,
Doch er blieb keuchend unten zurück.

Ich aber stand jauchzend ganz allein
Am Bergesgipfel im Sonnenschein;
Rings grüne Triften und Blumenduft!
Rings wirbelnde Lerchen und Bergesluft!

Und als ich wieder zu Thal gewallt,
Da stieß ich auf eine Leiche bald:
O weh, er ists! Todt liegt er hier,
Der einst der treuste Gefährte mir!

Da ließ ich graben ein tiefes Grab
Und senkte die Leiche still hinab,
Drauf setzt' ich einen Leichenstein,
Und grub die Wort' als Inschrift drein:

Digitized by Google

„Hier ruht mein treuſter Genoß im Land,
„Herr Hypochonder zubenannt;
„Er ſtarb an friſcher Bergesluft,
„An Lerchenſchlag und Roſenduft!

„Sonſt wünſch' ich ihm alles Glück und Heil,
„Die ewige Ruh' werd' ihm zu Theil,
„Nur wahr' mich Gott vorm Wiederſehn,
„Und ſeinem fröhlichen Auferſtehn."

Digitized by Google

Ungleicher Tausch.

Alpensöhne, frei und bieder,
Wenn in unsre Städt' ihr wallt,
Jauchzt ihr auch das Lied hernieder,
Das auf euren Bergen hallt;

Wollt auch unsern Augen bieten,
Was auf euren Alpen blüht:
Rosen auf den grünen Hüten,
Und wohl Rosen im Gemüth.

Jetzt da ich erklommen habe
Eurer Berge Hochgebiet,
Bring' auch ich euch würdge Gabe?
Kranz für Kranz, und Lied für Lied?

Blumen mag ich zwar auch bieten,
Aber frostig, steif und kalt,
Wie der Winter solche Blüthen
Höhnend uns ans Fenster malt.

Digitized by Google

Kranz um Kranz auch mag ich tauschen,
Aber dürr und ohne Duft,
Knisternd wie Cypressenrauschen
An gestorbner Hoffnung Gruft.

Denn des Thals Gedanken drängen
Sich um mich hier oben auch,
Und als eis'ge Blumen hängen
Sie sich rings an Fels und Strauch.

Auf der Bank der Alpenhütte
Sitz' ich, Gast der schönsten Maid,
In der grünen Triften Mitte,
Die mit Rosen überstreut.

Stolz sehn dort die Tannen nieder,
Ihr Gewand vertauschend nie!
Freiheitdurstge Waffenbrüder
Haltet Farbe, so wie sie!

Fällt auch eine gleich von diesen
Hier und dort der Aexte Spiel,
Ists vom Haupt des Bergesriesen
Nur ein Haar, das ihm entfiel.

Digitized by Google

Seht den Quell Demanten ſtäuben
Im Gebirg', wo frei er fleußt,
Doch verdämmt nur Mühlen treiben! —
Stäub' Demanten, Menſchengeiſt!

Ha, wie feſt die Sennenhütte,
Steinbeſchwert, im Sturm ſich hält!
Sehts, ihr Bauherrn, die zum Kitte
Eures Baues Blut ihr wählt!

Seht auch dort das Bergſchloß ſchimmern,
Deſſen Mörtel lautrer Wein!
Wollt ihr auch ſo dauernd zimmern,
Nehmt auch Kitt, ſo friſch und rein!

Horch, ein Knall! Die Felſenadern
Dort am Bergwerk ſprengen ſie!
Pulver ſprengt wohl einzle Quadern,
Doch ein Volk von Felſen nie!

Stolzen Haupts im Silberſtrahle
Stehn die Rieſen unbeſiegt,
Während etwas Staub im Thale
Ihnen von den Sohlen fliegt!

Digitized by Google

Adler, hoch im Bau dich wiegend,
Lieblingsbild im Fürstentraum,
Doppelt ihrem Stolz kaum gnügend
Und erreicht doch einfach kaum!

Thier, flieg' in die Sonnenauen,
Laß im Staub den Menschen gehn!
Doch ein Lamm in deinen Klauen!
Ha, wars also zu verstehn? —

Ferne Abendglocken singen
Frieden ins Gebirg herein,
Und die Alpenhörner klingen
Und die Blumen nicken ein.

Glocke voll der Zauberklänge,
Menschenwort! — O daß so schön
Frieden durch das Thal es sänge,
Wo der Menschheit Hütten stehn!

Guten Abend, schöne Dirne,
Ei und bringst du Röslein mir?
Eine Maid mit heitrer Stirne
Ist die Freiheit auch, gleich dir!

Digitized by Google

Ach wann wird sie Rosen pflücken
Aller Welt, so wie du mir?
Wann die Welt ins Aug' ihr blicken
Ach so gerne, wie ich dir?

Alpenblümlein rings im Mooſe,
Ei was ſagt denn ihr dazu?
Alpendirnlein, ſchön und loſe,
Und was meinſt denn du?

Digitized by Google

Kern und Schale.

Ein Schenkhaus, draußen ſchlicht und klein,
Ein dürrer Kranz als Zeichen!
Doch drin voll kühlem, goldnem Wein
Ein Keller ſonder Gleichen!

Am Fenſter manch zerbrochner Topf,
Drin blühnde Roſen ſchwanken!
Am Schenktiſch manch ein ernſter Kopf,
Drin fröhliche Gedanken!

Ein Kirchlein, halb verfallen ſchon,
Die Pforte morſch und enge;
Doch drinnen Andacht, Orgelton
Und Troſt und Liederklänge!

Ein blinder Kutſcher, lahme Pferd',
Ein alter Karr'n im Sande,
Doch drin im morſchen Kaſten fährt
Die ſchönſte Maid im Lande!

Digitized by Google

Ein graues, kaltes Felſenthal,
Drin friſche Quellen rinnen!
Ruinen, alt, verwittert, fahl,
Doch grüner Epheu drinnen!

Ja, ſeht mich ſelbſt, den Wandersmann,
Gebräunt vom Sonnenbrande,
Mit grauem Kittel angethan,
Beſchneit von Staub und Sande!

Doch iſt mir in der Bruſt das Blühn
Des Frühlings aufgegangen,
Mit blauem Himmel, friſchem Grün,
Geſang und Blumenprangen!

Ja, zweierlei iſt Schal' und Kern!
Den Spruch hab' ich erwandert!
Und zweifelt wer an ihm, ihr Herrn,
Knackt Nüſſe oder wandert!

Digitized by Google

Wandergruß.

Dort vorm Bergſchloß daß ich raſte
Lädt der Blüthenbaum mich ein,
Freundlich winkt der Vogt zu Gaſte
Mit dem vollen Becher Wein.

Den Urahn und ſeine Gäſte
Hat dieß Kelchglas ſchon geletzt,
Und an ihrem Hochzeitfeſte
Ahnfrau dieſen Baum geſetzt.

Drum wie ſeinen Blüthenregen
Ueber mich der Baum jetzt ſtreut,
Dünkts mich wie ein Ahnenſegen
Aus der alten fernen Zeit.

Und wie ich, vom Born zu nippen,
Mit dem Glas berührt den Mund,
Iſts, als ob des Ahnherrn Lippen
Böten mir den Gruß zum Bund.

Digitized by Google

Die in weiter Welt ſich mieden,
Einte dieſes Glaſes Kreis;
Was durch Zeit und Land geſchieden,
Drückt hier Lipp' an Lippe leis.

Von Geſchlechten zu Geſchlechten
Schlinge ſich der heilge Bund!
Fort und fort ſein Band zu flechten,
Weiht, o Glas, dich Herz und Mund!

Dieſen Kuß, zu fernen Tagen,
Wenn zu Staube längſt ich bin,
Sollſt du auf die Lippen tragen
Einer ſpäten Enkelin.

Für den Enkel Gruß und Segen
Will ich dir, o Baum, vertraun,
Daß du ihn als Blüthenregen
Um ſein Haupt magſt niederthaun.

Digitized by Google

Scenerie.

Ein Kreis von grünen Bäumen,
Geſträuch und Raſengrün!
Der Pfarrer wandelt betend
Mit dem Brevier dahin.

Die Lüfte blättern dienend
Sanft Blatt für Blatt ihm um;
Ein Strahl der Gnade, leuchtet
Die Sonn' ins Heiligthum. —

Ein Kreis von grünen Bäumen,
Geſträuch und Raſen dabei!
Und jauchzend tafelt drunter
Eine luſtge Kumpanei.

Die Büſche wölben als Keller
Sich über die Flaſchen kühl,
Als Tafelmuſik beginnen
Die Vögel im Laub ihr Spiel. —

Digitized by Google

Ein Kreis von grünen Bäumen
Und Rasen und Gesträuch!
Da wallt, zermalmt von Elend,
Ein Mann gar trüb und bleich.

Er seufzt, — da seufzt das Echo,
Wie eine Stimm' aus dem Grab
Er weint, — da weinen die Zweige
Den Abendthau herab. —

Ein Kreis von grünen Bäumen,
Gesträuch und Rasenplan!
Es schleicht mit blankem Dolche
Ein Mörder lauernd heran.

Der Büsche dichtes Dunkel
Versteckt den Finstern gut;
Da trieft vom Himmel selber
Das Abendroth als Blut. —

Ein Kreis von grünen Bäumen,
Gesträuch und Rasen blos!
Da wallt mit Dint' und Feder
Der Amtmann aus dem Schloß.

Digitized by Google

Als Pult dient ihm ein Baumstamm,
Dran lehnt er die Bogen auf,
Die Zweige schütteln als Streusand
Den Blüthenstaub ihm drauf. —

Ein Kreis von grünen Bäumen,
Gesträuch und Rasengrün!
Und Bursch' und Dirne lagern
Sich küssend und kosend hin.

Die Bäume stehen Wache,
Der Rasen ist breit und weich,
Die Nacht senkt still den Vorhang,
Verschwiegen ist das Gesträuch.

Digitized by Google

Baumpredigt.

Um Mitternacht, wenn Schweigen rings,
Beginnts durch Waldesräume,
Und wo sonst Büsch' und Bäume stehn,
Zu flüstern, rascheln und zu wehn,
Denn Zwiesprach halten die Bäume.

Der Rosenbaum loht lustig auf,
Duft raucht aus seinen Gluthen:
„Ein Rosenleben reicht nicht weit!
Drum solls, je kürzer seine Zeit,
So voller, heller verbluten!"

Die Esche spricht: „Gesunkner Tag,
Mich täuscht nicht Glanz und Flittern!
Dein Sonnenstrahl ist Todesstahl,
Gezückt aufs Rosenherz zumal,
Und bangend muß ich zittern!"

Digitized by Google

Die ſchlanke Pappel ſpricht, und hält
Zum Himmel die Arm' erhoben:
„Dort ſtrömt ein lichter Segensquell,
Der rauſcht ſo ſüß und glänzt ſo hell,
Drum wall' ich ſehnend nach oben!“

Die Weide blickt zur Erd' und ſpricht:
„O daß mein Arm dich umwinde!
Mein wallend Haar neig' ich zu dir,
Drein flechte deine Blumen mir,
Wie Mütterlein dem Kinde.“

Drauf ſeufzt der reiche Pflaumenbaum:
„Ach meine Füll' erdrückt mich!
Nehmt doch die Laſt vom Rücken mein!
Nicht trag' ich ſie für mich allein;
Was ihr mir raubt, erquickt mich!“

Es ſpricht die Tanne guten Muths:
„Ob ich an Blüthen gleich darbe,
Mein Reichthum iſt Beſtändigkeit;
Ob Sonne ſcheint, ob's ſtürmt und ſchneit,
Nie ändr' ich meine Farbe!“

Digitized by Google

Der hohe, stolze Eichbaum spricht:
„Ich zittre vor Gottes Blitzen!
Kein Sturm ist mich zu beugen stark,
Kraft ist mein Stamm, und Kraft mein Mark!
Ihr Schwächen, euch will ich schützen!“

Die Epheuranke thät an ihn
Sich inniger nun fügen:
„Wer für sich selbst zu schwach und klein,
Und wer nicht gerne steht allein,
Mag an den Freund sich schmiegen!“

Drauf sprachen sie so Manches noch,
Ich hab' es halb vergessen;
Noch flüsterte manch heimlich Wort,
Es schwiegen nur am Grabe dort
Die trauernden Cypressen.

O daß die leisen Sprüchlein all'
Ein Menschenherz doch trafen!
Was Wunder, wenn sie's trafen nicht?
Die Bäume pred'gen beim Sternenlicht,
Da müssen wir ja schlafen.

Digitized by Google

Der Ring.

Ich ſaß auf einem Berge
Gar fern dem Heimathland,
Tief unter mir Hügelreihen,
Thalgründe, Saatenland!

In ſtillen Träumen zog ich
Den Ring vom Finger ab,
Den ſie, ein Pfand der Liebe,
Beim Lebewohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge,
Wie man ein Fernrohr hält,
Und guckte durch das Reifchen
Hernieder auf die Welt:

Ei, luſtiggrüne Berge
Und goldnes Saatgefild,
Zu ſolchem ſchönen Rahmen
Fürwahr ein ſchönes Bild!

Digitized by Google

Hier ſchmucke Häuschen ſchimmernd
Am grünen Bergeshang,
Dort Sicheln und Senſen blitzend
Die reiche Flur entlang!

Und weiterhin die Ebne,
Die ſtolz der Strom durchzieht;
Und fern die blauen Berge,
Gränzwächter von Granit.

Und Städte mit blanken Kuppeln
Und friſches Wäldergrün,
Und Wolken, die zur Ferne,
Wie meine Sehnſucht, ziehn!

Die Erde und den Himmel,
Die Menſchen und ihr Land,
Dieß alles hielt als Rahmen
Mein goldner Reif umſpannt.

O ſchönes Bild, zu ſehen
Vom Ring der Lieb' umſpannt
Die Erde und den Himmel,
Die Menſchen und ihr Land!

Digitized by Google

Größer und Kleiner.

In geheimer, ſtiller Freude
Blickt' ich eine Roſe an,
Die im Perl- und Purpurkleide
Knospend aufzublühn begann.

Bange doch vielleicht zu Muthe
Wars dem Elfen, klein und traut,
Der in ihrem Kelche ruhte,
Drin ſein Häuschen er gebaut.

Wenn ein Knöspchen platzend ſpringet,
Krachts ihm wohl wie Donnerklang!
Wenn ein Weſt die Roſe ſchwinget,
Macht ihm Erdebeben bang!

Wie ihr Kelch ſich aufthut Allen,
Schreckt ein Abgrund ſchwindelnd ihn,
Und des Blüthenſtaubes Fallen
Stürzt auf ihn als Schneelavin'.

Digitized by Google

Eine Ueberschwemmung drohte
Seiner Wohnung, Hab' und Haut,
Als es kühl aus Morgenrothe
Perlen in den Kelch gethaut.

Als mein Athem freier wehte,
Schiens ihm Sturmwinds Ungestüm,
Und vielleicht gar als Komete
Droht mein heitrer Blick ob ihm.

Und mit Bangen sonder Gleichen
Harrt der Kleine ängstlichschen,
Was wohl all der Schreckenszeichen
Grausenhaftes Ende sei?

Doch mit tiefer, stiller Freude
Blickte ich die Rose an,
Die im Perl- und Purpurkleide
Blüthenvoll sich aufgethan.

Digitized by Google

Elfe und Kobold.

Auf der Alpenwiese ferne
Stehn der Sennenhütten zween,
Ihre Giebel kränzen Sterne,
Blumen Wacht zur Schwelle stehn.

In dem Moos der einen Hütte
Schläft die blonde Sennin leis:
Welches Alpenkind bestritte
Ihr der Schönheit ersten Preis?

Daß mein Aug' noch Schönres labe,
Müßt' ich wandern wahrlich weit,
Wenn du, schöner Jägerknabe,
Nicht ihr lägest hier zur Seit'!

Und der Elf', der weiße, feine,
Der dieß Hüttlein treu bewacht,
Legt zu Häupten ihnen eine
Frische Rosenknospe sacht.

Digitized by Google

Als das Knöspchen aufgegangen
War zur blühnden Roſe kaum,
Hat die Schlummernden umfangen
Gar ein lieblich ſüßer Traum. —

In dem Moos der andern Hütte
Schläft die braune Alpenmaid;
Welch Gebirgskind wohl beſtritte
Ihr den Preis der Häßlichkeit?

Daß Unholdres ich entdecke,
Müßt' ich wandern wahrlich weit,
Wenn du Köhler, ſchwarzer Recke,
Nicht ihr lägeſt hier zur Seit'!

Der Kobold, der braune Kleine,
Der dieß Hüttlein treu bewacht,
Legt zu Häupten ihnen eine
Friſche Roſenknospe ſacht.

Als das Knöspchen aufgegangen
War zur blühnden Roſe kaum,
Hat die Schlafenden umfangen
Gar ein lieblich ſüßer Traum. —

Digitized by Google

Morgens als erzählt ihr Träumen
Dieſes ſich und jenes Paar,
Mocht' es ſich gar ſeltſam reimen,
Daß derſelbe Traum es war!

Morgens als im Himmelsgarten
Früh der liebe Gott ſpaziert,
Seine Blumen mild zu warten,
Deren Pracht ſein Haus umziert:

Fand er alle blühn zum Beſten,
Sonnenroſen üppig glühn,
Feuerbüſch' in Flammenäſten,
Sterneblumen duftig ſprühn;

Nur vom blühendſten Geſträuche,
Das ganz voll von Roſen ſtand,
Kamen Nachts ihm zwei ganz gleiche
Schöne Knospen heut' abhand.

Digitized by Google

Legende.

Auf eines Berges Rücken
Saß einſt der liebe Gott,
Und maß mit fröhlichen Blicken
Was rings dem Auge ſich bot.

Er ſah zu ſeinen Füßen
Gewaltge Berge ſich reihn,
Und grüne Wälder ſprießen
Und goldne Saaten gedeihn.

Er ſah die Quellen ſpringen,
Er athmete Blumenduft,
Und hörte die Vögel ſingen
In goldner Morgenluft.

Da lächelte zufrieden
Er ſtille vor ſich hin;
Die Menſchen im Thal hernieden
Sahn goldner die Berge glühn.

Digitized by Google

Er ſah nun lang mit Freude
Herab auf ſeine Welt,
Und ſprach: Bei meinem Eide,
Das hab' ich wohl beſtellt!

Und reichere Blumendüfte
Erquollen bei ſeinem Wort,
Es rollte durch Erd' und Lüfte
Harmoniſches Klingen fort.

Die Welt lag in der Blüthe,
Es lächelt' des Herrn Geſicht;
Da klang in ſeinem Gemüthe
Empor ein himmliſch Gedicht.

Da wollt' er in Worte kleiden
Und ſchreiben auf Pergament
All' ſeine Schöpferfreuden,
Wie nun ſein Herz ſie kennt.

Doch als ers drauf beſehen
Wie's auf dem Blatte ſteht,
Da wars auch ihm geſchehen,
Wie's manchem Dichter geht:

Digitized by Google

Nicht konnt' er treu berichten
Des Herzens warmen Schlag;
Nicht konnt' ers schöner dichten,
Als rings es vor ihm lag!

Da riß ers zu tausend Stücken
Und gabs den Winden preis,
Sah wieder mit frohen Blicken
Auf seinen Erdenkreis.

Doch wie nun hin und wieder
Der Wind die Stücke weht,
Da ward aufs Thal hernieder
Ein Blüthenregen gesät! —

Wer Freitags auf der Reise,
Braucht nicht zu fasten dabei;
Wer Sonntags auf der Reise,
Ist von der Messe frei.

So hab' ich dieß Lied gesungen
Statt eines Gebetes heut',
Von Sonntagsglocken umklungen,
Von Blüthen überschneit.

Digitized by Google

Der Deserteur.

Auf der Hauptwacht ſitzt geſchloſſen
Des Gebirges ſchlanker Sohn,
Morgen frühe wird erſchoſſen,
Der dreimal der Fahn' entflohn.

Heute gönnten mit Erbarmen
Sie ihm Wein und Praſſerkoſt;
Doch in ſeiner Mutter Armen
Gibt und nimmt er letzten Troſt:

„Mutter, ſeht die närr'ſchen Leute
Heiſchten Treu' und Eid mir ab,
Die ich doch, und nicht erſt heute,
Meiner lieben Sennin gab!

„Soll mein Blut dem Fürſten geben,
Mag wohl ſein ein guter Mann;
Guter Mann, nicht wollt mein Leben!
Was blieb euch denn, Mutter, dann?

Digitized by Google

„Eures Hauptes Silberflocken,
Acker schirmen, Hof und Haus,
Und der Liebsten goldne Locken,
Füllts nicht schön ein Leben aus?

„Hoch von langen Stangen wallten
Fetzen Tuchs, drauf sie recht fein
Ein geflügelt Raubthier malten;
Und da sollt' ich hinterdrein!

„Dem Gevögel, Adlern, Geiern,
War ich doch mein Lebtag gram;
Schoß manch einen, der zu euern
Und der Liebsten Heerden kam!

„Ueber eine blanke Schachtel
Spannten sie ein Eselsfell;
Welch Gedröhn, statt Lerch' und Wachtel,
Die im Korn einst schlugen hell!

„Trommellärm trieb mich von dannen,
Alphorn rief mich zu den Höhn,
Wo die grünen, duftgen Tannen,
Meine ächten Fahnen, wehn!

Digitized by Google

„Unſerm Küſter lauſcht' ich lieber
Mit dem tapfern Fiedelſtrich,
Während vom Gebirg herüber
Süßrer Klang mein Ohr beſchlich!

„In zweifarbig Tuch geſchlagen,
Knebelten mich Spang' und Knopf;
Einen Höcker ſollt' ich tragen
Und als Hut ſolch ſchwarzen Topf!

„Beſſer läßt, das ſieht doch Jeder,
Mir der grüne Schützenrock,
Auf dem Hut die Schildhahnfeder,
Stutzen auch und Alpenſtock!

„Wachtſtehn ſollt' ich Nachts vor Zelten!
Lullt mein Wachen ſie in Ruh?
Legt der Herr den mir geſchmälten
Schlummer wohl dem ihren zu?

„Beſſer als durch mich geborgen
Stellt' in Himmels Schutz ich ſie;
Und vor Liebchens Haus am Morgen
Stand als Ehrenwacht ich früh.

Digitized by Google

„Morgen wenn die Schüsse schüttern,
Mutter, denkt, daß fern von euch,
Im Gebirg bei Hochgewittern
Mich erschlug ein Wetterstreich!

„Besser will mirs so behagen!
Kann doch auf den Lippen treu
Euren, ihren Namen tragen,
Wie der blühndsten Rosen zwei!" —

Und der Morgen stieg zur Erde;
Unter laub'gem Blüthenbaum
Ruht die Sennin; ihre Heerde
Weidet rings am Bergessaum.

Horch! im Thalgrund Büchsenknalle,
Daß, aus seinem Morgentraum
Aufgeschreckt vom rauhen Halle,
Bang und zitternd lauscht der Baum!

Daß ihms aus der Krone rüttelt
Blüthenflocken taumelnd hin,
Tropfen Thau's, wie Thränen, schüttelt
Auf das Haupt der Sennerin!

Digitized by Google

Und entſunken ſind zur Stunde
In dem Thale, grün und frei,
Einem rothen Jünglingsmunde
Wohl der blühndſten Roſen zwei.

Digitized by Google

Der Friedhof im Gebirge.

1.

Friedhof der Alpen, deine Hügel schwellen
So friedensgrün am Tannenwald vor mir,
Als schlüge seine leisen, grünen Wellen
Der stille Ozean des Todes hier.

Nicht hast, dem Friedhof gleich der Stadt, umzogen
Mit blanken Mauern du den Wellenschwall!
Die sanften Hügel, als empörte Wogen,
Durchbrächen, überfluthend, bald den Wall!

Auf ihnen wogen nicht im fahlen Schimmer
Steinkreuze, Säulen, Katafalke fort,
Und Urnen, Pyramiden, gleichwie Trümmer
Vom Wrack des Lebensschiffs, gestrandet dort!

Nein, sie verspülen sanft und frei! — Entstiegen
Ist draus ein Kreuz allein, kunstlos und schlicht,
Als Leuchtthurm wohl, der, wenn die Sterne schwiegen,
Auf diese dunkle See ausgießt sein Licht.

Digitized by Google

Der Vollmond quillt durch dunkle Tannenreiser
Und mündet seinen Lichtquell wellenwärts,
Die Waldeswipfel flüstern immer leiser,
Und stiller Meeresfahrt gedenkt das Herz.

Du träumst, dein Haupt verhüllt in Silberschleiern,
Und ahnst, o Tannenbaum, wie du als Kahn
Einst wirst hinaus ein Kind des Friedens steuern
In diesen stillen, grünen Ozean!

Digitized by Google

2.

O Tod, du warst, Ungleiches auszugleichen,
Ein bischen allzudemagogisch hier!
Ach, keine Inschrift und kein Liebeszeichen,
Nur leises Ahnen nennt die Schläfer mir!

Ein Hirte wohl ruht hier im duftgen Rasen:
Ich seh' ja frei um seinen grünen Rain
Die Alpenheerde in den Kräutern grasen;
Und wo die Heerde, muß der Hirte sein!

Ein Jäger träumt da unter kühler Decke:
Mir sagts das Rehlein, weidend hier bei Nacht,
Als ob es sanft die todte Hand ihm lecke;
Wem wäre sonst so süße Rach' erdacht?

Ein Schnitter schlummert dort am fernen Saume:
Ich seh' es an der Blumen seltnem Tanz,
Als wühle seine Hand darin im Traume,
Zu flechten sie zum heitren Erntekranz! —

Digitized by Google

Doch will zum Grab des Lieben Liebe wandern,
Auf welches ſtröme ſie den Thränenzoll?
Nun, was verſchlägts, erquickt er einen Andern,
Zu dem vielleicht noch keine Zähre quoll?!

O Trauer, ſuchſt du nur nach Einer Welle?
Und iſt das ganze, dunkle Meer doch dein!
Dünkt dir ein einzig Sternlein tröſtendhelle?
Dein ſoll der ganze Strahlenhimmel ſein!

O Liebe, ſpähſt du nur nach Einem Halme?
Die ganze Erde fiel dir ja zum Loos!
Verletze nicht die Tanne ob der Palme,
Nicht ob des Blumenſtrauchs das arme Moos!

Digitized by Google

Das Alpenglühen.

Das ist im Thal ein Glänzen, Kosen
Von Blumen, Bäumen, Sonnenlicht,
Durch die sich, wie lebendge Rosen,
Ein Kranz von blühnden Menschen flicht!

Mit kaltem strengen Angesichte
Blickt nur das Alpenhaupt darein;
Ists denn nicht auch berührt vom Lichte?
Was mag sein düstres Sinnen sein?

Nacht ists geworden allzuschnelle
Und Dunkel hüllt des Thales Hag;
Nicht ahnt, wers sah so froh und helle,
Daß es so finster, stumm sein mag!

Auf allen Wesen, graunbeklommen,
Der Finsterniß Vernichtung ruht!
Einst als die erste Nacht gekommen,
Wie war es, Mensch, dir da zu Muth?

Digitized by Google

Wie in die Nacht die Bäume ſchwinden,
Bangt jeder um des andern Loos;
Daß ſie ſich noch ihr Daſein künden,
Beginnt zu rauſchen Laub und Sproß.

Der Roſe Gluth kann jetzt nicht hellen!
Daß ſie der Menſch zertrete nicht,
Läßt ſie ihr Duften bange quellen,
Ihr Duft wird Hülfeſchrei und Licht!

Der Lichterglanz, der wie mit Sehnen
Im Thal aus Fenſteraugen bricht,
Er quillt wie flammenhelle Thränen
Um ein verlornes, größres Licht.

Doch ſieh der Alpe Haupt umſchlungen
Vom Flammenkranz und gluthumrollt,
Als ob zu ſparen ihr gelungen
Ein Theil von ihrem Tagesgold!

Als ob tagüber ſie gefangen
Zum Kranz die Roſen all' im Thal;
Als ob bei Tag dir von den Wangen,
Du Volk des Thals, das Roth ſie ſtahl!

Digitized by Google

Wenn um der Wittwe Leib ſich ſenken
Die ſchwarzen Trauerhüllen dicht,
Glüht oft ein ſüßes Rückgedenken
Noch fort auf ihrem Angeſicht.

Du aber, heitres Herz im Thale,
Nun deine hellen Tage blühn,
Bewahre ſorgſam ihre Strahle,
In deinen Nächten nachzuglühn.

Digitized by Google

Sturm.

Es beſchaut in Wellenklare
Sich der Fels, ein ſchöner Greis,
Durch den See zieht meine Fähre
Leiſe ihr kryſtallen Gleis,

Vorn im Schiff, das Ruder rührend,
Scherzt die ſchlanke Schifferin;
Hinten, feſt das Steuer führend,
Starrt ihr Vater ernſt dahin.

Vorn am Schiffe ſcheint zu glimmen
In der Fluth ein rother Schein;
Sind es Roſen, die da ſchwimmen?
Mädchen, ſinds die Wangen dein?

Hinten an dem Steuer blinken
Rings die Wellen ſilberweiß;
Spiegeln ſich der Gletſcher Zinken?
Iſts dein Lockenſchnee, o Greis?

Digitized by Google

Doch die Wellen werden rege,
Es verſchwinden Roſ' und Schnee,
Als ob Geiſterhand ſie zöge
Nieder in den tiefen See.

Weh, ſturmluſtge Winde fallen
Aus der Felſen Hinterhalt!
See, dein ſchlummernd Kindeslallen
Als Gigantenfeldſchrei hallt!

Ungethüme ſind die Wellen,
Bäumend hoch den Leib empor,
Ihre Zottenmähnen ſchwellen,
Und ihr Rachen heult im Chor.

Ungeſtüm in tollem Satze
Springen ſchnaubend ſie heran,
Haun die grimme, weiße Tatze
In den morſchen, ſchwanken Kahn!

Aber peitſchend ihre Flanken
Wild der Greis ſein Ruder ſchwingt,
Bis die Beſtienhord' im Schwanken,
Knirſchend, heulend, ihm entſpringt.

Digitized by Google

Leis die krausen Schädel streichelnd
Rührt die Maid ihr Ruder nun,
Bis, wie Hündchen, wedelnd, schmeichelnd
Alle ihr zu Füßen ruhn.

Nimmer sind die Wellen rege,
Wieder schimmern Rosf und Schnee,
Als ob Geisterhand sie lege
Auf den hellen, stillen See. —

War ein Kämpfen das und Kosen,
Abzuringen von dem See,
Mädchen, du die Handvoll Rosen,
Alter, du die Handvoll Schnee!

Digitized by Google

Des Zechers Grab.

Der Bach tief unterm Klippenhang
Rauſcht in Sirenenſängen,
Daß, hart am Felsrand, ſchwindelsbang,
Gekrümmt, die Fichten hängen.

Am Kreuz von Holz ſpricht noch davon
Die Schrift mit trunknem Lallen,
Daß ein bezechter Alpenſohn
Sich hier zu Tod gefallen.

Und wie ich lauſchend Aug' und Ohr
Geneigt zur Abgrundstiefe,
Da war mirs als ob draus empor
Dumpf eine Stimme riefe:

„Zechbrüderlein, hilf mir doch aus
Dem Felſenkeller wallen!
Sieh, in ein leeres Faß, o Graus,
Bin ich dahier gefallen!

Digitized by Google

„Durchs Spundloch leuchtet karg und gelb
Der Tag in meine Tonne:
Dein Himmel iſt mein Faßgewölb,
Mein Spundloch deine Sonne!

„Und wenn dieß karge Licht verſchwand,
Dann funkelt Weinſteinglimmer
An meines Faſſes dunkler Wand!
Du nennſt es Sternenſchimmer!

„Was rauſcht da? Weinfluth hör' ich voll
Aus offnen Zapfen jagen!
Dir iſts ein Bach! Nein, Waſſer ſoll
Sich doch zu mir nicht wagen!

„Träum' ich im grünen Friedhofraum
Bei Brüdern und Geſpielen,
Wo Engel unſrer Stirne Saum
Mit Tannenreiſern kühlen?

„Nein, Weinlaub ſeh' ich über mir
In Kränzen lieblich ſchwanken!
Sprich, oder wehn um Klippen hier
Nur loſe Epheuranken?

Digitized by Google

„Ach, und zerfiel sich nicht mein Leib
An Klippen und in Lüften?
Wie Weinesblüth' und Most zerstäub'
Er froh in Schaum und Düften! —

„Doch du, herabgeneigt zum treu'n
Vasallen mächtger Fässer,
Dein Rausch von Lenz und Sonnenschein
Ist er so gar viel besser?

„Wohl bist, wo strauchelnd ich geschwankt,
Du sacht vorbeigeglitten;
Doch bin ich oft, wo du gewankt,
Aufrecht und fest geschritten.

„O schlürf' ihn ganz, den Goldpokal
Von Frühlingsduft und Rose,
Von Freiheit, Licht und Sonnenstrahl
Und Nachtigallgekose!

„Ein süßer Taumel hebt den Schritt
Den Zechern und den Dichtern,
Wo scharfer Kies die Ferſen schnitt
Den Armen, die da nüchtern!

Digitized by Google

„In dieſen Abgrund ſinkſt du nicht,
Doch anderswo in einen!
Geb' einen Traum, ſo ſchön und licht,
Der Herr dir dann, wie meinen!"

Digitized by Google

Der Sennerin Heimkehr.

Es blinken die Alpenzinnen
In Eis ſchon ſilbern ganz,
Der Herbſt entlaubt im Thale
Der Bäume grünen Kranz.

Ums Dörflein dort am Hange
Grünt noch die Wieſe fort,
Doch auf der Wieſe die Blumen
Sind alle ſchon verdorrt.

Horch, was erklingt vom Berge
Wie voller Glockenklang?
Was tönt zum Thale nieder
Wie ſüßer Brautgeſang?

Das iſt mit ihrer Heerde
Die junge Sennerin,
Die von den Alpen nieder
Zur Heimath wallt dahin.

Digitized by Google

Die ſchönſte ihrer Kühe
Mit hellem Glockenlaut,
Geſchmückt mit friſchem Kranze,
Wallt vorn, wie eine Braut.

Rings um ſie hüpft ſo fröhlich
Die ganze Heerde drein,
Wie treue Jugendgenoſſen,
Die ſich des Feſttags freun.

Der ſchwarze Stier bedächtlich,
Wie's ſolchem Herrn gebührt,
Folgt wackelnd als dicker Abbas,
Der ſtolz den Brautzug führt.

Und vor dem erſten Hauſe
Jauchzt dreimal hell die Maid,
Daß laut es gellt durchs Dörflein,
Durch Thal und Alpen weit!

Die Mütterlein und Dirnen
Sind flink herbeigerannt,
Die Sennerin drückt allen
So warm und treu die Hand:

Digitized by Google

„Viel Grüße, schöne, frische,
Von grünen Alpenhöhn!
Wie lange, ach, wie lange,
Daß wir uns nicht gesehn!

„Den ganzen langen Sommer
Saß ich so ganz allein
Mit Heerden und mit Blümlein,
Mit Sonn' und Mondenschein!"

Sie grüßt die Bursche alle
Mit heitrem Angesicht,
Nur einen, und den schönsten,
Den grüßt sie eben nicht.

Nicht scheint es ihn zu grämen,
Und lächelnd läßt ers geschehn!
Er hat wohl auch die Schöne
So lange nicht gesehn?

Er trägt ein grünes Hütlein
Und Alpenrosen drauf. —
Ei solche Alpenröslein
Blühn sonst im Thal nicht auf.

Digitized by Google

Die Muſe vor Gericht.

Komm, Muſe meines Liedes, komm ins wilde
Steinklippenthal der Urwaldsnacht mit mir!
Vor jener Eichen alter Richtergilde
Dort ſpräch' ich gern ein ernſtes Wort mit dir.

Nicht gnügts, daß dir der Markt, der leichtentzückte,
Des Lobs Almoſen zuwarf manchesmal,
Manch allzumilder Freund die Hand dir drückte,
Und Beifallswort ſich ſeinem Mund entſtahl!

Kein Menſch ſchritt je den Waldpfad, den wir wählen;
Horch, von den Zweigen träuft der Vögel Sang
Wie Frühthau auf die Blumen unſrer Seelen!
Ach, er verſtummt bei unſrer Schritte Klang!

Sie ſangen nicht, um unſrem Ohr zu dienen,
Und Lerchenweiſen lallt der Finke nie:
Mein beſſer Seelentheil wohl ſang aus ihnen!
Sprich, Muſe meines Lieds, thatſt du wie ſie? —

Digitized by Google

Ein Blüthenbaum verlor ſich dort zu Eichen,
Die blüthenlos, wenn ſonſt auch ſchön und grün;
Doch er kann anders nicht, als Blüthen reichen,
Nur Axt und Blitz verlehrten ihn ſein Blühn!

Froh wiegt er ſein Gezweig im Sonnenlichte!
Dem Blitz einſt ſchlägt ſein blumiges Geſträuch,
Die blühnde Waffe, er ins Angeſichte!
Sprich, Muſe meines Lieds, thuſt du's ihm gleich? —

Todt morſcht am Grund dort eine alte Eiche;
Manch hundert Lenze füllten einſt ihr Mark,
Gleichgültig ſtehn die Brüder um die Leiche,
Sind alle ja noch laubig, grün und ſtark!

Der Vogel, der des Baumes Lenzgefühle
Von ſeinem Blatt einſt las und ſtatt ihm ſang,
Der liederreiche, düngt in Gartenkühle
Jetzt Blumen fern zu Duft und Blüthendrang.

In dunkler Nacht, wenn Stern' und Mond nicht glänzen,
Umquillt phosphoriſch Licht den morſchen Baum:
Traun, ihn umwallt von ſeinen todten Lenzen
Ein leuchtender und ſchöner Grabestraum!

Digitized by Google

III

Denkſt furchtlos du's, daß, wenn in Waldesdüſtre
Fern und vergeſſen ſich mein Hügel hebt,
Kein lichter Traum von dir mirs ſo auch flüſtre,
Daß kein verlornes Leben ich gelebt?

Sprich, wird einſt meines Jugendliedes Roſe
Dem greiſen Haupt nur Flitter, deß ſichs ſchämt,
Nicht Schmuck, dem Kranz von Epheu gleich und Mooſe,
Der dort das kahle Felshaupt ſchön verbrämt?—

Das Bächlein ſchlägt ſich tapfer hier durch Klippen,
Ein Roſenzweig wiegt auf den Wellen ſich;
Der wuchs nicht hier aus dieſen Felſenrippen,
Er mahnt an ſchönres Land, das es durchſtrich!

Das Bächlein bangt nicht, daß die Klippe zürne,
Wenns frei der nackten zeigt, was ihr gebricht,
Und neben ihrer finſtern Felſenſtirne
Die Stern' ob ihr auch ſpiegelt rein und licht!

Haſt du auch frei und ohne Furcht und Lüge
Stets, Muſe meines Lieds, geoffenbart
Die Ahnungsroſen deiner Seelenzüge,
Die Glaubensſterne deiner Geiſterfahrt?

Digitized by Google

Blick' in die strengen Felsenangesichter,
Sie sprechen dir dein Urtheil unerweicht!
Lies es im grünen Blatt, das dir dein Richter,
Der Waldbaum, ahnend, nur mit Zittern reicht!

Sprichts dich nicht frei, dann wage nie zu schreiten
In dieses Waldes Dom, deß Fluch dich bannt,
Der Sündrin gleich, die einst in alten Zeiten
Im Bußhemd vor der Kirchenpforte stand!

Der Armen reichen im Vorüberschweben
Ehrsame Bürger Mitleidsspenden mild;
Wer kann ihr Reinheit, Ehre wiedergeben,
Und Trost und Segen, der im Dome quillt?

Digitized by Google

Erinnerungen an Adria.

1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Begrüßung des Meeres.

Unermeßlich und unendlich,
Glänzend, ruhig, ahnungschwer,
Liegst du vor mir ausgebreitet,
Altes, heilges, ewges Meer!

Soll ich dich mit Thränen grüßen,
Wie die Wehmuth sie vergießt,
Wenn sie trauernd auf dem Friedhof
Manch ein theures Grab begrüßt?

Denn ein großer, stiller Friedhof,
Eine weite Gruft bist du,
Manches Leben, manche Hoffnung
Deckst du kalt und fühllos zu;

Keinen Grabstein wahrst du ihnen,
Nicht ein Kreuzlein, schlicht und schmal,
Nur am Strande wandelt weinend
Manch ein lebend Trauermal. —

Digitized by Google

Soll ich dich mit Jubel grüßen,
Jubel, wie ihn Freude zollt,
Wenn ein weiter reicher Garten
Ihrem Blick sich aufgerollt?

Denn ein unermeßner Garten,
Eine reiche Flur bist du,
Edle Keime deckt und Schätze
Dein krystallner Busen zu.

Wie des Gartens üppge Wiesen
Ist dein Plan auch glatt und grün,
Perlen und Korallenhaine
Sind die Blumen, die dir blühn.

Wie im Garten stille Wandler
Ziehn die Schiffe durch das Meer,
Schätze fordernd, Schätze bringend,
Grüßend, hoffend, hin und her. —

Sollen Thränen, soll mein Jubel
Dich begrüßen, Ozean?
Nichtger Zweifel, eitle Frage,
Da ich doch nicht wählen kann!

Digitized by Google

Da doch auch der höchste Jubel
Mir vom Aug' als Thräne rollt,
So wie Abendschein und Frühroth
Stets nur Thau den Bäumen zollt.

Zu dem Herrn empor mit Thränen
War mein Aug' im Dom gewandt,
Und mit Thränen grüßt' ich wieder
Jüngst mein schönes Vaterland;

Weinend öffnet' ich die Arme,
Als ich der Geliebten nah;
Weinend kniet' ich auf den Höhen,
Wo ich dich zuerst ersah.

Digitized by Google

Am Strande.

Auf hochgestapelte Ballen blickt
Der Kaufherr mit Ergötzen;
Ein armer Fischer daneben flickt
Betrübt an zerrißnen Netzen.

Manch rüstig stolz bewimpelt Schiff!
Manch morsches Wrack im Sande!
Der Hafen hier, und dort das Riff,
Jetzt Fluth, jetzt Ebb' am Strande.

Hier Sonnenblick, Sturmwolken dort;
Hier Schweigen, dorten Lieder,
Und Heimkehr hier, dort Abschiedswort;
Die Segel auf und nieder!

Zwei Jungfraun sitzen am Meeresstrand;
Die Eine weint in die Fluthen,
Die Andre mit dem Kranz in der Hand
Wirft Rosen in die Fluthen.

Digitized by Google

Die Eine, trüber Wehmuth Bild,
Stöhnt mit geheimem Beben:
„O Meer, o Meer, so trüb und wild,
„Wie gleichst du so ganz dem Leben!“

Die Andre, lichter Freude Bild,
Jauchzt selig lächelnd daneben:
„O Meer, o Meer, so licht und mild,
„Wie gleichst du so ganz dem Leben!“

Fortbraust das Meer und überklingt
Das Jauchzen wie das Stöhnen;
Fortwogt das Meer und, ach, verschlingt
Die Rosen wie die Thränen.

Digitized by Google

Sonntagsmorgen.

Zu dem Dome wallt die fromme Menge,
Sonntag iſts! Horch Glocken, Orgelklänge!
Uebers Meer hin zittern auf und nieder
Glockentöne, Orgelkläng' und Lieder.

Und ein neues Glanzmeer ſcheint zu liegen
Auf der Fluth und tönend ſich zu wiegen:
Rauſchen Sonnenſtrahlen klingend nieder,
Oder glänzen Orgeltön' und Lieder?

Wie ſo ruhig iſt die ewge Weite!
Wie ſo feierlich die Ufer heute!
Von dem grünen Strand zum Meere ſchwingen
Blüthenflocken ſich mit Schmetterlingen.

Sonne ward zur Ampel heut im Dome,
Und das Goldgewölk zum Weihrauchſtrome;
Wehnde Flaggen, Roſenfinger, deuten
Meiner Sehnſucht in die fernen Weiten!

Digitized by Google

Tauben dort, die überm Meere kreiſen,
Sonſt nur Bettler, die nach Nahrung reiſen,
Heute doch im ſilbernen Gewande
Flügelpilger zum gelobten Lande!

Und es ſchaukelt ſanft im Liljenkahne
Meine Seele auf dem Ozeane,
Liebespſalme, Friedenshymnen ſingend,
Myrtenzweig' und weiße Fahnen ſchwingend.

Wie die Gläubgen in den Kirchengängen
Fromm mit heilgem Weihbronn ſich beſprengen,
Netz' ich meine Hand im Fluthenſpiegel:
Stirn' und Herz empfangt der Weihe Siegel!

Digitized by Google

Der Granatenbaum.

Fern vom Granatenhaine
Steht ein Granatenbaum,
Er grünt und blüht ganz einſam
Hart an des Meeres Saum.

Und ob ihm aus der Erde
Auch Keim und Nahrung quoll,
Doch neigt er Stamm und Aeſte
Zum Meere ſehnſuchtvoll.

Er ſpiegelt ſich ſo gerne
Im klaren Wellenſchein,
All' ſeine Blüthen und Blätter
Streut er ins Meer hinein.

Ach, was am meiſten ſchade,
Die ſaftgen Aepfel von Gold,
Er ſtreut ins Meer ſie alle,
Aufs Land nicht einer rollt!

Digitized by Google

Dieß Thun nimmt mich nicht Wunder,
Doch wundert Eins mich, traun:
Daß man den Nutzenlosen
Nicht längst schon umgehaun. —

Seejungfraun haben die Blüthen
Froh ihren Locken gesellt,
Und spielen mit goldnen Aepfeln
Der lichten Oberwelt.

Digitized by Google

Hellas.

Lustig kommt das Schiff geschwommen,
Hat manch fernen Strand geküßt;
Neuer Gast, sei uns willkommen!
Schöner Fremdling, sei gegrüßt!

Trägst ein Röcklein schmuck von Eichen,
Das manch blanke Spang' umfaßt,
Trägst ein gutes Wanderzeichen,
Deinen Strauß: die Flagg' am Mast!

Sei gegrüßt in diesen Wogen
Hellas Flagge, blau und weiß!
Blau gleichwie des Himmels Bogen,
Und wie seine Wolken weiß!

Sieht man deinen Himmelsfarben
Doch den theuren Kauf nicht an,
Wie viel Helden für dich starben,
Wie viel Blutes für dich rann!

Digitized by Google

Ahnt im Blau der Himmelsklare
Ihr das Frühroth, dem's entſtammt?
Und im ſtillen blauen Meere,
Wie es jüngſt im Sturm geflammt?

Sieh das Schiff geſchaukelt linde,
Mit den Wimpeln fächelnd mild,
Gleich der Wiege heitrem Kinde,
Das mit bunten Bändern ſpielt!

Horch, was brauſen jetzt für Lieder?
Iſt es eines Menſchen Sang?
Oder naht ein Sturm uns wieder,
Dem der ſchwarze Fittig klang?

Ha, das ſind der Helden Lieder,
Ja das iſt hellen'ſcher Sang!
Und wohl naht der Sturm auch wieder,
Aufbeſchworen von dem Klang!

Denn er donnert, wie's von tauſend
Klephtenbüchſen einſt erſcholl,
Wie von allen Bergen brauſend
Einſt der Ruf der Freiheit ſchwoll!

Digitized by Google

Und er klingt wie Schwerterklirren,
Hallt wie ehrner Männer Gang,
Rauſcht wie wenn die Brander ſchwirren
Durch die Nacht erwartungbang.

Jetzt des Todesengels Fächeln
Ueber jener heilgen Schaar!
Jetzt des Türken letztes Röcheln,
Schon belauſcht vom Leichenaar!

Jetzt Gedröhn, wie wenn die Feſte
Auffliegt mit geſprengtem Wall!
Wie der heilgen Tempelreſte
Grauſer, thränenwerther Fall!

Hellas, haſt gut angeklungen
Mit den Zungen, mit dem Schwert!
Wahrlich, wer ſolch Lied geſungen,
Iſt wohl auch der Freiheit werth!

Stolz und herrlich ſchwebt dir wieder
Des Geſanges Schiff heran,
Wehte nur vom Borde nieder
Nicht die ſchwarze Trauerfahn'!

Digitized by Google

Wär's mit Leichen nicht beladen!
Zog' durch jeglich Tau nur nicht
Jener rothe blutge Faden,
Wie ihn Brittenbrauch sonst flicht! —

Sänger, laß dein Antlitz schauen!
Du bists, Knabe, lockenreich?
Ei wie kommt dieß Lied voll Grauen
Aus den Lippen zart und weich?

Gleich als ob ein Aar sich schwänge
Aus dem Liljenkelch empor!
Gleich als ob ein Leue sprünge
Aus der Rosenlaube vor!

Lerne statt des Blutlieds, Junge,
Lieder dir an Anmuth gleich,
Noch geschmeidig ist die Zunge,
Und die Lippen sind noch weich.

Sing', o Hellas, andre Weisen,
Lehr' dein Kind ein ander Lied,
Von dem Kampf, in den das Eisen
Gen die spröde Scholle zieht!

Digitized by Google

Laß es klingen, wie im Thale
Deiner Schnitter Sichelklang,
Wie der Becher Ton beim Male,
Wie von Bergen Winzersang!

Daß es rausche, wie am Strome
Und in Häusern rauscht dein Fleiß,
Daß es halle, wie im Dome
Der Gemeinde Dank und Preis!

Säuselnd wie das Blattgewebe
Jenes Kranzes dichtbelaubt,
Welchen Oelbaum, Lorber, Rebe
Schlingen, Hellas, um dein Haupt!

Knabe, dann einst steuerst wieder
Du als Greis wohl gen dieß Land,
Singst die neuen schönern Lieder
Unsern Enkeln vor am Strand.

Manch ein Sang voll Segensbornes
Deinem Munde dann entglüht,
Wie die junge Aehre Kornes
Zwischen zweien Lippen blüht!

Digitized by Google

Dich umklingt gleich altem Baume
Goldner Bienlein Liederſchaar,
Du auch weißts, in deinem Raume
Quillts von Honig ſüß und klar.

Und die Lieblichkeit der Lieder
Ueberglänzt dein Antlitz, Greis,
Wie auf Taygetos hernieder
Morgenroth um ſchimmernd Eis.

Digitized by Google

Meerfahrt.

Wie so rein des Himmels Bläue
Ueber meinem Haupte glänzt,
Fest und licht wie ewge Treue,
Wandellos und unbegränzt!

Gleich dem ewgen Frieden schimmert
Ruhig, klar und grün das Meer;
Wie die heilge Liebe flimmert
Hell die Sonne drüberher.

Frei und leicht, auf freien Wogen
Zog das Schiff die ebne Bahn,
Stolz die weißen Segel flogen
Wie der Freiheit Siegesfahn'.

Sonne, Meer und Himmelsbläue,
Nichts ums Schiff sonst ringsumher!
Liebe, Freiheit, Fried' und Treue!
Ei, was willst du denn noch mehr? —

Digitized by Google

Ach, wenn nur der Wind vom Lande
Mir ein grünes Blatt allein,
Eine Blüthe nur vom Strande
Wehte in das Schiff herein!

Digitized by Google

Die Einſamen.

Einſam ſtand ein grauer Felſen
Mitten in das Meer geſä't;
Faſt ſchon wollt' ich ihn beneiden,
Daß er einſam, feſt doch ſteht.

Einſam auf dem grauen Felſen
Grünt' ein Baum, gar ſtolz und kühn;
Faſt ſchien mir der Baum zu loben,
Daß er einſam, doch ſo grün.

Einſam kreiſt' um Baum und Felſen
Eine Lerche leichtbeſchwingt;
Faſt wollt' ich ſie glücklich preiſen,
Daß ſie noch ſo fröhlich ſingt.

Aber Felſen, Baum und Lerche,
Jetzt beneid' ich euch nicht ſehr!
Denn es warf ein Stoß des Windes
Schnell den einzlen Baum ins Meer.

Digitized by Google

Müd' ins Waſſer ſank die Lerche,
Eh' die Schweſtern ſie erreicht;
Und die Fluthen unterwühlten
Selbſt den Fels, den einzlen, leicht!

Ach, da mußt' ich euer denken,
Dichter meines Vaterlands,
Die ihr einzeln, fern den Brüdern,
Wähnt zu pflücken euren Kranz.

Gegen Nord und Süd und Oſten
Steht ihr ſehnend hingewandt,
Ach doch alle mit dem Rücken
Gen das eigne Vaterland!

Einzle Felſen nur im Meere,
Einzle Bäume ſeid ihr nur,
Einzle Lerchen, einſam ſingend
In dem öden Luftazur.

Trotzge Felſen, rückt zuſammen!
Irre Lerchen, ſammelt euch!
Stolze Bäum', umrankt, umſchlinget
Euch in Zweig' und Wurzeln reich!

Digitized by Google

Laßt uns ſein ein Wall von Felſen,
Der als Damm, gar ſtolz und feſt,
Von dem Meere der Gemeinheit
Sich nicht unterwühlen läßt!

Laßt uns ſein ein Wald von Bäumen
Im Vereine doppelt grün;
Ueber den verſchlungnen Wipfeln
Rauſcht der Sturm ohnmächtig hin!

Laßt uns ſein ein Chor von Lerchen,
O dann klingt er doppelt ſchön
Der Geſang von hundert Kehlen,
Wirbelnd in die Sonnenhöhn!

Digitized by Google

Das Vaterland.

Wir ſchwebten mit vollen Segeln
Durch grüne Meeresfluth,
Ein Völklein, bunt und luſtig,
Mit leichtem, frohem Muth;

Ein Völklein, wie es heute
Der Wind zuſammenſä't,
Und wie ers morgen wieder
Flink auseinander weht.

Da war ein Mann aus Frankreich,
Vom grünen Rhoneſtrand;
Goldſaaten, Rebenhügel
Nannt' er ſein Vaterland.

Ein andrer pries als Heimath
Des Nordens Felſenwall,
Die Gletſcher Skandinaviens,
Die Seeen von Kriſtall.

Digitized by Google

Dort wo als ewger Leuchtthurm
Veſuv, der hohe, glüht,
Stand eines Dritten Wiege,
Von Lorbern überblüht.

In deutſche Eichenforſte,
Auf Berge, hoch und grün,
Zu friſchen Au'n der Donau
Zog mich das Heimweh hin.

„Laßt hoch die Heimath leben!
Nehmt All' ein Glas zur Hand!
Nicht Jeder hat ein Liebchen,
Doch Jeder ein Vaterland!"

Und Jeder trank den Becher
Mit flammendem Antlitz aus;
Nur Einer ſtarrte ſchweigend
Weit in die See hinaus.

Ein Mann wars aus Venedig,
Der ſprach in ſich hinein:
„Mein Vaterland, o Heimath,
Du biſt nur Waſſer und Stein!

Digitized by Google

„Einſt glomm der Freiheit Sonne,
Da lebt' und ſprach der Stein,
Und tönte, wie Memnons Säule,
Ins Morgenroth hinein!

„Da wogte glühend das Waſſer,
Mit Purpur gürtend die Welt,
Und Regenbogen ſchleudernd
Hinauf ins Himmelszelt!

„Warum biſt du erloſchen,
Du ſchöner Sonnenſchein?
Warum biſt du, o Heimath,
Jetzt Waſſer nur und Stein?" —

Er ſchwieg und ſtarrte lange
Aufs Meer hin unverwandt,
Und, unberührt noch, glänzte
Das Glas in ſeiner Hand.

Jetzt, wie zum Todtenopfer,
Goß ers hinab ins Meer;
Wie funkelnde Thränen ſtoben
Die goldenen Tropfen umher.

Digitized by Google

Venedig.

Wäre dieß die freudenreiche
Stolze Meereskönigin,
Mit der ernsten Heldengröße,
Mit dem leichten, heitren Sinn?

Schwarze Gondeln im Kanale
Schwankend, ohne Liederklang!
Schifferruf nur stöhnt bisweilen
Trägen, dumpfen Unkensang.

Marmorbilder nur bewohnen
Die Palläste, hoch gebaut,
Und ihr Sinken und Zerfallen
Ist darin der einzge Laut.

Leer vom Volke steht San Marco,
Der Gebethe Stoff gebricht;
Klagen will es nicht, das Völklein,
Und zu danken hat es nicht.

Digitized by Google

Am Altar fungirt der Prieſter,
Ohne Ernſt und ohne Sinn;
Nur damit ers nicht vergeſſe,
Murmelt er ſein Sprüchlein hin.

Halbzerſchellt im Arſenale
Fault das alte Dogenſchiff,
Ach der eigne alte Hafen
Ward ihm Klipp' und Todesriff!

Venetianer, ſagt, was deuten
Dort die hohen Maſte drei?
Pflanztet ihr als Vogelſcheuchen
Vor den Dom die Stangen frei?

Ei, ihr habt doch keine Saaten!
Die ihr hattet, ſind verdorrt!
Und die allerſchlimmſten Vögel
Scheuchten ſie euch doch nicht fort:

Jene Vögel, die die Augen
Eurer Freiheit ausgepickt,
Und dann fein euch vorgeſungen,
Wie ihr doppelt nun beglückt!

Digitized by Google

In dem ehrnen Markuslöwen
War einſt Leben, Kraft und Herz;
Doch der königliche Wächter
Liegt nun todt, ein Aas von Erz!

Längſt begann ja Adlerherrſchaft,
Seit der alte Leu erlag
Unter jenes Frankenadlers
Jugendlichem Flügelſchlag.

Stumm und öde Platz und Straßen
Und die Fluthen rings umher,
Selbſt die Steine reden nimmer
Und die Menſchen längſt nicht mehr!

Und doch wüßt' ich einen Zauber,
Ja ein Wörtlein nur, gar klein!
Sprächs zur rechten Stund' der Rechte,
Spräng' von dieſem Sarg der Stein!

Ha, da wirft der Markuslöwe
Seine Mähne ſtolz empor,
Schüttelt wieder kühn die Flügel
Frei und kräftig, wie zuvor.

Digitized by Google

Dreier Königreiche Flaggen
Wehn von jenen Maſten her,
Und das Lied der Gondoliere
Tönt im Chore übers Meer.

Horch, es läuten alle Glocken!
Weihrauch duftet durch den Dom,
Zwiſchen Orgelklang und Pſalmen
Jauchzt empor des Volkes Strom.

Fenſter, Straßen und Balkone
Füllen bunt mit Volk ſich an,
Feierlich im Purpur wallen
Doge und Senat heran.

Golden ſchwimmt der Bucentoro
Stolz hinaus ins heilge Meer,
Tauſend luſtge ſchmucke Gondeln
Tummeln flink ſich hinterher.

Nieder ſinkt der Ring des Bundes
Zwiſchen Erd' und Meeresfluth,
Menſchenkraft und Elementen,
Götterlaun' und Menſchenmuth.

Digitized by Google

Gondelfahrt.

Horch, Mitternacht vorüber
Die Straßen menschenleer!
Vom Mondlicht übergossen
Palläste, Kirchen, Meer!

Willst du Venedig schauen,
Nur jetzt versäum' es nicht!
Das ist die wahre Stunde,
Das ist das wahre Licht!

Die Marmorbilder leben,
Palläste ragen licht,
Wie riesige Silbertafeln
Mit großer Thaten Bericht.

Willst du dich freun der Liebe,
Versäume nicht ihr Geboth!
Die Gondel sei ihre Wiege,
Der Mond ihr Morgenroth!

Digitized by Google

Umrauſcht von der Vorzeit Schauern
Die blühende Gegenwart
Mit liebendem Arm umſchlingen,
Welch ſchöne Gondelfahrt!

Weinſt du auch manche Thräne
Auf der Vergangenheit Grab,
Schnell trocknet mit weißen Händchen
Die Gegenwart dir ſie ab.

Digitized by Google

Venetianer-Trias.

Ich wollt', wenn nur das Wünſchen hülf',
Drei Dinge wären mein:
Ein Mägdlein weiß, ein Pfäfflein ſchwarz,
Und eine Gondel fein!

„Ei ſprich, wozu das Mägdlein weiß?" —
Ich wäre gern zu Zwein!
Zum Seufzen nicht, zum Beten nicht,
Das träf' ich faſt allein.

„Ei ſprich, wozu das Pfäfflein ſchwarz?" —
Daß ich von Sünden rein!
Man weiß nicht was geſchehen kann,
Wenn man zu oft zu Zwein.

„Ei ſprich, wozu die Gondel flink?" —
Zu rudern luſtig drein,
Vom Mägdlein zu dem Pfäfflein gleich,
Und wieder zum Mägdelein!

Digitized by Google

Die Sünderin.

Einſam liegt ein Häuschen, abgelegen,
Hart am Meer, das an die Wände brauſt,
Daß ſie ewig zitternd ſich bewegen,
Wie ſo manches Herz, das drinnen hauſt.

Dieſes niedre Pförtlein, wills nicht deuten,
Daß nur Niedres ungehemmt hier zieht,
Doch der Reinheit Kranz, beim Drüberſchreiten,
Leicht vom Haupt ſich abſtreift und verblüht?

Denn ein Tempel iſts, der Sünd' erſchloſſen! —
Und doch ſeht, wie glänzt das Frühroth drauf,
Daß er, wie aus reinem Gold gegoſſen,
Ragt als heilger Sonnentempel auf!

Horch, des ſchmalen Fenſters Flügel klingen!
Und es blickt mit welkem Buſenſtrauß,
Fahlem Kranz und ſchlaffen Lockenringen
Eine Prieſtrin dieſes Doms heraus.

Digitized by Google

Blaß ſind ihrer Wangen kalte Flächen,
Wie des Richters weißes Pergament,
Das des Schuldigen geheimſt Verbrechen
Und zugleich ſein ſtrenges Urtheil nennt.

Wie ſo matt die trüben Augen ſchimmern
Faſt wie Kerzen, über Nacht gebrannt,
Die nun kärglich fahl und müde flimmern,
Seit der goldgelockte Tag erſtand.

Blumen prangen dort in bunten Farben,
Die begießt ſie jetzt, daß fort ſie blühn; —
Wenn im Herzen ſchon die Blumen ſtarben,
Läßt man gern ſie vor den Fenſtern glühn.

Zwiſchen Roſen, Ampeln, Engelchören
Steht ein Bild der Himmelskönigin;
Dort der ewgen Lampe Gluth zu nähren
Bringt ſie Oel, wie Veſta's Prieſterin!

Neue Blumen geht ſie jetzt zu pflücken,
Zwei Gewinde fügt ſie tändelnd draus,
Einen Kranz, Mariens Haupt zu ſchmücken,
Für ſich ſelbſt dann einen Blumenſtrauß.

Digitized by Google

Scheints nicht reinſtes Hochgefühl des Weibes,
Das ſo arglos hier mit Kränzen ſpielt,
Weil es ſelbſt den Schooß des eignen Leibes
Einen Heiland werth zu tragen fühlt?!

Künſtlich ſchminkt ſie nun die blaſſen Wangen;
Und doch nenn' ich Schamroth dieſes Roth,
Denn ſie läßt es auf dem Antlitz prangen
Ach aus Scham, daß es ſo blaß und todt!

Nun das roſ'ge Haupt ſie laß und loſe
In die weißen Hände niederbeugt,
Scheints nicht eine müde Purpurroſe,
Auf zwei Nachbarlilien hingeneigt?

Und ſo ſtarrt ſie ſchweigend in die Welle,
Unter ihr ſchlägt wild die Brandung an,
Aber fern iſt Frieden, Tageshelle,
Heitre Ruhe, ebne Spiegelbahn.

Und ſo ſpäht ſie ſtarr durch Luft und Wogen
Nach dem längſterloſchnen Morgenſtern,
Fernhin, wo die weißen Segel zogen,
Ihrer Unſchuld Bild, ſo weiß, — ſo fern!

Digitized by Google

Weint ſie nicht? — Kind wein' ins Meer nur nieder!
Dieſer Perlen Schrein wird doch nie leer,
Deine Augen füllen bald ſich wieder,
Und an Perlen reicher wird das Meer.

Schimmre fort, du roſ'ge Morgenröthe,
O verklär' ihr fort das Angeſicht! —
Ha, inmitten ihrer Blumenbeete
Wie verklärt ſie ſteht, wie rein, wie licht!

Und ſie iſt nur eine welke Blume
Von der Paradieſesroſe: Weib,
Trümmer nur vom ſchönſten Heiligthume,
Ach, ein tiefgefallen, ſündig Weib!

Und doch könnt' ich knieen hier und beten,
Beten, weinen, wie vor Heilgen ſchier!
Eine Roſe liegt am Weg zertreten,
Und ein ganzer Himmel wohl mit ihr.

Digitized by Google

Seemärchen.

Schon glänzt der Mond im Meeresplan,
Noch fern iſt das Schiff vom Hafen!
Die Mitternacht bricht mählich an,
Die Paſſagiere ſchlafen.

Die Wacht am Maſte ſchielt hinein
In Mond und Sternenkreiſe,
Bis überblendet vom Strahlenſchein
Das Aug' ſich geſchloſſen leiſe.

Der Steuermann belauſcht zuviel
Des Meeres Plätſchern und Klingen,
Bis ihn die Wellen mit liſtgem Spiel
In Schlummer hinüberſingen.

Der Kapitän guckt auch zu tief
Ins Glas nach Ankergründen,
Bis er ganz ſanft im Herrn entſchlief,
Bevor er ſie konnte finden.

Digitized by Google

Weh dir, verlaßnes armes Schiff!
Weh allen Paſſagieren!
Wer wird durch Sandbank, Sturm und Riff
Euch nun zum Hafen führen?

Da nahm eine loſe Welle das Wort:
Ihr Schweſtern, was kanns verſchlagen!
Wir ſchieben zum Spaß am Schifflein fort,
Laßt ſehn, wie weit wirs tragen?

Da dachte Boreas: Faſt iſts Zeit
Zu ruhn von dem vielen Bewegen!
Will mich einmal gemächlich breit
Zur Raſt in die Segel legen.

Hei wie das Schiff durch die Fluthen ſchoß,
Getrieben von Wind und Wellen!
Doch weh, nun gehts auf den Fels dort los,
Hilf Gott, nun muß es zerſchellen!

Den Blinden und Lahmen im Wege pflegt
Zu weichen ein Mann von Sitte!
So denkt der Felſen und bewegt
Zurück ſich um ſechs Schritte.

Digitized by Google

Vorbei das Schiff durch die Fluthen ſchoß,
Getrieben von Wind und Wellen;
Doch nun gehts grad auf den Hafen los,
Nun wirds an der Küſte zerſchellen!

Den Ankern ward es zeitlang faſt,
Die müßig am Borde hingen;
Da ſagte einer: Ihr Brüder laßt
Zum Bad' ins Meer uns ſpringen!

Geſagt, gethan! Er hüpft vom Bord!
Das Volk im Schiff erwachte;
Sie liegen vor Anker mitten im Port!
Wie freundlich das Ufer lachte!

Sie ſtiegen ans Land gar inniglich
Entzückt von des Schiffs Regierern. —
Gott wolle meine Freund' und mich
Bewahren vor ſolchen Führern!

Doch woll' er meinen Freunden und mir
Solche Wellen und Winde geben,
Und ſolche Felſen und Anker dafür,
Zur See und auch im Leben!

Digitized by Google

Archipelagus der Liebe.

Es glüht das Meer, endlos vor mir gebreitet,
Wie die Erinnerung an ros'gen Mai,
Und jenes Segel, das darüber gleitet,
Mich dünkts, als ob mein eignes Herz es sei.

Du unstät Fahrzeug dort, das schwank und irre
Fern durch die Wogen steuert hin und her,
Wer sagt mir wohl, wohin dein Segel schwirre
In diesem weiten, inselreichen Meer?

Welch Eiland einst dein Port aus all den blauen,
Zerstreut im Spiegel abendrother Gluth,
Wie Häupter holder Jungfraun anzuschauen
Auftauchend aus dem Bade lauer Fluth?

Ob dieses hier, auf dessen Flur von Rosen
Der Abend jetzt auch seine Rosen streut,
Daß Himmelsblüthen mit den irdschen kosen,
Und Erd' und Himmel glühn im Blumenstreit?

Digitized by Google

Ob jenes dort, so stolz die Stirne tragend,
Wenn Morgenroth drauf seinen Kuß gepreßt,
Doch dessen goldner Felsenwall, hochragend,
Den Kahn der Sehnsucht nimmer landen läßt?

Ob jene Insel, die, daß sanft es lande,
Manch Schifflein lockt, und lieblich anzusehn,
Wenn Mondenglanz sich gießt auf ihre Strande
Und goldne Stern' in Meer und Aether stehn?

Ob es die blondgelockte, deren Felder
In üppger Saat hinfluthen helles Gold?
Die schwarzgelockte, der ein Kranz der Wälder
Wie lindes Haar reich um die Schultern rollt?

Wer sagt es mir, wohin dieß Segel schwirre,
Und obs ein Schiff auch, was dort treibt umher?
Obs nicht vielleicht mein Herz, das schwanke, irre,
Durchschiffend der Erinnrung blaues Meer?

Digitized by Google

Auf dem Meere.

Aufs Meer bin ich gefahren
Im Kahne ganz allein,
Begeiſterung im Herzen,
Im Korb die Flaſche Wein.

Aufs Meer bin ich gefahren,
Zu leeren die Flaſche rein;
Sieht man ſo vieles Waſſer,
Schmeckt doppelt ſüß der Wein.

Den vollen blinkenden Becher
Empor hebt meine Hand:
Hoch all' ihr fernen Lieben!
Hoch deutſches Vaterland!

Hinaus bin ich gefahren,
Zu ſehn was bewegter wallt:
Mein Herz, wenns denkt der Lieben,
Das Meer, wenns in Wogen ſich ballt?

Digitized by Google

Ein Zug von holden Geſtalten
Der ſchreitet über den Plan,
Als Heiland mit dem Oelzweig
Wallt jede von ihnen heran.

Es ſind viel Bilder der Lieben,
Sie ſitzen zu mir herein;
Gottlob, daß es nicht die Leiber,
Sonſt ſänke der Nachen ein!

Aufs Meer bin ich gefahren,
Zu ſchwören feſten Eid,
Beſtändges hier inmitten
Der Unbeſtändigkeit!

Treu ſtets an dem zu halten,
Was wahr und recht und ſchön!
Kann ich zu den Beſten nicht klimmen,
Doch nie bei den Schlechten zu ſtehn!

Wo edel der Kampf, zu kämpfen,
Doch fern, wo Wahnwitz ficht!
Und Herz und Mund und Lieder
Für Freiheit, Recht und Licht!

Digitized by Google

Liegt Einer krank am Lager,
Der hat zum Scherzen nicht Zeit;
Trennt wen ein Bret nur vom Tode,
Der schwört nicht falschen Eid. —

Aufs Meer bin ich gefahren,
Zu singen nebenbei
Ein Lied in den freien Aether,
Gleich ihm so frisch und frei!

Hat guten Klang das Liedlein,
Dann klingt es doppelt gut,
Wenns auf den Flügeln der Lüfte
Sanft hinschwebt über die Fluth.

Hat üblen Klang das Liedlein,
So hat es ja Keiner belauscht,
So wirds ja verweht von den Winden
Und von den Wellen verrauscht.

Digitized by Google

Lieder aus Italien.

1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pinie und Tanne.

Nah des Grenzpfahls kaltem Banne
Zwiſchen deutſch' und wälſchen Landen,
Eine Pinie, eine Tanne
Hart beiſammen grünend ſtanden.

Wie Vorpoſten kühner Jäger,
Ihren Heeren vor ſich wagend,
Zweier Reiche Bannerträger,
Nords und Südens Fahne tragend;

Oder gleich zween Abgeſandten,
Die mit Friedensgruß und Kränzen
Hier ſich froh begegnend fanden
An der beiden Reiche Gränzen.

Pinie ſprach: „Durch mich begrüßen
Reb' und Nachtigall die Schweſtern,
Die auf Deutſchlands Hügeln ſprießen,
Singen in den nordſchen Neſtern.

Digitized by Google

„Apennin, in deſſen Locken
Ich nur bin ein Blatt des Kranzes,
Er entbeut dem alten Brocken
Einen Gruß voll Sonnenglanzes!

„Mögen nach verborgnen Erzen,
Irdſchen Haß und Stolz zu kühlen,
Nie in ſeinem edlen Herzen
Menſchenhände frevelnd wühlen!

„Mög' ums Haupt ihm eines hellen,
Ewgen Lenzes Krone glimmen,
Und zu Füßen ihm die Quellen
Tauſend Silberharfen ſtimmen!

„Lind um ſeine Schläfen ſchmiege
Sich ein Traum von beſſern Tagen,
Als ſie beid' in Chaos Wiege
Schlummernd noch beiſammen lagen!" —

Tanne drauf: „Von Deutſchlands Hainen
Grüß' ich Oelbaum, Lorberwälder;
Mögen ſich die Zwei ſtets einen
So um Stirnen, wie um Felder!

Digitized by Google

„Rhein entbeut an Po und Tiber
Gruß und Segen den Geſchwiſtern!
Alſo hört' ich mir vorüber
In den Silberbart ihn flüſtern:

„O daß ihre ſchönen, bleichen
Wellen Menſchenblut nie färbe,
Nie die ſchnöde Fracht der Leichen
Ihren ſtolzen Nacken kerbe!

„Mag nur Roſengluth ſie röthen
Und Orangenduft berauſchen,
Daß ſie dann, die palmumwehten,
Schlummernd ſchönern Träumen lauſchen:

„Wie wir einſt ins Weltmeer ſteigen,
Jubelnd dort zuſammenklingen,
Hand in Hand den ewgen Reigen
Um die blühnde Welt zu ſchlingen!" —

So bemühn ſich Beid' aufs Beſte
Ihre Sendung zu vollführen,
Während ſanft ſich ihre Aeſte,
Wie zum Händedruck, berühren.

Digitized by Google

Schöne Pinie, deine Losung?
„Lenz und Friede, Licht und Liebe!"
Starke Tanne, deine Losung?
„Lenz und Friede, Licht und Liebe!"

Reben, die in wilden Keimen
Ueppig Stämm' und Aest' umstricken,
Schlagen zwischen beiden Bäumen
Kühn des Friedens grüne Brücken.

Eine Nachtigall schwebt singend
Diese Brücken auf und nieder,
Tann' und Pinie ganz umschlingend
Mit dem Netze süßer Lieder. —

Horch, da hör' ich Trommeln hallen,
Schrecken zittert durch die Bäume!
Seh' die Wolke Staubes wallen,
Sie verschneit die Frühlingsträume!

Meiner Heimath Kriegesmannen
Ziehn vorüber und sie pflücken
Zweige sich von Pinien, Tannen,
Tschako und Standart' zu schmücken.

Digitized by Google

Brüder, zieht mit Gott die Bahnen!
Doch aus euch, ihr Zweig', umkeime
Ihre Schläfen leis ein Mahnen
Eurer Botschaft, eurer Träume.

Digitized by Google

Das Kreuz des Erſchlagenen.

1.

Wieder ſeh' ſolch Kreuz ich ragen,
— Ach ich ſah ſchon ihrer viel! —
Wo ein fremder Gaſt, erſchlagen,
Unterm Dolch der Wälſchen fiel!

Nacktes Kreuz, er ſah dich ſproſſen
Noch als grünen, ſchlanken Baum,
Und von deinem Duft umfloſſen
Schritt er hin im Frühlingstraum.

Du allein ſahſt ihn verbluten,
Einſam, fremd und unbekannt,
Und auf deinen Blüthen ruhten
Seine Blick' im Tod gebannt.

Und du ſelbſt, gefällt, erſchlagen,
Hüteſt jetzt den Schreckensort;
Als ein Denkmal mußt du ragen
Für ſo grauſen Doppelmord.

Digitized by Google

Nur der Vogel, der im Wipfel
Deines Laubs ſang deinen Preis,
Auf des Kreuzes nacktem Gipfel
Klagt dein Todtenlied er leis.

Und ein Roſenſtrauch, als ſolle
Schmücken er dieß kahle Holz,
Klimmt hinan und pflanzt die volle
Roſ' am Kreuzesgiebel ſtolz.

Ein Orangenbaum, als wolle
Bergen er dieß Kreuz der Schmach,
Hüllts ins ſilberblüthenvolle,
Goldfruchtreiche, grüne Dach.

Doch es denken fern die Lieben
Noch des Manns, der ſie verließ,
Als es ihn nach Süd getrieben
In dieß Blüthenparadies.

Und den Längſtverſchollnen ſehen
Sie in blühender Geſtalt
Fern noch durch die Roſen gehen,
Schlummernd ruhn im Lorberwald.

Digitized by Google

2.

Liegſt, Italia, du ſchöne,
Nicht auch todt ſchon manch ein Jahr,
Von dem Dolch der eignen Söhne,
Von dem Schwert der Fremdenſchaar?

Drum, Erſchlagne, möcht' ich pflanzen
Dir ein rieſig Kreuz von Stein;
Schlicht gehaun müßts aus dem ganzen
Block carrar'ſchen Marmors ſein.

Und es dien' zum Sarkophage
Apennins Geſteinkoloß,
Drauf das Kreuz der Trauer rage
Weithin, einſam, weiß und groß!

Auf dem höchſten Grat der Hügel,
Wo Ein Blick zugleich erſchaut
Mit des Mittelmeeres Spiegel
Adria, die Dogenbraut!

Digitized by Google

Heult dein Leichenlied das eine
Der zwei Meere ſturmeswild,
Mag das zweit' im Wiederſcheine
Wiegen ſanft des Kreuzes Bild!

Nur der Adler, der in Spalten
Einſt des Marmorbruchs gehauſt,
Fliegt empor dann, Raſt zu halten
Hoch am Kreuze, ſturmumbrauſt.

Und die Sonne, die im Oſten
Blüht als Roſenſtrauch hinauf,
Klimmt hinan des Kreuzes Pfoſten,
Schwebt als volle Roſ' am Knauf.

Und verhüllt die Schmach zu hüten,
Neigt ſich drauf der Baum der Nacht;
Aus der Sterne Silberblüthen
Mond, die Goldorange, lacht.

Doch wir, die dich lieben, ſehen
Deine blühende Geſtalt
Noch in deinen Roſen ſtehen,
Schlummernd ruhn im Lorberwald.

Digitized by Google

Im Batisterio zu Florenz.

Die ihr nach des Meisters Worten
Himmelspforten werth zu sein,
Kunstgeformte, ehrne Pforten,
Laßt den deutschen Wandrer ein!

Düstre dunkle Taufkapelle,
Deiner heilgen Nacht entfleußt
Manch ein Strahl der Himmelshelle,
Senkend sich in meinen Geist.

Vor mir steht ein greiser Priester,
Segen betend für ein Kind,
Und des heilgen Bornes gießt er
Auf das Haupt des Täuflings lind.

Meine Hände möcht' ich legen
Auf das Kind, ich fremder Mann,
Während längst mein voller Segen
Lind und leis sein Haupt umrann;

Digitized by Google

Segen, der wie Frühthau's Fallen
Dieſes Menſchenpflänzchen tränkt
Süß und überreich mit Allem,
Was ein Leben Schönes denkt! —

Schließt euch wieder Himmelspforten,
Denn ſein Erdenlauf beginnt!
Wandernd fort zu fernen Orten,
Seh' ich nie dich wieder, Kind!

Knab' und Mann wirſt du in Jahren,
Ungeſtalt vielleicht und wild;
Doch ich werd' es nie erfahren,
Ach, ich ſeh' dich ſchön und mild!

Hunger wird dein Aug' verwildern,
Armuth bringt vielleicht dir Qual!
Ach, in meines Segens Bildern
Sitzeſt du am Freudenmahl!

Deiner Mutter Pulſe ſtocken,
Dich verräth des Freundes Wort!
Ach, nicht hör' ich jene Glocken,
Und nicht hör' ich jenes Wort!

Digitized by Google

Und es höhnte dich, dir fluchte,
Die du einzig liebst, o Graus!
Ach, mit welcher Müh' doch suchte
Ich die schönste Braut dir aus!

Botst dein Herz, schon müd' vom Leben,
Jung dem eignen Schwerte dar!
Ach, ich hab' dir doch gegeben
Gar so schönes weißes Haar!

So vielleicht dem Fluch erlegen,
Den das Leben dir gesandt,
Ahnst du's nicht, wie einst der Segen
Schon an deiner Wiege stand;

Wie der unbekannte, ferne,
Fremde Mann zu dir sich neigt',
Und dich, Menschenpflänzchen, gerne
Mit des Segens Born gesäugt!

Wie in seines Segens Rahmen
Er dich sieht als Bäumchen, Baum,
Dem nun Blüthen, Früchte kamen,
Der nun sproßte hoch im Raum;

Digitized by Google

Bis einſt welkes Laub allmählig
Ihn als Todesblüth' umlaubt,
Und gereift und todesſelig
Sinkt ans Erdenherz ſein Haupt. —

Wenn vielleicht, zerſchellt in Trümmer,
Längſt dir Stamm und Mark verdorrt,
Blühſt im Herzen mir noch immer
Du dein blühend Leben fort.

Digitized by Google

Fort Belvedere.

An der Veſte Wall und Warten,
Die dich zügeln ſoll, Florenz,
Lehnt ſich deines Fürſten Garten,
Blüthenvoll im ſonnigen Lenz.

Doch des Schlummers ſüße Schlinge
Hält die Wacht am Wall umfahn,
Roſt zerfraß des Kriegers Klinge,
Seiner Flint', ach, fehlt der Hahn!

Tief wohl ſchläft er; ihn umdüſtert
Keine Ahnung der Gefahr!
Hört ers nicht, wie's unten flüſtert
Droh'nd aus der Belagrer Schaar?

Sieht er nicht im Thale blinken
Federbüſche aller Art,
Hundertfarbge Fähnlein winken,
Denen, Lenz, dein Heer ſich ſchaart?

Digitized by Google

Und doch blaſen aus den Beeten,
Wie ein Janitſcharenchor,
Tauſend blühende Trompeten
Schon zum Sturm, zum Sturm empor!

Und doch ſchwebt ſchon ob der Veſte
Eine Lerch' als Luftballon,
Die vom Feindesheer die beſte
Kundſchaft bringt als dein Spion!

Schwert- und Feuerlilje ſchwingen
Waffen hoch im Zornesmuth,
Jene ſcharfe breite Klingen,
Dieſe rothe Luntengluth.

Mit den breiten grünen Tatzen
Haut der Feigenbaum die Wand;
Tauſend Blumenknospen platzen,
Wie im Peloton entbrannt!

Bravo! Wie ein Hagelſchauer
Schwarzer Flintenkugeln hängt
Rings entlang der Veſte Mauer
Traub' an Traube dicht gedrängt!

Digitized by Google

Goldorangenbomben ſtecken
Allerwärts im Mauernritz;
Lenz, du führſt gar tapfre Recken,
Lenz, du führſt gar gut Geſchütz!

Legſt Spaliere und Stacketen
Als Sturmleitern an den Wall,
In die luftgen Sproſſen treten
Deine blühnden Stürmer all!

Ha, Verrath ſelbſt in der Veſte!
Helfend reicht vom Wallesrand
Eine Roſe, froh der Gäſte,
Raſch den Klimmern ihre Hand!

Blüthenrank' und Epheu ſtanden
Schon am Walle bei der Wacht,
Die ſie knebelten und banden
Als ſie noch zu träumen dacht'.

Solchem Sieg zum Ehrenbogen
Wölbt aus Silberſäulen hell,
Von Demantenſtaub umflogen,
Sich des Gartens Springequell.

Digitized by Google

Deiner Truppen Banner ragen,
Lenz, nun auf den Wällen dort;
Ha, wer wagts, die zu verjagen?
O wie ſtark iſt ſolch ein Fort! — —

Still doch, ſtill! da, deſſen Leier
Nie von Schmeichelliedern klang,
Eben eines Fürſten Feier
Unbewußt, begeiſtert ſang!

Jenes Fürſten Preis und Ehre,
Deß Pallaſt dort, duftumweht,
Mitten in der Stürmer Heere,
Wie die Burg des Lenzes, ſteht!

Digitized by Google

Der Ritt zur Schule.

Am Kloſter San Lorenzo
Ein Bauer leiſe ſchellt,
Der am verbrämten Zaume
Feſt ſeinen Eſel hält.

Das Thier wiegt auf dem Kopfe
Stolz ſeinen Federſchwall,
Als wärs in ſeinem Volke
Schier Hof- und Feldmarſchall.

Es trägt auf ſeinem Rücken
Den Korb von rieſgem Maß,
Dazu des Bauers Söhnlein
Und Hühnerſtall und Faß.

Das Kind ſteckt in der Kutte
Juſt nach des Paters Schnitt,
Der aus der Kloſterpforte
Gar feierlich jetzt tritt.

Digitized by Google

So ſtehn die Zwei beiſammen
Wie Löwenkätzlein und Leu,
Wie Eidechslein und Kaiman,
Wie Goldfiſchlein und Hai.

„Nehmt, Vater, nehmt mein Söhnlein
Mild auf in Lehr' und Zucht!"
„Mein Sohn, ſei uns willkommen!
Es findet, wer da ſucht!"

„Mein Vater, und wer klopfet,
Dem wird ja aufgethan;
Gern legte ſich zu Füßen
Euch dieſer Indian."

„Mein Sohn, es iſt die wahre,
Die fromme Furcht des Herrn,
Die in der Nacht des Lebens
Erglänzt als heller Stern."

„Mein Vater, laßt euch munden
Den Trank aus dieſem Faß;
Orvieto's Fluren quollen
Noch nie von ſüßrem Naß!"

Digitized by Google

„Mein Sohn, 's iſt Nächſtenliebe,
Die ſchön das Daſein krönt,
Gleichwie die Rebguirlande
Dein Schollenfeld verſchönt."

„Mein Vater, und Artiſchocken
Und Broccoli, wie die
In dieſem Korb zu Schocken,
So ſchöne ſaht ihr nie!"

„Mein Sohn, es iſt die Tugend
Der Samen, den wir ſä'n;
O mag das Herz der Jugend
Voll ihrer Saaten ſtehn!"

Auf leb'gem Eſel trabte
Der Bauersmann davon,
Der Weisheit Lehre labte
Alsbald den zarten Sohn.

Faſt hört' er den ſchon klagen:
„O arge, böſe Zeit!
Die Tugend wird geſotten
In Keſſeln, groß und weit!

Digitized by Google

„Und, ach, die Nächstenliebe
Verblutet im Kellerverließ!
Die Furcht des Herrn, erdrosselt,
Brät an dem langen Spieß!“

Digitized by Google

China in Italien.

Hingekauert an der Straßen
Eine Aloe sich dehnt,
Wie ein Knäul von Gliedesmaßen,
Breit, gemächlich hingelehnt.

So im fernen China sitzen
Mag ein feister Mandarin,
Streckend blanke Nägelspitzen
Selbstbehaglich vor sich hin.

Eine Pinie sprießt daneben,
Neigt auf sie ihr Laubeszelt,
Wie sein Sklav' ob Jenem eben
Baldachin und Schirmdach hält.

Hundert Jahre ziehn die Straße!
Und von Sonnenschein welch Meer!
Lenzesblüthen, welche Masse!
Staub und Wandrer, welch ein Heer!

Digitized by Google

Endlich spürt so seltsam mächtig
Aloe ihr Herz bedrängt,
Bis ein Schaft, gar schlank und prächtig,
Blüthenvoll die Hülle sprengt.

Erste Blüthe, helle, blanke,
Die den kahlen Schaft umlaubt!
Erster blühender Gedanke
Um des Mandarinen Haupt!

Weh, daß einmal nur in Tagen
Des Jahrhunderts blüht dein Gruß!
Wehe, daß, wer dich getragen,
Auch an dir verscheiden muß!

Eine Leiche liegt am Grunde
Aloe, der Mandarin;
Doch der Sklave hält zur Stunde
Noch ob ihm den Baldachin.

Ach, der Schirm, den er zur Frohne
Wahrte für ein fremd Gedeihn,
Könnte eine schöne Krone
Seinem eignen Haupte sein!

Digitized by Google

Der gefangene Räuber.

Von Sabinerbergen nieder
Wallt das braune Räuberweib,
Schmiegend ihres Knäbleins Glieder
Sorglich feſt an ihren Leib.

Wie ſie tritt durch Roma's Pforte,
Glocken, Trommeln und Gebet!
Iſts ein Feſt, iſt Markt am Orte?
Beides hier gar nahe ſteht!

Feierklänge von Sankt Peter!
Dudelſack hier ſchnarrend grell!
Poſſen reißen heilge Väter,
Salbung predigt Pulcinell.

Affen, Charlatane, Springer,
Auf dem Seile Gauklertritt!
Jetzt an fremder Beſtien Zwinger
Lenkt das Räuberweib den Schritt.

Digitized by Google

Ab und auf in wildem Satze
Tobt ein Königstiger hier,
An den Käfich schlägt die Tatze,
Glühend flammt das Aug' dem Thier.

„Mutter, warum sperrt das gute,
Schöne Thier so fest man ein?"
„Kind, weils durstig lechzt nach Blute,
Weils unbändig, wild im Frein."

Ruhig nebendran im Bauer
Sitzt ein fremdes Täublein zart,
Senkt das Haupt in milder Trauer
Ins Gefieder weißbehaart.

„Mutter, warum schließt dieß gute,
Fromme Vöglein auch man ein?
Dieses lechzt doch nicht nach Blute?"
„Kind, weils trägt zwei Flügelein." — —

Kapitols Steintreppen stiegen
Sie jetzt auf im Menschenstrom,
Wo du sahst nach Kränzen fliegen
Deine alte Kraft einst, Rom!

Digitized by Google

Wo du jetzt auch deine ächte,
Ungeschwächte, rauhe Kraft,
Doch gefahn, in Kerkernächte,
Deine Räuber, hingeschafft!

Seht ans Fenster klimmen einen
Der Gefangnen pfeilgeschwind!
Zu ihm hebt das Weib den Kleinen:
„Siehe deinen Vater, Kind!“

Und zum Kind durch Eisenstangen
Blickt der Mann so blaß und mild,
Küßt es lachend, ob die Wangen
Auch ein Thränenstrom durchquillt;

Hat es an den Mund gerissen,
Herzt das Kind, fast möcht' es schrein,
Doch da hat es denken müssen
Dort der Taube, fromm und rein.

Nun sie Lebewohl ihm sagen,
Sträubt sein Haar sich auf in Wuth,
Seine Fäust' ans Gitter schlagen,
Und sein Auge rollt in Gluth!

Digitized by Google

Ach des Kindes Arm' umſchließen
Scheu die Mutter, angſterfüllt!
Da hat bang es denken müſſen
Dort des Königstigers wild.

Digitized by Google

Taſſo's Cipreſſen.

Wo bei Cipreſſen hingeſunken
Ich raſte, ſchauend in den Schoos
Der ewgen Roma, wehmuthtrunken
Vom Glöcklein San Onofrio's;

Hier ſaß einſt Taſſo. Der Cipreſſen
Stand eine nur, ſonſt wars wie jetzt;
Ob auch manch Stein hinſank indeſſen,
Thau wars nur, der dieß Meer genetzt!

Wohl rauſchte die Cipreſſ' am Hügel
Ihm die Cipreſſ' im Herzen wach,
Daß, brechend ſeines Schweigens Siegel,
Der kranke Dichter zu ſich ſprach:

„O Menſchenleben, Hauch im Winde,
Dich überdauert Stein und Thier!
Fortlebt der Vater doch im Kinde,
Mein Lied, mein Kind, lebt' ich in dir!

Digitized by Google

„Komm, Rab' am Baum dort, dem zu Liebe
Enterbt ich um manch Jährlein war,
Daß ich mein Lied dich plappern übe,
So tönts wohl noch ein hundert Jahr!

„Dir, weißer Zauberhirſch, durchſauſend
Den Apennin, grüb' ichs in Gold
Ins Halsband gern, daß ein Jahrtauſend
Mit dir es noch die Welt durchrollt!

„Dir, Stein am Wege, wollt' ichs ſchlagen
In deine kalte Menſchenbruſt,
Daß du es tauſend Jahre tragen,
Und aber tauſend Jahre mußt!

„Was ficht mich an? Wo ſind die Thaten,
Daß ich zu ragen bin gewillt,
Dem Baume gleich, hoch über Saaten,
Dem Thurm, hoch überm Stadtgefild'?

„Dem Baum, wie mir, gibt Recht zu ragen
Frucht, Vogelſang und Blüthenſcherz!
Dem Thurm, wie mir, gibt Recht zu ragen
Sein tönend heilig Glockenherz!

Digitized by Google

„Doch ſoll mein Lied hier ſtehn in Steinen,
Wo Lieder nicht, nein, Ruhm und That
Und der Jahrtauſend Jauchzen, Weinen
In Trümmern ruht, verſteinte Saat?

„Wo der Campagna Wüſt' ich ſehe
Und michs kein Wunder mehr bedünkt,
Daß beim Anſchaun von ſolchem Wehe
Der Pflug des Pflügers Hand entſinkt!

„Wo du ſelbſt brachſt, in Staub zerfallen,
Marmorgewordner Gott, entzwei!
Wo aus des Forums Trümmern allen
Noch ragen Tempelſäulen drei;

„Furchtbar, drei Fingern gleich, erhoben
Zum Schwur einſt der Beſtändigkeit,
Doch die verdorrt noch ragen oben,
Weil ſie beſchworen falſchen Eid!

„Wo, zwar vom Siegesglanz umfloſſen,
Hoch von der Burg San Angelo's
Noch zückt der Engel erzgegoſſen,
Das Schwert der Flammen, blank und blos;

Digitized by Google

„Indeß das Blitzesſchwert am Berge
Dem größern Seraph: Sturm aufloht,
Der fern ſchon dieſem Engelzwerge
Aus ſchwarzer Wolkentoga droht!

„Wo noch am Weltdom in verklärter
Triumphesgluth das Kreuzbild ragt:
Der Regen küßt es, — doch verzehrt er!
Die Sonne gülbets, — doch ſie nagt!

„Ha, läſtert nicht dieß Kreuz mein Sprechen?
Nicht läſtert, der es peitſcht, der Wind,
Nicht läſtert Blitz, ders einſt wird brechen,
Da doch allbeide Gottes ſind!

„Ich aber glaub', ein Fels im Fallen
Er fühlt ſo ſüß, wie als er ward!
Es träumt der Baum im Niederwallen
So ſüß, wie da er ſproßte zart;

„Fahr' hin mein Lied, erſtirb in Tönen
Und flattre fröhlich trümmerwärts!
Preis dir, Natur, der ewgen, ſchönen!
Dir ſchreib' ich liebend mich ins Herz!" — —

Digitized by Google

Und dort von dem Cipreſſenbaume
Pflückt er der zarten Zweiglein acht,
Pflanzt ſie in Reih' am Hügelſaume,
Iſt ſie zu warten ſorgbedacht.

Da ſtehn als luſtge, grüne Stanze
Achtzeilig ſie, wie ihm ſie klang,
Und ſäuſelten im Windestanze
Ins Herz mir dieſen Wehmuthſang.

Digitized by Google

Die erſte Palme.

Dort ein Palmbaum auf der Höhe
Aus dem Kloſtergarten ragt;
Erſte Palme, die ich ſehe,
Bringſt du mir den Oſt, der tagt?

Luftig ſchwankt wie Pfaugefieder
Ihre Kron' am ſchlanken Schaft
Ueberm Rauſchen laubger Brüder,
Stumm, durchſichtig, geiſterhaft.

In dem Graſe ſchläft am Baume
Ein Novize, jung und ſchön;
Ob gelispelt ſeinem Traume
Oſtens Wonne aus den Höhn?

Denn er ſieht in üppgem Kleide
Sich in Sammt und Golde nun
Auf den Kiſſen weicher Seide
Fern in einem Garten ruhn.

Digitized by Google

Blumen, rieſge, wunderbare,
Gaukeln, duften, ſprühn um ihn;
Liebliche Gazellenpaare
Durch die fernen Büſche ziehn.

Wunderſame Vögel ſingen
Rings ſo ſchön, doch unſichtbar;
Plätſchernde Fontänen ſpringen
Aus den Marmorbecken klar.

In dem Wellenglanz ſich ſpiegelt
Sein Pallaſt in goldner Zier;
Roſenbüſche ſind geflügelt
Paradieſesvögel hier.

Durch der Palmen Säulenhallen,
Schlank ſich ſtreckend kuppelan,
Stumm in weh'nden Schleiern wallen
Schöne Frauen ſtolz heran.

Und die weißen Schleier ſinken!
Ach, der Augen Flammenſchein!
Sultanlauniſch will er winken,
Denn ſie ſind ja alle ſein!

Digitized by Google

Horch, Geſchrei von allen Seiten,
Heulen, Jammern ihn erſchreckt!
Ach, es iſt das Vesperläuten
Seines Kloſters, das ihn weckt!

Ei getroſt! Zum Chor iſts eben
Vom Harem nicht allzuweit!
Mönch und Sultan beide leben
In bequemem Faltenkleid!

Und noch blickt dein Oſt ja nieder,
Deine Palm', an ſchlankem Schaft
Schwankend leis wie Pfaugefieder,
Stumm, durchſichtig, geiſterhaft.

Digitized by Google

In den pontiniſchen Sümpfen.

Feldgrüne, Meeresbläue, Himmelshelle,
Mir ſonſt ſo lieb, wie grinſt ihr hier mich an!
Blau iſt das Meer, doch trägt die ruhnde Welle
Kein Segel, keinen Nachen, keinen Schwan.

Hell iſt die Luft, doch eine Glanzeswüſte,
Durch die kein Vogel ſingt, kein Wölkchen ſchwebt;
Grün iſt das Feld, doch Moor, bis fern zur Küſte,
Draus ſich kein Haus, kein Baum, kein Strauch erhebt.

Und nur ein Streif von weißem Nebelrauche
Kriecht durch die Mooresöde, lang und weit,
Als wälzte fraßesmatt, träg auf dem Bauche
Dahin die Schlange ſich der Ewigkeit.

Sieh, mählich aus dem ſchwanken Dunſtkoloſſe
Entquillt im Sonnenſtrahl Form und Geſtalt,
Er wird zum leuchtenden, kriſtallnen Schloſſe,
Das ſtolz mit blankem Silberdache prahlt.

Digitized by Google

Auf diamantnem Thron saß siegestrunken
Der König, — ach, wie hieß er doch? — sein Haupt
War an die Brust der Königin gesunken,
Vom Kranz wars der Unsterblichkeit umlaubt.

Am Throne links rührt' eine goldne Leier
Ein Dichter süß, — wie hieß er doch? — der sang:
„Unsterblich ist dein Lieben! ihm zur Feier,
Fürst, gibt ja mein unsterblich Lied den Klang!"

Am Throne rechts, da saß ein weiser Seher,
— Wie hieß er doch? — der schriebs in Marmor ein:
„Unsterblich ist dein Sieg! Es müßte eher
Ja mein unsterblich Wort verklungen sein!"

Ein Volk, — wie hieß es doch? — nicht bliebs zurücke:
„Unsterblich Sänger, Seher, Fürstenpaar!
Eur Volk, unsterblich selbst an Ruhm und Glücke,
Hebt auf dem Schild euch zu den Göttern dar!" —

Als so den Trank Unsterblichkeit sie tranken
In vollem Zug, faßt' Trunkenheit sie all',
Des Königs Kron', des Dichters Harfe wanken,
Des Weisen Marmor, Volk und Schloß und Wall!

Digitized by Google

Wo flieh' ich hin, daß nicht kriſtallne Thore,
Demantne Säulen ſtürzen auf mich ein? — —
Ei ſieh um dich! Im weiten grünen Moore,
Am Strand des Meers, ſtehſt du ja ganz allein!

Und nur ein Streif von weißem Nebelrauche
Kriecht durch die Mooresöde, lang und weit,
Als wälzte fraßesmatt, träg auf dem Bauche
Dahin die Schlange ſich der Ewigkeit.

Digitized by Google

Mola di Gaeta.

Wenn ich zur See ein Schiffer wäre,
Vorbei dieß Ufer könnt' ich nie;
Je hellre Luft, je ſtillre Meere,
So ſichrer litt' ich Schiffbruch hie!

Willſt du, o Herr, nicht, daß ich ſtrande,
Thürm' auf im Sturm den Wogenſchwall,
Verhüll' in Nebel dieſe Lande,
Gürt' ums Geſtad' der Brandung Wall!

Denn dieſer Sturm von Sonnenlüften,
Von Blüthengluth und Lorbernacht,
Von Schmeichelwinden, Frühlingsdüften
Iſts, der mich hier noch ſcheitern macht!

Viel tauſend Blumenfeſſeln ſchwingt es
Von jenen Bergen her nach mir,
In Lüften rauſchts, aus Büſchen ſingt es:
O bleibe hier, o bleibe hier!

Digitized by Google

Maid vom Gebirge, deine Augen,
Leitſterne, dran mein Blick gebannt,
Sie mochten dießmal eben taugen,
Mein Schiff zu locken auf den Strand!

Weh, von den glühenden Granaten
Geſchoſſen wird es in den Grund!
Geentert wird es von Piraten,
Den Blüthenranken, kriegriſch bunt.

Sie ſpringen an des Bords Altane
Und klettern rings empor in Haſt,
Die Roſe, deine Flaggenfahne,
Zu pflanzen auf Kaſtell und Maſt. —

Dann laß mich ruhn vor deiner Schwelle,
Und ſchaun aufs weite Meergebiet,
Und in dein Aug', das tiefe, helle,
Und ſingen laut mein Schifferlied.

Von deinen Bergen hat nie einer
Gehorcht von Meer und Sturm dem Klang,
Und von Schiffbrüch'gen hat noch keiner
Geſtimmt ſo fröhlichen Geſang!

Digitized by Google

Zwei Poeten.

Was des Volks voll Ohrenweide
Auf Neapels Molo steht,
Um den Mann im Narrenkleide,
Himmelwärts sein Aug' verdreht!

Wie aus der Tritonen Schlunde
Dort am Marktplatz Well' auf Well',
Sprudelt aus verzerrtem Munde
Plätschernd ihm der Verse Quell.

Wie des Brunnens Eimer fangen
Deine Söhne, Lazarus,
Hier der Ritter, Zaubrer, Schlangen,
Feen und Drachen vollen Guß!

Doch mein Herz, fast wills ihn neiden,
Grüßt ihn Bruder in Apoll!
Ists Ein Quell nicht, der in Beiden,
Nur verschiedne Bahnen quoll?

Digitized by Google

Wie die Schönheit seiner Glieder
Durch die Lumpen des Gewands,
So durch Fetzen seiner Lieder
Leuchtet hell des Gottes Glanz.

Während auf dem Polsterthrone
Seines Munds Hanswurst sich dehnt,
Und als ächter Lazarone
Maccaronensold ersehnt;

Seh' ich um die Stirn' ihm rinnen
Jovis Wetterleuchten bald,
Seine Blick' als Adler minnen
Mit dem schönsten Lorberwald.

Voll von Helden, Wundern, Sagen
Sieht er rings die weiße See
Gleich dem Buche aufgeschlagen
Einer Riesenepopee.

Und des Golfs Gestade dehnen
Blüthenvoll sich um die Fluth,
Wie ein Kranz, der, es zu krönen,
Auf dem Buch des Meisters ruht.

Digitized by Google

Der Vesuv dort scheint ein Dichter,
Ganz von Christi Thrän' erglüht,
Dessen trunkner Lipp' ein lichter
Flammendithyramb' entsprüht!

Lieder, Bilder, Reim' umklingen
Um und um dich, mein Poet,
Brauchst vom Blatt nur abzusingen
Was schon rings geschrieben steht.

Jedes spröden Reimes Hallen
Macht des Meeres Rauschen gut;
Doch auch Perlen, dir entfallen,
Schnell verschlingt sie, ach, die Fluth!

Lauschend hält dich Volk umfangen,
Elend in dem hohlen Blick,
Hungers Furchen in den Wangen,
Last der Knechtschaft im Genick.

Um jed' Antlitz um die Wette
Breitet Lächeln jetzt sich aus,
Das aus seinem Furchenbette
Schnell den Hunger wirft heraus!

Digitized by Google

O wie gut dieß heilge Lächeln
Dem zerlumpten Bettler steht,
Wie vom Mast der Flagge Fächeln
Das zerschellte Wrack umweht!

Wie von blitzzerspellten Bäumen
Noch ein grünes Zweiglein bebt;
Wie ob schwarzen Brandesräumen
Eine Schwalbe gastlich schwebt!

Wie ein spielend Kind am Rücken
Einer schlummernden Hyän',
Traun, daß fast ich zu erblicken,
Orpheus, deine Wunder wähn'!

Sinnend senkt mein Aug' sich nieder,
Mich berührt des Gottes Hauch; —
Feiert je ihr, meine Lieder,
Solchen Sangtriumph wohl auch?

Wenn ichs je bedauern lerne,
Daß kein eigner Kranz mich schmückt,
Ist es dann, wenn ich ihn gerne
Auf ein würdger Haupt gedrückt.

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der letzte Dichter.

„Wann werdet ihr, Poeten,
Des Dichtens einmal müd'?
Wann wird einst ausgesungen
Das alte, ewge Lied?

„Ist nicht schon längst geleeret
Des Ueberflusses Horn?
Gepflückt nicht alle Blumen,
Geschöpft nicht jeder Born?" — —

So lang der Sonnenwagen
Im Azurgleis noch zieht,
Und nur Ein Menschenantlitz
Zu ihm empor noch sieht;

So lang der Himmel Stürme
Und Donnerkeile hegt,
Und bang vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd schlägt;

Digitized by Google

So lang nach Ungewittern
Ein Regenbogen ſprüht,
Ein Buſen noch dem Frieden
Und der Verſöhnung glüht;

So lang die Nacht den Aether
Mit Sternenſaat beſä't,
Und noch Ein Menſch die Züge
Der goldnen Schrift verſteht;

So lang der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch ſehnt und fühlt;
So lang der Wald noch rauſchet
Und Einen Müden kühlt;

So lang noch Lenze grünen
Und Roſenlauben blühn,
So lang noch Wangen lächeln
Und Augen Freude ſprühn;

So lang noch Gräber trauern
Mit den Cipreſſen dran,
So lang Ein Aug' noch weinen,
Ein Herz noch brechen kann:

Digitized by Google

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Poesie,
Und mit ihr wandelt jubelnd
Wem sie die Weihe lieh.

Und singend einst und jubelnd
Durchs alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus. — —

Noch hält der Herr die Schöpfung
In seiner Hand fortan
Wie eine frische Blume
Und blickt sie lächelnd an.

Wenn diese Riesenblume
Dereinstens abgeblüht
Und Erden, Sonnenbälle
Als Blüthenstaub versprüht;

Erst dann fragt, wenn zu fragen
Die Lust euch noch nicht mied,
Ob endlich ausgesungen
Das alte, ewge Lied?

Digitized by Google

Kunstberuf.

Warnend sprechen Muselmanen:
Maler, malt kein Menschenbild,
Da in ihm, eh' ihrs mögt ahnen,
Plötzlich Seel' und Leben quillt!

Weh, als unberufne Väter
Klagt einst das Gebild euch an;
Mördern gleich, als Missethäter,
Steht vor Allah's Thron ihr dann! —

Anders mag der Spruch auch klingen:
Dichter, schaffet kein Gebild,
Dem ihr Seele nicht könnt bringen,
Das nicht ganz von Leben quillt!

Weh, als unberufne Väter
Klagt einst das Gebild euch an,
Und ihr steht als Uebelthäter
Vor dem Thron der Musa dann!

Digitized by Google

Drum laß nie die Roſ' entſchweben
Aus des Nichtſeins ſtiller Gruft,
Kannſt du ihrem Kelch nicht geben
Seine Seele: Gluth und Duft!

Soll ſich Nachtigall aufſchwingen,
Frag' erſt: ob dein Hauch vermag
Ihre Kehle zu durchdringen
Ganz mit Nachtigallenſchlag?

Banne zu der Himmel Wonne
Einen neuen Stern uns nicht,
Kann ihn nicht dein Herz als Sonne
Füllen ganz mit Sternenlicht!

Digitized by Google

Einem Freunde.

1.

Glücklicher, dir ward gegeben
Gar ein ſchöner, großer Schmerz,
Für dein ganzes, reiches Leben,
Für dein ganzes, volles Herz!

Eine Sonnenblume deuten
Möcht' ich deinen tiefen Schmerz,
Die, all deine Tageszeiten
Grüßend, kreiſet um dein Herz.

Wärs nur Unkraut kleiner Schmerzen,
Unmuths dürftig Dornenreis,
Spräch' ich: Reiß es aus dem Herzen,
Gib es allen Winden preis!

Spräche: Laß es nicht umſtricken
Wuchernd deinen Lebenspfad,
Laß das Schlingkraut nicht erdrücken
Deine junge Roſenſaat!

Digitized by Google

Doch es ward im Gartenraume,
Welchen ſonſt du nennſt dein Herz,
Wohl zum höchſten, grünſten Baume
Dieſer heilge, große Schmerz;

Eine Palme, der Gehege
Deines Gartens Kron' und Preis,
Und zu der ſich alle Wege
Schlängeln ſchön zurück im Kreis!

Die ihr Haupt hoch in den Himmel,
Wurzeln tief zur Erde kehrt,
Daß du zweifelſt, ob dem Himmel,
Ob der Erde ſie gehört?

Und ſo ſteht ſie zwiſchen beiden
Eine ſchöne Mittlerin!
Tief zu ihren Füßen weiden
Blumenheerden in dem Grün.

Laß kein Blättlein ihr entwenden
Durch der Lüfte Schmeichelſpiel!
Laß unheilge Hand nicht ſchänden
Ihres Stammes ſchlanken Kiel!

Digitized by Google

Halte fern die Epheuranken,
Welche Menschentrost drum schwellt,
Die den Baum nicht machen wanken,
Doch durch die sein Schaft entstellt!

Nicht bedarfs, ihn zu begießen,
Deiner Thränen köstlich Naß;
Früh- und Abendthaue fließen
Ja auf ihn ohn' Unterlaß.

Aus den stillen grünen Matten
Rag' er schweigend, hoch, allein!
Einst in seinem Abendschatten
Wird ein süßer Schlummer sein.

Digitized by Google

2.

Einſt an jenem großen Tage,
Wenn wir treten allzumal
An des Ewgen Hofgelage
In den offnen Himmelſaal;

Da wird bang manch Herz erzittern,
Scheu geſenkt ſein manch ein Blick;
Doch dein Herz das wird nicht zittern,
Und nicht ſenken ſich dein Blick.

Und dein Fuß, er wird nicht wanken,
Schreiten wirſt du feſt und grad,
Nicht wie einer der zu danken,
Nein, wie der zu fordern naht!

Wie im Fürſtenſaal der Arme
Stolzen Augs es rings erblickt,
Daß mit ſeinem Schweiß und Harme
Sich die Majeſtät hier ſchmückt!

Digitized by Google

Wenn da zu des Ewgen Füßen
Du den Blumenozean
Siehſt in Farbenwogen ſprießen,
Rufſt du frei und kühn hinan:

„Herr, von dieſen Roſen eine
War ſchon einſt als Knospe mein!
Arm ward ich, ſeit ſie die deine,
Du nicht reicher, ſeit ſie dein!“

Eine Glorie ſiehſt du wallen,
Die das Haupt des Ewgen kränzt,
Aus den Morgenröthen allen,
Die der Erde je geglänzt.

Ohne Scheu wirſt du nun fragen:
„Herr, vom Lichtkranz, der dich ziert,
Hätte meinen Erdentagen
Nicht wohl auch ein Strahl gebührt?“

Harfen ſchlagen Engelchöre
Um des Allgewaltgen Thron,
Und du rufſt mit einer Zähre,
Furchtlos, doch im Schmerzenton:

Digitized by Google

„Herr, es war zum Erdgeleite
Einer dieser Engel mein!
Du nahmst mir ihn von der Seite!
Hergewankt bin ich allein!“

Digitized by Google

Goethe's Heimgang.

Süß mag das Aug' des Sterbenden ſich ſchließen,
Der Freundesthränen auf der Stirne fühlt,
Die drauf wie eine Todestaufe fließen,
Daß ſich der bange Schweiß des Sterbens kühlt.

Doch Götterloos iſts, unbeweint zu ſcheiden,
Wenn man der Thränen und der Trauer werth!
Wozu ſoll eine Seele um ſie leiden,
Wenn die Vollendung zu den Sternen führt?

Ja, Götterloos iſts unbeweint zu ſcheiden!
Zu ſcheiden wie der Tag im Abendroth!
Er gab uns Wärme, Licht genug und Freuden,
Und zieht dahin, weil ſeine Zeit gebot!

Zu fallen wie ein Feld voll goldner Aehren,
Die ſchlank gewallt im grünen Jugendkleid,
Doch nun ihr laſtend Haupt zur Erde kehren!
Wer weint darob, daß es nun Erntezeit?

Digitized by Google

In Nacht zu ſinken wie des Meeres Wogen,
Drauf Sonnenglanz, Goldwimpel, reiche Fracht,
Geſang und Schwäne tagesüber zogen!
Die Zeit iſt um, ihr Recht will auch die Nacht!

Und zu zerſtäuben wie die flüchtge Wolke!
Sie hat Gedeihn geregnet auf die Flur,
Den Friedensbogen hell gezeigt dem Volke
Und löſt ſich nun in leuchtenden Azur.

So ſchied auch Er, der nun dahingegangen,
Der hohe Mann, der kräftge Dichtergreis,
Auf deſſen Lipp', auf deſſen bleichen Wangen
Der Kuß des Glücks noch jetzt verglühet leis. —

Ein kalter, ſtarrer Arm, reglos gebeuget,
In dem die goldne Leier lichtvoll blitzt;
Ein greiſes Silberhaupt, im Tod geneiget,
Drauf immergrün der friſche Lorber ſitzt;

Sah dieß mein Aug', nie konnt es Thränen thauen!
Nein, ſtillbefriedigt, ruhig, glanzerhellt
Mußt' es drauf unabwendbar niederſchauen, —
Fürwahr, durch eine Thräne wärs entſtellt!

Digitized by Google

Im Winter.

Der Winter steigt, ein Riesenschwan, hernieder,
Die weite Welt bedeckt sein Schneegefieder.
Er singt kein Lied, so sterbensmatt er liegt,
Und brütend auf die todte Saat sich schmiegt;
Der junge Lenz doch schläft in seinem Schoos,
Und saugt an seiner kalten Brust sich groß,
Und blühet einst in tausend Blumen auf,
Und jubelt einst in tausend Liedern auf.

So steigt, ein bleicher Schwan, der Tod hernieder,
Senkt auf die Saat der Gräber sein Gefieder,
Und breitet weithin über stilles Land,
Selbst still und stumm, das starre Eisgewand;
Manch frischen Hügel, manch verweht Gebein,
Wohl theure Saaten, hüllt sein Busen ein; —
Wir aber stehn und blicken harrend hin,
Ob bald die Frühlingskeime auferblühn? — —

Digitized by Google

Winterabend.

Eisblumen, starr, kristallen an den Scheiben,
Wie ein Gehege gen der Sturmnacht Tosen,
Sie flüstern mir, indeß sie Flimmer stäuben:
Wir sind die Geister schöner Frühlingsrosen!

Schneeflocken, wirbelnd hin mit weißem Glanze!
Es pochen leis' ans Fenster die versprühten,
Mir lispelnd flüchtig im Vorübertanze:
Wir sind die Geister duftger Frühlingsblüthen!

Gefühle steigen auf in meiner Seele,
Wie beim Verklingen ferner Sterbeglocken,
Die banger Wehmuth Seufzer meiner Kehle
Und reiche Thränen meinem Aug' entlocken;

Sie aber singen sanft mir ins Gemüthe:
Wir sind die selgen Geister deiner Lieben,
Mit denen du durchwallt des Frühlings Blüthe,
Auf deren Grab nun diese Flocken stieben!

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitklänge.

1836—1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bundeslied.

Nicht mit Spießen, Mörsern, Stangen,
Ziehn wir in den heilgen Streit;
Mag nach solchen Waffen langen
Wer nicht bessre hält bereit!

Nicht ist in der Burg von Steine
Uns verschanzt der Heeresbann,
Nein, im Busen drin die seine
Schirmt wohl auch der einzle Mann.

Dem sorglosen Feind beim Becher
Senden wir nicht Dolch und Gift;
Sonnenstrahl ist unser Rächer,
Weh, wen der ins Herz nicht trifft!

Nicht ein Streit um Landesmarken
Und um irdisch Gut und Blut,
Nein, uns macht zum Kampf erstarken
Ein unsterblich, göttlich Gut!

Digitized by Google

In dem dunklen Bauch der Berge
Suchet unser Zeughaus nicht,
Denn nicht sind Kobold' und Zwerge
Lehrer uns in Recht und Pflicht.

Klimmt zu höchsten Bergesspitzen,
Dann vor euch im Sonnenstrahl
Seht ihr golden, silbern blitzen
Unser großes Arsenal.

Lichteswaffen, die kein Meister
Ird'scher Zunft auch schmieden darf,
Und womit der Herr der Geister
Einst die sünd'gen Engel warf;

Bundsgenossen, die entraffen
Uns kein Kerker mag, kein Schwert!
Fielen wir, stehn sie in Waffen
Unsrem Recht noch, unversehrt.

Unsre Losung, hört sie schallen
Leis und laut im Lüftezug!
Vorwärts! rauscht der Strom im Wallen,
Vorwärts! dröhnt die Wolk' im Flug.

Digitized by Google

Der Gedanke, der uns bündet,
Siegreich ſchwebt er ob dem All,
Dort als Nordens Licht entzündet,
Hier im Bergſchacht als Kriſtall.

Aus des Vogels Kehle drängt er
Sich als Lied im Lüfteraum,
Und verwandelt wieder hängt er
Dort als Blüthenreis am Baum.

Wie ein ſüß Geheimniß ſpendet
Flüſternd ihn der Wieſenbach,
Doch als Donnerpredigt ſendet
Ihn der Katarakt euch nach!

Ja der Blitz ſelbſt, nachtentſprungen,
Wenn er durch die Wolken bricht;
Stottert nach mit trunknen Zungen
Gottes Wort: Es werde Licht!

Digitized by Google

Apoſtaſie.

Hie Welf! Hie Waiblinger! Laß ſehn!
Nur ſchwanke nicht hin und her!
Du kannſt, ein Ehrenmann, auch ſtehn
Genüber im Feindesheer.

Magſt Bär im Geklüft, magſt Falk' im Licht,
Nur Fledermaus nicht ſein;
Sei Palme oder Eiche, nur nicht
Das Schlingkraut zwiſchen den Zwein!

Ob Wahn, ob Wahrheit dein Panier?
Wer löſt's? Wem glaube dein Herz?
Am Feuer der Treue läutre dir
Zu Golde unächtes Erz!

Wer trommelnd, trompetend mit uns geht,
Der beſſere Held iſts nicht,
Doch der, ſo feſt zur Fahne ſteht,
Wenn er kein Wort auch ſpricht.

Digitized by Google

Doch ſchmäht nicht den Mann, der drüben itzt,
Bei unſrer Fahn' einſt ſtund;
Sein Blut, ſchon einſt für uns verſpritzt,
Ein Siegel iſts meinem Mund.

Ich ſah auch Locken, braun und lang,
Zu dünnem Schnee verwehn,
Manch nervigen Arm, der das Schwert einſt ſchwang,
Betkügelchen zitternd drehn.

Ich ſahs, wie Fieber des Weiſen Wort
In Unſinns Gräuel zerbrach,
Ich hörte den Thoren im Irrſinn dort,
Der Perlen der Weisheit ſprach.

Ich ſah den Raufbold friedlich gemacht,
Verwittert der Jugend Roth,
Den Schwätzer zu ewigem Schweigen gebracht!
Wer kann für Krankheit und Tod?

Wills Gott, ſo lang ich geſund, erſpäht
Bei dieſen Fahnen ihr mich;
Wahr's Gott, wenn ihr mich je drüben ſäht,
Dann krank oder todt wär' ich.

Digitized by Google

Denkt mein, wie eines Todten dann; —
Es mag wohl bitter sein
Vorbeizugehn als lebendger Mann
Am eignen Leichenstein.

Digitized by Google

Schillers Standbild.

In Schillers Album.

Lodert ihr deutſchen
Herzen in Flammen!
Schlaget zu Einem
Brande zuſammen!

Daß ſich das Erze
Formend belebe!
Daß ſich des Dichters
Bild draus erhebe!

Rieſig und glänzend,
Tönend ſolls ragen,
Memnon Germania's,
Da es will tagen!

Doch auch zu tönen
Soll es bedacht ſein,
Bräch' einſt in Deutſchlands
Herzen die Nacht ein!

Digitized by Google

Dann in der Zwietracht
Düſteren Tagen,
Weit ſoll es dröhnen:
Laut ſoll es ſagen:

Lodert ihr deutſchen
Herzen in Flammen!
Schlaget zu Einem
Brande zuſammen!

Digitized by Google

Ein Held.

Im Lippenroſenbett geboren
Ward uns das freie Wort, ein Held;
Wer ſiehts dem Weichling an, erkoren
Sei er zu herrſchen ob der Welt?

Wie lang, daß feſten Tritt er lerne,
Iſt er ans Gängelband verdammt,
Bis ihn, gediehn zu Mark und Kerne,
Des Gottes Funke ganz durchflammt.

In Kindesunſchuld würgt er ſpielend
Alcidengleich der Schlangen Schwall,
Vom Firmamente holt ihm zielend
Manch ſchönen Stern ſein Kinderball.

Am Haupt den Kranz von Blüthenflocken,
Der Glieder Bau ſo ſchön geſchwellt,
Weiß er als Jüngling ſüß zu locken
Die Liebe, wie es ihm gefällt.

Digitized by Google

Gereift zum Manne tritt an Throne
In Erz gerüstet fordernd er,
Da springt entzwei manch eine Krone,
Da flammt manch andre doppelt hehr.

Nun tritt er euch als Greis entgegen
Am Dom im Hohenpriesterkleid,
Vom Himmel läßt er strömen Segen,
Es kniet das Volk, die Saat gedeiht!

Er liebts, zu schweifen durch die Lande,
Sich zaubernd vielerlei Gestalt,
Als Prasser bald im Prachtgewande,
Als Bettler nackt und dürftig bald.

Nicht schmeichelt er den Staubessöhnen,
Sie sandten Schergen, ihn zu fahn,
Da hörten sie aus Wolken dröhnen
Den Ruf: Ihr sollt ihn lassen stahn!

Digitized by Google

Wartburg.

Dich ernste Wartburg möcht' ich grüßen
Als Frühlings Burg zu aller Frist,
Da deutschen Lenz treu zu umschließen
Freistätt' und Liebeshort du bist!

In dichter Wälder dunklem Rahmen
Wahrst du ein lichtes Frühlingsbild,
Daß allen, die zu dir je kamen,
Lenzahnung süß im Herzen quillt.

Wars nicht in deinen luftgen Hallen,
Wo einst in alter Zeit erwacht,
Wie Leu-gewordne Nachtigallen,
Das Rauschen einer Liederschlacht?

Ein schöner Kampf, wo schwächre Krieger
Des Gegners Wohllaut süß gelähmt,
Wo den Besiegten noch der Sieger
Mit Wonne göttlich überströmt!

Digitized by Google

Du Fels, dran los die Donnerwolke,
Das Lenzgewitter, Luther, brach,
Unſichtbar als Prophet zum Volke
Verhüllt aus Wolkenſchleiern ſprach!

Das Wetter hat gereint, durchſchüttert
Den Himmel, daß er heller blaut,
Manch morſches Haus in Grund geſplittert,
Daß feſter, ſchöner man's erbaut!

Du Steinwand, dran in unſern Tagen
Der Jugend üppger Rebenſproß
Lenzungeduldig ausgeſchlagen,
Lenzübermüthig frei aufſchoß!

Die Rebe wollt' im Keim ſchon ſprühen
Von Früchten, die dem Herbſt geſpart!
Kein Edelreis, das nicht im Blühen
Schon einſtger Frucht Bewußtſein wahrt! —

Doch nun kein Frühlingslied mehr flötet,
Kein Blühn wagt ſich zur Marmorflur;
Der Lenz hat ſelbſt den Lenz getödtet,
Gras ſäend auf der Edlen Spur.

Digitized by Google

Wie Polens Reichstag, als zerſtoben
Sein Heer, im fremden Lande doch
Treu hielt zuſammen, gotterhoben:
Da Polen nicht verloren noch!

So ſchaarten Frühlings Auserkorne,
Die Blumen hier ſich bald aufs neu',
Daß Lenz, der noch nicht ganz verlorne,
Sich guter Stellvertreter freu'.

Da ſtehn ſie, hütend ſeine Krone,
In Feuerwächters Gartenplan;
Doch hat der Mann die Lärmkanone
Hart aufgefahren nebendran;

Daß nimmer Feuersnoth empöre
Das liebe Städtchen Eiſenach,
Den tiefen Waldesfrieden ſtöre,
Der es umwölbt mit grünem Dach!

Der ehrne Nachbar dünkt erſchreckend
Wohl eben nicht dem Blumenbund;
Mohnköpfe ſpähn, empor ſich ſtreckend,
Neugierig in des Mörſers Schlund.

Digitized by Google

Schlingblumen greifen in die Speichen,
Das Ungethüm hinwegzuziehn;
Am Pulverschrein, dreist ohne Gleichen,
Die kecken Feuernelken sprühn.

Der Mörser dient als Bank im Garten,
Es sitzt auf ihm ein zärtlich Paar,
Den Ausgang will ich nicht erwarten,
Da allerseiten Feurgefahr!

Jetzt hüpfen glühnde Rosenlunten
Sogar ums Zündloch unbedacht;
Nun seid gefaßt ihr Andern unten
Daß bald die Lärmkanone kracht.

Digitized by Google

Am Rhein.

Das ſind die Fluren gottgeſegnet,
Das iſt der alte deutſche Rhein!
Von der Gefährten Lippen regnet
Kein andrer Reim als Wein und Wein!

Wie kommts, daß dieſen nun ich fände
Den härtſten von den Reimen all?
Daß ich vom grünen Rebgelände
Rückſchau' zum grauen Feſtungswall?

Dort mußt' ich blühnde Roſenwangen
Umrahmt von Kerkergittern ſehn,
Und aus den ſchwarzen Eiſenſtangen
Ein Jünglingshaupt ein blondes ſpähn!

Wohl meint' ich, daß am Fenſterrande
Ein ſüßer Blumenſtrauß erblüht,
Es ahnend nicht, daß hier zu Lande
In Kerkern Jugend man erzieht!

Digitized by Google

Wo Feſſeln Jünglingshände drücken,
Muß ſchlimm es mit den Alten ſtehn!
Nach deren Armen möcht' ich blicken,
Ob Kettenſpur nicht dran zu ſehn?

Was hat das junge Volk verbrochen?
Sein Fehler ſelbſt iſt ſchönheitreich!
Vulkanen gleich, die Laven kochen,
Sturzbächen, alpentquollnen, gleich.

Staunt im Veſuve Gottes Wunder,
Pflanzt dran der ſüßen Reben Zaun!
Doch wer hieß euch, ſo nah dem Zunder,
Rings eure morſchen Hütten baun?

Sonnt euch in Sturzbachs Farbenbogen!
Doch euch zum Bade dient er ſchlecht;
Vielleicht daß einſt im Thal die Wogen
Zu Bad und Rädertrieb gerecht!

Kann „Freiheit, Vaterland!" euch ſchrecken,
Gejauchzt aus voller Jünglingsbruſt?
Der Rieſengeiſt iſts, den zu wecken,
Doch nicht zu bannen ihr gewußt!

Digitized by Google

Traun, wo die Jugend will entwenden
Der Alten Degen, ſcharf und blank,
Wankt, ſtatt des Schwerts, in greiſen Händen
Gewiß ein Binſenzepter ſchwank!

Und wo die Jugend, Rath zu halten,
Sich drängt zum Senatorenſtuhl,
Da machten ſichs gewiß die Alten
Vorerſt bequem im Lotterpfuhl!

Und wenn von ſteilen Bergesſpitzen
Der Jugend Wort das Volk ermannt,
Verkrochen längſt in Thalespfützen
Die Alten ſich vorm Sonnenbrand!

Drum ſcheints, daß für der Alten Sünden
Die Jugend fromm die Kette nahm:
In Kerkern müßten Greiſ' erblinden,
Das Erz bräch' ihre Hände lahm!

Drum tragt, ihr Jüngling', ohne Schelten
Das Eiſenband aus Kindespflicht!
In Wolken lebt kein Gott, vergelten
Einſt ſüß die eignen Söhn' euchs nicht!

Das Weiheschwert.

Als durch den Rhein gewallt, geritten
Die Jugend Deutschlands weihetrunken,
War von Franzosenblei durchschnitten
Ein Mann in Reben hingesunken.

Nun ihn umweht des Todes Odem,
Reißt aus der Scheid' er seinen Degen,
Die Spitze bohrend in den Boden,
Zu sprechen drauf Gebet und Segen.

So muß das Schwert als Kreuzbild ragen,
Drob Reben wölben die Kapelle;
Durch die durchbrochne Kuppel schlagen
Vom Himmel Sonnenlichter helle.

Ein schönes Opfer ist gefallen,
Ein Held, umrauscht von Kampfesliedern!
Als süße Opferdüfte wallen
Die Sterbeseufzer eines Biedern:

Digitized by Google

„Wie bist du schön, mein Volk, entlodert
In Hassesglut, in Kampfesmuthe!
Was Greisenschwäch' entäußert, fodert
Die Jugend rück mit ihrem Blute.

„Nicht weils ein Volk von andrem Namen,
Von andrer Sitt' und andrer Sprache,
Nein, weil sie uns als Dränger kamen,
Drum sucht sie heim jetzt unsre Rache.

„Mein Volk, das an der Burg der Seine
Zerschlägt die Ketten, die es engen,
Es trifft, thuts Noth, auch näh're Steine,
Die hart genug zum Kettensprengen.

„O daß die Schlack' aus edlen Erzen
In diesem großen Brand sich trenne!
Einst diese Racheglut in Herzen
Rein als Begeistrung fort noch brenne!

„Daß aus des Hasses Dorn, der modert,
Die Lieb' einst ihre Rosen triebe!
Denn wo so viel des Hasses lodert,
Muß tiefer glühn noch viel der Liebe!

Digitized by Google

„O daß sich, — wie im West erstanden
Ein Held in Ruhm und Haß, — erhübe
Gewaltig einst in deutschen Landen
Ein Held der Ehre und der Liebe!

„In dessen Herzen Taubenpaare
Der milden Volksliebe wohnten,
In dessen Haupt die Sonnenaare
Urfürstlicher Gedanken thronten!

„Mit meinem Blute, meinem Segen
Möcht' ich für ihn dieß Kampfschwert feien;
Wie Rolands oder Artus' Degen
Soll es ein fester Zauber weihen.

„Erhebt ers, soll die Fessel springen,
Wie Glas in Scherben fein zersplissen,
So jene edlen Schmiede bringen,
Die selbst nicht sie zu brechen wissen.

„Verstummen soll'n im Prunkgemache
Die Worte, die zu kriechen wagen:
Der schöne Rheinstrom deutscher Sprache
Darf keine Sklavenschiffe tragen!

Digitized by Google

„Zieht er das Schwert im Sonnenglanze,
Dann wirble, dran zurücke prellend,
Der Glaſt in dichtem Funkentanze,
Der Fürſtenräthe Häupter hellend!

„Daß Flammenzungen ſprühn in Bächen,
Daß es ein andres Pfingſtfeſt ſcheine,
Und die jetzt tauſend Zungen ſprechen,
Fortan nur ſprechen mögen eine!

„Und ſchwingt ers wo in deutſchen Landen
Von einem Berg nach den vier Winden,
Sei neu die todte Saat erſtanden,
Soll neue Gluth die Rebe zünden!

„Und um den Berg rings ſoll ſich ſchaaren
Das ganze Volk zum heilgen Bunde;
Dann wird der Herr ſich offenbaren
Aus ſeines Abgeſandten Munde.“ —

Dieß Schwert mocht' er als Kreuz umfaſſen,
Als ſich vom Leib die Seele trennte,
Sein Nachlaß ward es uns gelaſſen,
Und ſeinem Grab zum Monumente.

Digitized by Google

Vermag des Helden Blut zu feien,
In Füll' iſt dann gefeit der Degen;
Und konnten Sterbehauche weihen,
Dann birgt er kräftgen Wunderſegen.

Längſt iſt das Schwert verſenkt, verloren,
Umrankt iſt von der Reben Wucht es;
Doch wird dem Schwert ſein Held geboren,
Dann holt es ihm, geht hin und ſucht es!

Digitized by Google

Poesie des Dampfes.

Ich höre Lieder, ehrenwerthe, klagen,
Seh' edle Angesichter sich verschleiern,
Prophetisch trauernd, daß in unsern Tagen
Der Prosa Weltreich seinen Sieg will feiern;

Daß Poesie, entsetzt, nun fliehen werde,
Auf schnurgerader Eisenbahn entjagen,
Entführt auf Dampffregatten unsrer Erde,
Auf Dampfkarossen ferne fortgetragen! —

Ei, wart ihr denn so hold den krummen Wegen,
Daß ihr so sehr die graden scheuen könnet?
Und ist euchs Poesie, auf Holperstiegen
Zu kriechen, wenn zu fliegen euch vergönnet?

So macht euch auf, wohlan, auf alten Gleisen
Der Poesie, der flüchtgen, nachzujagen,
Und knebelt mit Gebiß und Strang und Eisen
Das Roß, das edle, freie, vor den Wagen!

Digitized by Google

Die Haid' entlang! Laßt eures Leibs Gebeine
Des Auferſtehungstages Rütteln ahnen,
Der Roſſe Schnauben, Peitſchenknall und Steine
Im Staubgewölk euch der Verlornen mahnen!

Springt dort ins Boot, laßt rudern ſtromhernieder!
In ſaurem Schweiß den Schiffer laßt nicht zagen!
Ob euch die Ruderknechte, eure Brüder,
Von der verlornen Poeſie nicht ſagen?

Beſteigt ein Schiff und fangt die Launenſpende
Des windgen Windgotts auf im Segeltuche,
Als ob ein Bettler mit dem Hut behende
Des Wandrers milden Sold zu haſchen ſuche!

Will ers, ſo ruht windſtill mit ſchlaffem Segel,
Seid feſtgefroren in den Sommertagen!
Vielleicht daß Delphin euch und Seegevögel
Von jener, ſo ihr ſuchet, weiß zu ſagen!

Ich will indeß hinab die Bahn des Rheines
Auf ſchwarzem Schwan, dem Dampfſchiff, ſingend ſchwimmen,
Den Becher ſchwingend voll des goldnen Weines,
Dir, Menſchengeiſt, den Siegeshymnus ſingen!

Digitized by Google

Wie dir der Feuergeist die Flammenkrone
Herab vom stolzen Haupt hat reichen müssen,
Wie du dem Erdengeiste, seinem Sohne,
Das ehrne Herz kühn aus der Brust gerissen;

Wie du zu beiden sprachst: Ihr sollt nicht rasten!
Daß fürder Mensch nicht Menschen knechten möge,
Geh Feuer du, und trage seine Lasten!
Leb' Eisen du, und wandle seine Wege!

Ich weiß, daß deines Wandelns Flammengleise
Kein Blümchen im Poetenhain bedrängen,
So wie des Heilgenscheines Gluthenkreise
Kein Löckchen am Madonnenhaupt versengen.

Nein, Amt der Poesie in allen Tagen
Ists, hoher Geist, dein Siegfest zu verschönen,
Wie der Victoria Goldbild überm Wagen
Des Triumphators schwebt', um ihn zu krönen. —

Schon seh' ich dort entlang des Gaues Straßen
Die dampfgetriebnen Wagenburgen fliegen,
Wie scheugewordne Elephantenmassen
Thürm' und Geschwader tragen fort zu Siegen!

Digitized by Google

Der schwarzen Rüssel Schlötte hoch erhoben,
Dampfschnaubend, rollend, wie die Wetterwolke!
Die Mannen, siegestrunken, jauchzend oben!
Weitum gelichtet alle Bahn vom Volke!

Wenn auch aus seinem alten Lindenfrieden
Sie dort den Dorfespatriarchen stören,
Nicht schadets, muß er, was der Geist beschieden,
Die Mütze lüftend, staunend jetzt verehren;

Nicht schadets, wenn er, was er dort sah tosen,
Des Geistes wandelnden Altar muß nennen;
Wenn er im Rauchkoloß, dem flüchtgen, losen,
Die Gluth, die ewge, die ihn zeugt, sieht brennen!

Und wenn er betend fleht, daß die Minerve,
Die jetzt des Volks olympschem Haupt entsprungen,
Nie gen den Vater die Geschosse werfe,
Nie sei von seiner Dränger Sold gedungen!

Und wenn er ahnt, daß sie in schönern Tagen,
Wofür er selbst einst feststand im Gefechte,
Dem Enkel werde zu ersiegen wagen
Ein glorreich Vaterland und heilge Rechte!

Digitized by Google

Laßt beten ihn, und ahnen so im Stillen,
Bis sich gesenkt vor uns des Dampfes Wolke,
Als heilger Tempelvorhang, zu verhüllen
Der Zukunft Schickungen dem jetzgen Volke.

Digitized by Google

An Jakob Grimm.

(Neujahr 1838.)

Dahin ist längst der schöne Traum Deutschlands, des einen, ganzen,
Wir sehn des Kaiseradlers Flaum zerfetzt im Winde tanzen,
Seit Deutschlands Zepter barst und sie um des Reichsapfels Schnitten
Wie hungernd Bettlervolk und wie genäschge Knaben stritten.

Das ist dahin! Doch hat die Zeit der Wirrung nicht vernichtet
Germania's Geist; der hat ins Herz der Edlen sich geflüchtet,
— Wie Karol's Ring der Treue tief versenkt im See von Aachen, —
Drin träumt er nun Vergangenheit und ahnt ein schön Erwachen.

Digitized by Google

Da ſchlief er zwar, doch traun, er lebt! er weiß, daß ihn zu ſchützen
Des Buſens Bollwerk nicht erbebt, des Worts Karthaunen blitzen,
Daß Eine Burg ihm ragt noch feſt: der deutſchen Sprache Einheit,
Ein Banner ſich nicht beugen läßt: der deutſchen Treue Reinheit! — — —

Da wußten ſie, es ſitz' ein Mann in Göttingen, der ſtiere
In alten Pergamentenwuſt, in gothiſches Geſchmiere;
Er dauert ſie, daß Urweltſtaub ihm ſo die Lungen beize,
Und die verblaßte Ahnenſchrift die Augen überreize.

Sie ahnten nicht, daß an dem Tag der Prüfung und Gefahren
Der bleichen Lettern Schwarm um ihn als Mannenvolk in Schaaren,
Ein Heer, gepanzert, kerngeſund vom Scheitel bis zur Zehe,
Jahrhundertſtaub ſich ſchüttelnd von den Sohlen, einſt erſtehe!

Sie ahnten nicht, vergilbt Papier werd' in der Hand des Treuen
Urkunde deutſcher Ehre, ſich ſo blank und rein erneuen,

Digitized by Google

Ein Document mit goldner Schrift und marmorſchweren Blättern,
Kein Spiel des Winds, der Albions Prachtflotten mag zerſchmettern!

Sie ahnten nicht, daß einſt ein Paar von kleinen Menſchenlippen,
— Befugt nur von den Herrn der Welt zu Kuß und Humpennippen,
Und etwa noch zu Meineidſpiel, — ein Wort ausſprechen möge,
Das dröhnend, nachgehallt vom Belt bis an die Alpen flöge!

O Preis und Ruhm der Wiſſenſchaft! Es gibt der ſonſt ſo armen
Der Thron ſelbſt heut als Ehrenwacht Dragoner und Gendarmen!
Fürwahr wo ſolche Männer fort verbannt, landflüchtig reiſen,
Müßt ſtrafend ihr nicht aus dem Land, nein, in das Land verweiſen!

Du aber, Mann der Treu' und Ehr', den wir ſo herrlich tragen
Das Banner deutſchen Wortes ſahn, du weißt aus alten Sagen:
Wenn wo ein Heer feldflüchtig iſt, verſprengt auf irren Wegen,
Ruht auf der letzten Fahne noch ein zaubervoller Segen.

Digitized by Google

Und wer sie trägt, deß Haupt wird sie als Baldachin umwiegen,
Ein Ehrenmantel wird sie stolz um seine Schultern fliegen,
Sie wird, thuts Noth, ihn schützend auch als goldne Wolk' umschweben,
Und ihn, verschleiert all in Glanz, unwürdgem Volk entheben.

Getrost! Noch steht die schönste Burg, der deutschen Sprache Veste;
O daß sie, deine Wartburg, dich bewirth' und schirm' aufs Beste!
Du rufst von ihren Zinnen dann, — wer bricht die je in Trümmer? —
„Ob alles auch verloren sei, ists doch die Ehre nimmer!"

Beklagen lernt' ich heut' es erst, daß meine Jugend ferne!
Zu Göttingen, der guten Stadt, wär' ich Studiosus gerne,
Vor deinem Haus ein Ständchen dir Guitarrenklangs zu schüttern,
Daß nicht die Scheiben nur davon, auch Herzen sollten zittern;

Daß bis Hannover hin der Sang sich schwänge wundertönig
Ans Ohr des Herzogs Cumberland, der jetzt Hannovers König;
Versteht er auch des Deutschen Lied von deutscher Ehre schwerlich,
Wird sich wohl Einer finden dort, ihms zu verwälschen ehrlich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Romancero der Vögel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sturmvogel.

„Im Gewande der Trauer
Schreit' ich über die Meere,
Aufrecht, wie einſt der Glaube
Schritt zum Nachen des Herrn.

„Unterm Flügel die Küchlein
Brüt' ich, und wie den Glauben
Trägt den Schmerz auch die Welle,
Trägt auch des Schmerzes Brut.

„Fern dort gleitet ein Schifflein,
Jubelnd mit Bechern und Harfen,
Grüßend mit Wimpeln und Flaggen!
Schonſt du der Luſt auch, o Meer?

„Hättſt du, Schifflein, mein Auge
In die Tiefe zu blicken,
Dir verſtummten die Harfen,
Dir entſänke die Fahn'! —

Digitized by Google

„Wie langweilt ihr mich wieder,
Schweigende Meeresruhe,
Endlose todte Halde,
Ewiger Sonnenschein!

„Vater Sturm, dich beschwör' ich
Und gebiete dir, hauche
Scharfen, stählenden Nordhauch
Meinen Jungen ums Herz!

„Laß durchwandeln mich jauchzend
Grünenden Wellenhügel,
Dessen Gipfel ein Garten
Weißer Blüthen umschäumt!

„Laß mich klimmen frohlockend
Ueber wogende Alpen,
Deren Häupter die Brandung
Krönt mit ewigem Schnee!

„Spalte die Tiefe der Fluthen,
Daß am Grunde die Leiche
Wieder küsse den Lichthauch,
Sauge die Schimmer des Tags! —

Digitized by Google

„Trägst du gleich mir, o Schifflein,
Liebe Brut unterm Fittig,
Kinder der Luft, die das Meer nicht
Schont, wie die Kinder vom Schmerz?

„Will dich warnend umkreisen,
Rufen vom Mast dir: Wehe!
Schreien vom Kiel dir: Wehe!
Ob auch das Herz mir jauchzt.

„Ha, die Harfen verstummen
Und die Becher, sie sinken,
Und die Segel, sie fallen,
Bleich ist der jubelnde Mund!

„Blitz, nun flattre dein Wimpel,
Donner, rühre die Harfe,
Sturm, nimm mich in die Arme,
Wieg' in Wonne dein Kind!"

Storch.

Das iſt der vielgereiſte Touriſt
Herr Storch, der heimgekehrte,
Mit langen, ſtolzen Schritten mißt
Des Daches Firſt der Werthe.

Er trägt, wie's Wandrerart gebot,
Ein weißes Blouſenhemde
Nebſt hohen Stiefeln von Juchten roth,
Und preiſt die ſchöne Fremde:

„Da wären wir wieder, da wohnen wir
Ach, grad ob dem Stall der Rinder!
Prophet in der Heimath, bin ich hier
Das Spiel der Bauernkinder.

„In Rom wohnt' ich auf dem Vatikan,
Sah wandeln den Pabſt im Garten,
Da wuchſen, ſeht eure Kürbiſſ' an,
So groß der Orangen Arten.

Digitized by Google

„Vom Rhein war böſe Poſt gerad,
Der Pabſt in Sinnen verloren;
Ich gab ihm einen guten Rath,
Er mir den Orden vom Sporen.

„Auch hatt' er drob mir keinen Verdruß,
Als ich ihm in einem Sitze
Vor Durſt ausſoff den Tiberfluß,
So groß iſt dort die Hitze.

„Am Aetna ſchnell vorüber ging's,
Zwei ſah ich um Schwefel ſtreiten;
Ich ſchaute rechts, ich ſchaute links,
Es ſtank auf beiden Seiten.

„Als über das blaue Meer ich zog,
Da flaggten mir alle Schiffe,
Ihr Donner zum Ehrengruß mir flog
Weithin an Geſtad' und Riffe.

„In Syrien fand ich ein irres Heer,
Verhungernd, verſprengt in der Wüſte;
Ich flog vor ihm durch des Sandes Meer
Als Führer zu Mizraims Küſte.

Digitized by Google

„Da lag der Feldherr todeskrank,
Zu Ende mocht' es eilen;
Des Vetters Ibis Kunst sei Dank,
Die mich gelehrt, ihn zu heilen!

„Mit weißem Bart der alte Paschah
Zum Großfeldscher mich ernannte,
Gab mir zu Lehn das Nilland da
Und was drin kroch, schwamm, rannte.

„Auf Pyramiden, bei fürstlicher Kost,
Durft' ich in Herrlichkeit thronen;
Mir huldigten Völker aus Süd und Ost,
Wie Göttern der Pharaonen."

Den Reisebericht indessen erklärt
Frau Storchin den Nachbarinnen:
„„Am Nil hat er ein Würmlein verzehrt,
Die Tiber — sah er rinnen.""

Den Vogel an den Federn!

Genüber der Hofburg ſteht
Der Thurm der Kathedrale,
Drauf des Landes Banner weht
Prunkend im Sonnenſtrahle.

Sein Neſt an die Stange flicht
Ein Vogel dort alljährlich;
Ward ihr des Baues Gewicht,
Das Picken der Jungen gefährlich?

Hat mitgeholfen der Wind,
Die Zeit mit zermalmendem Zahne?
Eines Tages pfeilgeſchwind
Vom Thurme ſtürzte die Fahne.

Der Fürſt ſieht vom Balkon
Des Banners Sinken und Fallen:
„Verrath und Rebellion!
Herbei zum Kampf, ihr Vaſallen!

Digitized by Google

„Die Meuter erklommen den Thurm,
Zu läuten des Aufstands Glocken!
Sie stürzten mein Banner im Sturm!"
So rief der Fürst erschrocken.

Das ist durch Gang und Gemach
Ein Rufen, Rennen und Schreien;
Hofdamen flüchten aufs Dach,
In den Keller die Lakaien.

Es sprengen rechts und links
Ordonnanzen und Staffeten
Und aus den Kasernen rings
Hallt's von Trommeln und Trompeten.

Den friedlichen Bürger verschlingt
Des Marktes Drängen und Tosen,
Der Staatsminister springt
Verkehrt in die Gallahosen.

Von Bajonetten ein Strom
Quillt blitzend hervor aus den Gassen,
Es dröhnen Pallast und Dom
Vom Trabe der Reitermassen.

Digitized by Google

Zur Stadt im Flügelschritt
Zieht Landsturm aller Farben
Und jammernde Bauern mit
Ob der zertretenen Garben.

Kanonen rasseln heran,
Die Lunte glimmt schlagfertig,
Entrollt steht auf dem Plan
Das Heer, des Kampfs gewärtig. —

In der Lüfte sonnigen Strom,
In der Wolken stummen Reigen
Ragt still und tief der Dom,
Am Thurm die Glocken schweigen.

Wer hat in dies Volk hinein
Gesä't des Unheils Samen?
Ein winziges Vögelein!
Wer nennt uns seinen Namen?

Den Namen kennt man kaum,
Er klingt fast wie Gewissen;
Man macht aus des Vogels Flaum
Allerhand Ruhekissen.

Digitized by Google

Zinsvögel.

Am vollen Erntewagen
Froh wallte der Bauer einher,
Die Erntekränze sie lagen
Auf garbenbeladenen Wagen,
Die Rößlein zogen gar schwer.

Ein Adler flog an den Wagen:
„Mein Bäuerlein, halt, ich bin's!
Daß Füchse dein Huhn nicht nagen,
Verbarg ich's in meinem Magen;
Lad' ab mir den Schutzherrnzins!"

Ein Falke flog in den Räumen:
„Mein Bäuerlein, halt, ich bin's!
Ich lasse dein Saatfeld keimen,
Wie Sonn' und Hagel es reimen;
Lad' ab mir den Bodenzins!"

Digitized by Google

Gehüpft kam auch ein Rabe:
„Mein Bäuerlein, halt, ich bin's!
Daß ich, der einſt dich begrabe,
Zu überleben dich habe,
Lad' ab mir den Sterbezins!"

Zur Scheuer rollte der Wagen,
Die Rößlein zogen nicht ſchwer;
Die Erntekränze nur lagen
Und ſoviel Garben am Wagen,
Daß Einer drauf ſchlafe, nicht mehr!

Der Bauer betet gen oben:
„Es ſoll, hilf Herre des Alls,
Der Adler mein Blei noch erproben,
Der Falk' in den Schlingen mir toben,
Umdreh' ich dem Raben den Hals!"

Hui ſank er auf's Stroh, ein Müder,
Und an ein Schnarchen gings;
Da ſchwebten vom Himmel hernieder
Zwei Täublein im Silbergefieder,
Eins rechts zu ihm, eins links.

Digitized by Google

Sie fächeln ihm mit den Schwingen
Den Schweiß vom Stirnenrund,
Die goldenen Schnäblein klingen.
Was ſie ins Ohr ihm wohl ſingen?
Süß lächelt und liſpelt ſein Mund.

Das mocht' ihn gar tröſtlich umſchmiegen,
Das mochte gar Friedliches ſein,
Er läßt ja den Adler noch fliegen,
Den Falken in Lüften ſich wiegen,
Den Raben hüpfen und ſchrein.

Dies Liedlein, in blühenden Hagen
Sangs Einer vom Falkengeſchlecht,
Hat oft von den Erntewagen
Sein Futter ſich heimgetragen,
Weiß Gott, es ſchmeckt ihm nicht recht.

Digitized by Google

Zwei Hähne.

Im Turnierplatz einer Tenne,
Auf dem Thron von Schobern, Scheitern,
Sitzt in Anmuth Jungfrau Henne,
Richtend zwiſchen zweien Streitern.

Ach, es hat ihr züchtig Gackern,
Ihr jungfräulich ſittſam Schreiten
Liebentflammt die beiden Wackern,
Die um ihren Preis nun ſtreiten.

Welcher iſts, den ſie erkoren,
Dem ſie weiht die gleiche Flamme?
Goldhahn mit den ſchmucken Sporen?
Schwarzhahn mit dem ſchönen Kamme?

Goldhahn iſt ein ſtolzer Ritter,
Trägt ein Wamms orangenfarben,
Goldnen Panzer, bunte Flitter,
Grüner Federn volle Garben!

Digitized by Google

Siegbewußt im Selbstgefallen
Steht der Stutzer ganz verloren,
Doch der Maid zumeist vor Allem
Traun, behagen seine Sporen.

Schwarzhahn prunkt nicht also eitel!
Melancholikus von Hause,
Einfach schwarz vom Fuß zum Scheitel
Trägt er Mantel, Rüstung, Krause.

Seufzend mit gesenkten Blicken
Birgt er in sich seine Flamme,
Doch die Dame fand Entzücken
An dem schönen rothen Kamme.

Horch, Trompetenstöße krähen!
Auf zum Kampf ihr tapfern Ritter!
Stäubend in den Lüften wehen
Federn statt der Lanzensplitter.

Wie sie an einander springen,
Grimmig mit den Flügeln schlagen,
Und mit Blick und Kralle ringen,
Degengleich die Schnäbel tragen!

Digitized by Google

Weh', ein Kleinod hat verloren
Jeder in des Kampfes Flamme,
Goldhahn seine schönen Sporen,
Schwarzhahn ein gut Stück vom Kamme!

Und die Dame steht unschlüssig
Wer zum Siegespreis zu wählen?
Schwarzhahn, der des Kammes müssig?
Goldhahn, dem die Sporen fehlen?

Digitized by Google

Colibri.

„Mein Nam' iſt Colibri, Mann von Hofe,
An Liebreiz ein klein Ungeheuer,
Der Königin Roſe und ihrer Zofe
Dem ſchönen Haideröslein gleich theuer.

„Ich ſumme Sonnette zu ihrem Preiſe,
Umſchwebe ſie artig und dienſtbefliſſen;
Wer ſich bewegt in ſo feinem Kreiſe,
Darf Anſtand und fein Gewand nicht miſſen.

„Ich trag' ein Barett demantenflimmernd,
Staatsweſte, Höslein goldbrokaten,
Den Frack von grüner Seide ſchimmernd
Und ausgenäht mit bunten Nahten.

„Mein Schnäblein iſt mein Galladegen,
Mein Zünglein beweglich iſt die Klinge;
Was ich mit jenem nicht darf erlegen,
Mit dieſer ich's ſicherlich bezwinge.

Digitized by Google

„Man ſagt, ich ſei treulos und flüchtig
Und meine Huldigung wetterwendig;
Untreu der einzlen Blume, die nichtig,
Bin treu ich der Lenzmacht, die beſtändig!

„Ob ſich die Meuter auch all' verſchworen,
Den milden Zepter der Roſe werden,
Ich weiß es, nimmer zerbrechen die Thoren,
Das Reich des Lenzes nimmer gefährden.

„Da ſchießt der Hagel mit ſilbernen Pfeilen,
Da ſtürmt mit kriſtallnen Lanzen der Regen,
Da ſeht ihr den grimmen Winter eilen
Des Reiches Farben hinwegzufegen.

„Da reißt der Sturm, ein gemeiner Scherge,
Der Roſe den Purpurmantel vom Leibe;
Sie weiß, daß, ob ſie im Tod ſich berge,
Ihr Stamm doch friſchere Sproſſen treibe.

„Beſudelt mir nicht des Hofkleids Stoffe
Im Trümmerfall, im Kampfgetoſe!
Der Ausgang aber wird gut, ich hoffe,
Die Roſe iſt todt, es lebe die Roſe!“

Digitized by Google

Gimpel.

In des Waldes Kathedrale
Rauſcht das Laub als Sonntagsglocken,
Glühn als goldne Ampelſtrahle
Hell der Sonne Lichterflocken.

Und die gläub'gen Vöglein wallen,
Sonntaglich an Leib und Feder,
In des Buchbaums grünen Hallen,
Wo ein Aſt ragt als Katheder.

Dompfaff Gimpel predigt dorten,
Der die Fraun und Herrn begeiſtert,
Weil er klug mit Salbungsworten
Jene rührt und dieſe meiſtert.

Läßt nicht gut von ſchwarzem Sammet
Ihm das Soli=deo=käppchen?
Roth die Domherrnweſte flammet,
Zierlich fällt das ſchwarze Schleppchen.

Digitized by Google

Seine engbeſtrumpften Beine
Weiß er anſtandvoll zu ſtellen,
Dem Aſketeneifer ſeine
Weltmanieren zu geſellen.

„O ihr Sünder, unbußfertig,
Wandelnd auf des Irrſals Wegen,
Seid des Götterzorns gewärtig,
Der euch allwärts droht entgegen.

„Meidet die Gewohnheitſünden
Hanfkorn, Kirſchen, Weizenähren,
Laßt euch nicht von Luſt entzünden
Zu Wachholders ſchnöden Beeren!

„Denn Leimruthen, Netze, Kloben
Drohn euch dort als Fegefeuer,
Drin in Qual ihr werdet toben,
Und aus dem Befreiung theuer.

„Wehe! Den verſtockten Böſen
Gähnt die Hölle Vogelbauer,
Daraus nimmer ein Erlöſen,
Drin der Pips und ewge Trauer!

„Nun geht heim und unbethöret
Weiter am Wachholderhage;
Denkt der Predigt, bis ihr höret
Deren Ende heut acht Tage.“ —

Doch am nächſten Feſtesmorgen
Unbeſetzt ragt der Katheder;
Wo der Predger ſich verborgen,
Sucht mit Angſt und Neugier jeder.

Am Wachholder düſtre Reſte!
An den Kloben ſein Geſieder!
Ein Stück Mantel, ein Stück Weſte!
Ach, kein Auge ſah ihn wieder.

Digitized by Google

Paradiesvogel.

Wie er im raſchen Flug
Hin durch die Wolken ſchiffte,
Stumm durch den zwitſchernden Zug,
Der Ahasver der Lüfte!

Stumm wie ein irrer Komet
Mit glänzendem Leibeskerne,
Die ſprühende Schleppe weht
Ihm nach weithin in die Ferne.

Der Tod ihn nimmer ruft,
Noch ſah kein Aug' ihn modern;
Vielleicht daß er mag in Duft,
Wie ſterbende Sterne, verlodern?

Ihn lockt nicht die blühende Au,
Um Nahrung herabzuwallen,
Aus Wolken pflückt er den Thau
Im Flug, wie Blumen im Fallen.

Digitized by Google

Und weil ſie ſein Neſt im Wald,
Sein Grab nicht ſahn auf der Wieſe,
Drum hieß er dem Volk alsbald
Der Vogel vom Paradieſe.

Die Sage aber erzählt:
Als Nachtigall einſt geboren,
Von Roſenliebe beſeelt,
War er zum Geſang erkoren.

Er ſang, daß ſtarres Erz
Selbſt Blüthentrieb verſpürte;
O daß er des Lenzes Herz,
Des flüchtgen, zum Bleiben rührte!

Fortzog der Lenz durch das All
Mit Roſen, Liedern und Scherzen,
Da ahnte die Nachtigall
Den Tod vom gebrochenen Herzen.

Sie fleht in der Seele Pein:
„Herr, heb' empor mich von hinnen!
Laß mich bei dir allein,
Dem Unvergänglichen, minnen!"

Digitized by Google

Da ging aus des Herren Hand
Als Adler sie neugeboren,
Von Sonnenlieb' entbrannt,
Zum Himmelsflug erkoren.

Der flog zum Quell des Lichts
Fort, fort durch Wolken und Sterne,
Schon schwand ihm die Erd' in Nichts,
Die Sonne doch blieb gleich ferne!

Sein Aug' von Kristall schon brach,
Schon schmolz ihm die eherne Schwinge;
Im Niedersinken doch sprach
Er so zum Herrn der Dinge:

„Darf nicht bei dir ich im Licht,
Dem Unvergänglichen, wohnen,
O schleudre zurück mich nicht
In niedern Erdenzonen!"

Da bannt' ihn der Herr im Flug
Und schuf ihn, wie dort er schiffte
Stumm durch den zwitschernden Zug,
Der Ahasver der Lüfte.

Digitized by Google

Nicht nordwärts ſchwebt er, daß nicht
Befleckt ſein rein Gefieder,
Nicht ſonnenwärts zum Licht,
Vorm Ziele ſänk er ja wieder.

Sein Herz nicht überfließts
Von Flammen des Liederdranges;
Was oben, unſingbar iſts,
Was unten, nicht werth des Geſanges!

Ein Stern des Himmels erglüht
Er hell den Irdſchen hüben;
Eine Blume der Erde blüht
Er bunt den Geiſtern drüben.

Und wenn er vorbei euch zieht,
Stumm durch den ſingenden Reigen,
Verſtandet ihr einſt nicht ſein Lied,
Lernt jetzt verſtehn ſein Schweigen.

Digitized by Google

Romanzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Ausgeschlossene.

Ich hegte neun Freund' in des Herzens Grund,
Der zehnte war ich im verbrüderten Bund;
Ein Band wars, das all die Herzen umwand,
Doch schied uns des Lebens feindliche Hand.

Einst traten im festlichen Saale wir ein,
Da standen der vollen Becher wohl neun;
Ein jeder der Neun erlabte sich,
Ach, aber kein Becher erquickte mich!

Es schwirren im Dörfchen neun Mädchen im Chor,
Wohl sitzen neun liebliche Mädchen davor,
Ein jeder der Freunde holt eines sich,
Ach, aber kein Mädchen umschlinget mich!

Neun Trauungsaltär' und Geschmeide von Gold,
Neun Lieder der Freud' und des Trostes, so hold,
Und eines für jeden der seligen Neun,
Kein Lied doch, kein Altar, um mich zu erfreun!

Digitized by Google

Es ſtoßen neun rüſtige Schiffe vom Strand,
Drin ſegeln die Freunde zum ſeligen Land,
Kein Nachen doch führt zu dem Ufer mich hin,
Wo Lieb' und Freud' und Seligkeit blühn.

Nun ruhen die Neun ſchon manchen Tag
Beiſammen gebettet im Gartenhag;
Das Gärtchen faßt die neun Gräber kaum,
O Himmel, du machſt für ein zehntes wohl Raum!

Digitized by Google

Das Wiegenfeſt zu Gent.

Es ſteht eine goldne Wiege
Am Fuß des Herrſcherthrons,
Der Fürſt beſchaut ſich die Züge
Des neugebornen Sohns.

Rings an des Thrones Wänden,
Den Mund an Wünſchen reich,
Stehn, nicht mit leeren Händen,
Die Großen in dem Reich.

Frau Margareth die Holde
Bracht' ihr Geſchenk nun dar:
Ein Kindlein wars von Golde
Gar künſtlich, wunderbar.

Es ruht in des Kindes Händen,
Von klarem Kriſtalle fein
Ein Kelch voll ſchimmernder Spenden
An Perlen und Edelſtein.

Digitized by Google

Und als mit ihrer Gabe
Sie trat vors Wieglein hin,
Da sah wohl auch der Knabe
Die erste Rose blühn.

Sie sprach: „O wahre immer
Den Kindersinn so rein,
Auf irdschen Tand und Schimmer
Blickst du dann lächelnd drein!"

Drauf trat der Wieg' entgegen
Von Bergen der Dynast,
Er bracht' einen güldnen Degen,
Drein manch Juwel gefaßt;

Auch eine Schärpe von Seide,
Darauf ein Phönix von Gold;
Zu all dem goldnen Geschmeide
Noch eine Lehre von Gold:

„Sei stark! Dich schützend schwinge
Die Kraft ihr Schwert von Erz!
Sei mild! Die Mild' umschlinge
Als weiches Band dein Herz!"

Digitized by Google

Dann trug zwei Himmelsgloben
Der Aſtronom herein,
Drauf Sonn' und Geſtirn' erhoben
Aus Schmelz und buntem Geſtein:

„Nach oben ſchaue gerne,
Blick' oft zum Licht hinauf,
Dann nehmen wohl auch die Sterne
Einſt deinen Namen auf."

Es kam ein Prälat gegangen,
Der eine Bibel trug
Mit diamantnen Spangen
Und goldnem Deckel und Bug:

„Willſt du in Schlummer dich neigen,
Das ſüßeſte Kiſſen iſt dieß!"
Willſt in den Himmel du ſteigen,
Die beſte Staffel iſt dieß!"

Stadt Gent die ſandt' als Spende
Ein Schiff von ſeltnem Bau,
Von Silber waren die Wände,
Die Maſten, Segel und Tau'.

Digitized by Google

Und auf der silbernen Flagge,
Da stand in Gold dieß Wort:
„Vertraue, hoffe, wage,
Dann steuert dich Glück zum Port!“

Drauf nahte Heinz von Yssel,
Das war des Herzogs Narr,
Der bracht' auf großer Schüssel
Einen kleinen Kirschkern dar:

„Ein Samenkorn in der Erden,
Dir, Wiegenkind, ist er gleich!
Aus beiden kann noch was werden,
Die Keime ruhn in euch!

„Ich will in die Erd' ihn bauen,
Ein Denkmal sei er an heut!
Einst magst du kommen und schauen
Wer besser von euch gedeiht.

„Und wird er dir Frucht einst reichen,
O Knäblein, werfe nicht
Dann mir und meinesgleichen
Die Kerne ins Gesicht!“

Digitized by Google

Er pflanzt' im Garten daneben
Den Kern gar sorgsam ein;
Das freilich konnt' er nicht geben,
Was ihm noch fehlt zum Gedeihn:

Der Erde warmen Segen,
Thauperlen spät und früh,
Und Sonnenschein und Regen!
Die kamen, man weiß nicht wie?

Noch spendeten viel' die Gäste,
Längst schlief das Kind schon ein;
Jedoch der Gaben beste
Die konnten sie ihm nicht weihn:

Dem Herzen Lieb' und Treue
Und Kraft gen manche Last,
Dem Geiste Licht und Weihe,
Wohl kamen im Schlaf sie fast!

Der Keim schoß auf zum Baume,
Gar reich an Laub und Frucht,
In dessen schattigem Raume
Der Waller Labung sucht.

Digitized by Google

Das Kind im Wiegenbande
Ein Mann ward's, Fürst und Held;
Den fünften Karol nannte
Bewundernd einst die Welt.

Digitized by Google

Die Leiche zu Sankt Just.

Aus Sankt Justi Kloſterhallen
Tönt ein träges Todtenlied,
Glocken ſummen von den Thürmen
Für den Mönch, der heut verſchied.

Seht den Todten! — Wie von welkem Blute
Schlingt ein rother Reif ſich um ſein Haupt;
Ob einſt drauf zur Buß' ein Dornkranz ruhte?
Nein, die Krone lag auf dieſem Haupt!

Die Kapuze zieht ein Mönch ihm
Tief jetzt übers Auge zu,
Daß die böſe Spur der Krone
Drin verhüllt, verborgen ruh'.

Einſt das Zepter hielt ſein Arm erhoben;
Rüttelte gleich dran die halbe Welt,
Er hielt feſt und höher es nach oben,
Wie ein Fels, der eine Tanne hält!

Digitized by Google

Dieſe Arme beugt dem Todten
Jetzt ein Frater zu Sankt Juſt,
Drückt ein Kreuz darein, und beugt ſie,
Ach ſo leicht! — verſchränkt zur Bruſt.

Wie des Regenbogens Himmelsſtiege
Glomm der Tag, der ihm das Licht beſchied,
Kön'ge ſchaukelten da ſeine Wiege,
Königinnen ſangen ihm das Lied.

Doch ein Mönchchor ſingt das Grablied
Jetzt in alter Melodei,
Wie er ſingt, ob Grabeslegung
Oder Auferſtehung ſei.

Seht, die Sonne ſinkt, die aus den Reichen
Dieſes Todten nie den Ausgang fand;
Dieſes Abendroth im Gau der Eichen
Iſt ein Morgenroth dem Palmenland.

Und die Glocken leiſer klingen:
Schöne Thäler, lebet wohl!
Und die Mönche heiſer ſingen:
Schnöde Welt, o fahre wohl!

Digitized by Google

Einmal noch durchs Kirchenfenſter nieder
Blickt zum Sarg der Sonne mildes Roth,
Was ſie hier ſieht, dort zu künden wieder:
Wie der Herrſcher beider Welten todt!

Hirt und Hirtin doch im Thale,
Wie da Glocke klingt und Lied,
Beten ſtill, entblößten Hauptes,
Für den frommen Mönch, der ſchied.

Digitized by Google

Vogel und Wanderer.

Vaſ' und Vetter tafeln im Frein
Unterm Lindenraum;
Schwingt ein ſingendes Vögelein
Flink ſich auf den Baum.

Und es meinen zu verſtehn
Solches Wort die Zwei:
„Wie iſt Gottes Welt ſo ſchön,
Schön und groß und frei!“

Vettern griff des Vogels Sang
Tief wohl in die Bruſt,
Daß vom Raſenſitz er ſprang
Voll von Wanderluſt!

„Bäschen, meinen Stab hervor!
Schnell mein Bündel geſchnallt!
Häng' mir um mein Kugelrohr
Gegen die Bären im Wald!

Digitized by Google

„Meinen Sonntagsſtaat umſchling'
Einer Blouſe Flor,
Draus entpuppt der Schmetterling
Fliegt verjüngt hervor!

„Tubus komm', mir doppelt nütz,
Fernen ziehſt du heran;
Räuber, dich haltend für Geſchütz,
Hältſt du fern hintan!

„Bäschen, Pfeif' und Knaſter auch!
Wenn zu klar die Luft,
Hüll' ich die Landſchaft leis in Rauch,
Da ich ſie lieb' im Duft.

„Einen Blitzableiter mir pflanz'
Auf den Regenſchirm,
Daß ich ſo geſichert ganz,
Ob es regn' und ſtürm'!

„Flaſchenkeller, Triumph und Sieg
Menſchlichen Geiſtes du!
Daß noch Haus und Hof ich trüg',
Schnecken gleich, dazu!

Digitized by Google

„Lebewohl, und das Weinen laß!
Ziehn jetzt kann ich getrost!
Wenn ich etwa vergessen was,
Sende mirs nach durch Post.“ —

Als der Vetter so zum Gehn
Sich hat angeschickt,
Da begab sich's, daß das Gehn
Ihm gar nicht mehr glückt.

Vöglein von dem Baum entweicht,
Singt ins Blau hinein:
„Federleicht, ja federleicht
Muß der Wandrer sein!“

Digitized by Google

Maria Grün.

Zu Grätz in der Schenke zum Hasen fand
Sonst frohe Gesellschaft sich ein,
Der Wirth war das lustigste Männlein im Land
Und schenkte den herrlichsten Wein.

Still ists und leer nun, kein Trank und Schwank!
Dem Wirthe verging der Scherz,
Es liegt ihm zu Hause die Gattin krank
Und wimmert im Mutterschmerz!

Er steht am Bette tröstend, und hebt
Die Hände zum Himmel und spricht:
„O Mutter deß, der in Ewigkeit lebt,
Verlasse die Dulderin nicht!

„Und wenn das Kind, das am Arm ihr einst winkt,
Kann heben den ersten Stein,
Am Ort, wo der Stein aus der Hand ihm sinkt,
Dort will ich ein Kirchlein dir weihn!“ — —

Digitized by Google

Einſt wallt durch die Flur, die wieder ergrünt,
Der Wirth und ſein holdes Weib,
Zur Seite tändelt ein liebliches Kind,
Geſchmiegt an der Mutter Leib.

Das hebt dort am Bach ein Steinchen auf,
Und trägts wohl noch weit und lang;
Hinunter durch Thäler, zu Hügeln hinauf
Geht wechſelnd der Wandelnden Gang.

Bis tief in ein Thal, vom Wald umkrönt,
Da können ſie fürder nicht gehn;
Ein Ruf in den Lüften und Herzen ertönt,
Gebietend hier ſtille zu ſtehn!

Ein Ruf aus rauſchendem Föhrenlaub,
Aus Wellen, die plätſchernd ziehn,
Aus Blumen und wehendem Blüthenſtaub,
Aus Halmen und Wieſengrün!

Ein Ruf, der auf Strahlen des Lichtes heran
Und tief in die Herzen fährt,
Und wieder als Dank und Jubel hinan
Zur ſtrahlenden Heimath kehrt!

Digitized by Google

Und wie das Kind in ſtillem Gebet
Die Aeltern ſieht auf den Knien,
Ausſpannt es die Arme, zum Himmel erhöht, —
Der Stein — ſank zur Erde hin!

Wohl ſieht man zur Stelle ein Kirchlein ſtehn,
Man nennt es Maria Grün,
Noch ſieht man die Thalflur ſo wunderſchön,
So grünend und duftend blühn. —

Das hat zu Mariens und Gottes Ehr'
Vor Jahren ein Wirth gethan;
Die Enkel doch bauten, — dem Wirth wohl zur Ehr'? -
Vorlängſt eine Schenke daran.

So miſche ſich Jauchzen und Becherklang
Mit Pſalmen und Glockengeläut!
So tanze der ſchwarze Metzner entlang
Mit roſiger Kellnerin heut!

Digitized by Google

Die Leidtragenden.

Aus der Gruft heraus im Grabeskleid
Nach dem Garten wallt die todte Maid,
Den sie einst so liebevoll gepflegt,
Der wohl tief um sie jetzt Trauer trägt!

„Weiße Liljen, wie mein Herz so rein,
Weinen wohl ums todte Schwesterlein?"
Ach, die Liljen weinen nimmermehr,
Nein ihr Kelch ist licht und thränenleer!

„Meine Rosen, die ich so geliebt,
Wohl seid ihr erblaßt und tief betrübt?"
Ach, nicht färbte Gram die Rosen bleich,
Nein sie glühen fort gar wonnereich!

„Nachtigall, du meines Herzens Herz,
Wohl ist deine Brust jetzt stumm vor Schmerz?"
Ach, nicht ist verstummt die Nachtigall,
Durch die Wipfel schmettert laut ihr Schall!

Digitized by Google

„Blüthenbaum, du neigst dein trauernd Haupt,
Weil du nun der Pflegerin beraubt?“
Ach, nicht ist des Baumes Haupt geneigt,
Sondern freudig in die Wolken steigt!

Einen Jüngling, den sie nie gesehn,
Sieht sie jetzt bei ihren Blumen stehn.
„Fremdling sprich, was führt zu dieser Zeit
In den Garten dich der todten Maid?“ —

„Statt der Rosen bin ich gramesbleich,
Statt der Nachtigall so schmerzenreich,
Statt des Baums neigt meine Stirne sich,
Statt der Lilien wein' ich still um dich.“

Digitized by Google

Botenart.

Der Graf kehrt heim vom Feſtturnei,
Da wallt an ihm ſein Knecht vorbei.

Holla, woher des Wegs, ſag' an!
Wohin, mein Knecht, geht deine Bahn?

„Ich wandle, daß der Leib gedeih',
Ein Wohnhaus ſuch' ich mir nebenbei."

Ein Wohnhaus? Nun, ſprich grad heraus,
Was iſt geſchehn bei uns zu Haus?

„Nichts Sonderlichs! Nur todeswund
Liegt euer kleiner weißer Hund."

Mein treues Hündchen todeswund!
Sprich, wie begab ſichs mit dem Hund?

„Im Schreck eur Leibroß auf ihn ſprang,
Drauf liefs in den Strom, der es verſchlang."

Mein ſchönes Roß, des Stalles Zier!
Wovon erſchrak das arme Thier?

Digitized by Google

„Beſinn' ich recht mich, erſchraks davon
Als von dem Fenſter ſtürzt' eu'r Sohn."

Mein Sohn! Doch blieb er unverletzt?
Wohl pflegt mein ſüßes Weib ihn jetzt?

„Die Gräfin rührte ſtracks der Schlag,
Als vor ihr des Herrleins Leichnam lag."

Warum bei ſolchem Jammer und Graus,
Du Schlingel, hüteſt du nicht das Haus?

„Das Haus? Ei, welches meint ihr wohl?
Das eure liegt in Aſch' und Kohl'!

„Die Leichenfrau ſchlief ein an der Bahr',
Und Feuer fing ihr Kleid und Haar.

„Und Schloß und Stall verlodert im Wind!
Dazu das ganze Hausgeſind!

„Nur mich hat das Schickſal aufgeſpart,
Euchs vorzubringen auf gute Art."

Digitized by Google

Der Unbekannte.

Durch das enge Thor des Städtchens
Zieht ein alter Bettler fort,
Niemand spendet ihm Geleite,
Lebewohl und Abschiedswort.

Nicht verräth die graue Wolke,
Daß sie Botschaft Gottes trägt;
Nicht verräth der graue Felsen,
Daß er Schachte Goldes hegt.

Und dem kahlen Baum im Winter
Seht ihrs auch nicht an sogleich,
Daß er einst so fröhlich grünte
Und an Blüth' und Frucht so reich.

Von dem Mann am Bettelstabe
Hätt' es Keiner wohl geglaubt,
Daß er einst im Purpur strahlte,
Kronumglänzt sein Lockenhaupt!

Digitized by Google

Meuter riſſen ihm die Krone
Und den lichten Purpur ab,
Reichten ihm, anſtatt des Zepters,
Einen morſchen Wanderſtab.

Und ſo wallt er ſchon ſeit Jahren,
Ungegrüßt und ungekannt,
Mit dem ſchwergebeugten Haupte
Durch ſo manches fremde Land.

Müde, todesmüde ſinkt er
Unter einen Blüthenbaum,
Von den Zweigen eingeſungen
In den tiefen, ewgen Traum.

Menſchen, die vorübergingen,
Sprachen da in ſtillem Gram:
Wer iſt wohl der arme Alte,
Der ſo elend hier verkam?

Doch Natur mit lichtem Auge
Hat den Schläfer wohl erkannt,
Und ein feierlich Begängniß,
Wie's dem König ziemt, geſandt.

Digitized by Google

Blüthenkränze wehn vom Baume
Ihm als Kron' aufs Haupt herab,
Und zum Zepter übergoldet
Sonne ihm den Bettelstab.

Rauschend wölben sich die Zweige
Ueber ihm als Baldachin,
Und den königlichen Purpur
Legt das Abendroth auf ihn.

Digitized by Google

Der Invalide.

Im Gartenplan vor der Schenke
Sitzt der alte Invalid,
Erzählt von Schlachten und Siegen
Und singt manch flammend Lied.

Des Dorfes blühende Jugend
Umlagert ihn rings im Gras,
Die roſigen Mädchen füllen
Gar fleißig ihm das Glas.

Ein Kindlein auf ſeinem Schooße
Spielt ihm in Bart und Haar;
Mit ſeinem Stock und Säbel
Steht Wacht ein Knabenpaar.

Des Dorfes Schulmagiſter,
Der Kinder grimmer Tyrann,
Sein alter Spielkamerade,
Sitzt neben dem Krückenmann.

Digitized by Google

Jetzt ſtreift der Invalide
Den einen Aermel hinauf:
„Nun will ich euch was erzählen,
Nun, Kinder, horchet auf!“

Und näher rückt dem Greiſe
Aufhorchend der Knaben Schwarm:
Weh, was für böſe Schnörkel
Trägt eingebrannt dein Arm?

„Ich will die Zeichen euch löſen,
Schlimm ſind die Züge nicht!
Denn wer ſie verſteht, dem deuten
Sie die halbe Weltgeſchicht'!

„Am blühenden Strand der Loire
Wuchs ich zum Jüngling heran,
Da lächelte wie ein Bräutchen
Holdſelig das Glück mich an.

„Am blühenden Strand der Loire
Ward ein herrliches Mädchen mein;
Da ſchnitt in den Arm dies Herzlein
Und unſere Namen ich ein.

Digitized by Google

„Da ſchien zu Paris der König
Mir gegen mich nur ein Wicht;
Zwar kannt' ich nur aus den Münzen
Sein gutes, rundes Geſicht.

„Oft fragt' ich, warum auf den blanken
Sein Kopf allein wohl ſteht?
Wie hätt' ichs damals errathen,
Daß ich nun gar ein Prophet!

„Einſt klang's und flammt' es im Thale
Von Feldruf und Waffenſchein,
Und jubelnde Schaaren brachen
Halbnackt und wild herein.

„Sie ſchwangen blutrothe Mützen
Auf hohen Lanzen empor,
Sie jauchzten: Freiheit, Freiheit!
In vollem rauhen Chor.

„Der Klang thät mir gefallen,
Ich trat in ihre Reihn,
Sie brannten die flammende Mütze
Als Bundeszeichen mir ein.

Digitized by Google

„Einſt trat vor unſre Schaaren
Ein Mann gar ernſt und bleich;
Er frug nicht, ob wir gehorchten?
Er gebot, wir folgten ſogleich!

„Er hielt einen ſtolzen Adler
In ſeiner kräftigen Hand,
Er rief mit donnernder Stimme:
Für Ruhm und Vaterland!

„Sein Ruf thät uns gefallen,
Wir folgten mit Jubelgeſchrei;
Oft mocht's uns dünken, als ob er
Wohl ſelbſt der Adler ſei.

„Der Aar that gute Flüge,
Er hielt nur kurze Raſt
Auf Afrika's Pyramiden,
Auf Moskau's Zarenpallaſt;

„Zu Wien auf dem Stephansthurme,
Auf dem Vatikan zu Rom;
Am liebſten von Notre Dame
Sah er auf der Völker Strom.

Digitized by Google

„Bei Mörserklang und Feldruf
Und Siegesflammenſchein
Brannt' auf den Arm den Adler
Mit glühendem Stahl ich ein.

„Der Aar that gute Flüge,
Zuletzt entſchwand er dem Blick,
Und ach wir ſahn ihn nimmer,
Und nimmer kam er zurück!

„Drauf drängten uns fremde Schaaren,
Sie ſtrömten Hord' auf Hord',
Ei alte Bekannte aus Feldern
Von Süd und Oſt und Nord!

„Sie riefen: Frieden, Frieden!
So riefen ſeit Jahren ſie ſchon.
Doch wie ſie ſonſt es riefen,
Klangs einen ganz andern Ton.

„Rechtmäßigkeit und Frieden!
So riefen ſie All' im Verein,
Und brannten die Städte uns nieder
Und ſtampften die Saaten uns ein.

Digitized by Google

„Sie ſchleuderten Friedenspalmen
Mit blutigen Schwertern empor,
Und krachende Kanonen
Spien weiße Liljen hervor!

„Solch, eine glühende Blume
Fiel auf den Arm auch mir,
Und eingebrannt blieb ſeither
Das Zeichen der Lilje hier.

„So trag' ich auf meinem Arme
Die halbe Weltgeſchicht';
Herz, Mütze, Adler und Lilje,
Die geben mir treuen Bericht!

„Die Mütze iſt längſt zerriſſen,
Der Aar flog ins Sonnenlicht,
Einſt welken auch die Liljen,
So wie dieß Herz einſt bricht.

„Ich ſetze meinen König
Zu meinem Erben ein,
Und dieſer Arm mit den Schnörkeln
Der ſoll ſein Erbſtück ſein.

Digitized by Google

„In ein vergüldetes Käſtlein
Leg' er den Arm ſodann,
Wie jener alte König
Mit den Liedern Homers gethan.

„Der las des Tages mindſtens
Ein Verslein, einen Spruch;
So leſe mein König fleißig
In meinem Hiſtorienbuch.

„Nun, Pädagog, was ſagt ihr
Zu meiner Weltgeſchicht'?" —
Der meint: In usum Delphini
Wär' ſie ſo übel nicht!

Digitized by Google

Ein Traum.

Im fernen, fernen Meere
Da segelt ein Schiff bei Nacht,
Der Schiffsherr in der Kajüte
Entschlief auf der Matte sacht.

Der Kiel schnitt still und ruhig
Den weiten stillen Raum;
Jedoch so still und ruhig
War nicht des Schiffsherrn Traum:

Ihm träumt', ein Blitzstrahl habe
Den stolzen Mast zerspellt,
Es sei an einem Felsen
Im Sturm das Schiff zerschellt.

Und über Bord geschleudert,
Schwimm' er im tosenden Meer,
Und Wogenkolosse und Blitze
Die sausen um ihn her.

Digitized by Google

Er rudert mit brechenden Armen,
Schon ſieht er die Küſte nahn,
Doch brauſend an ihre Felſen
Schlägt hoch die Brandung hinan.

Auf einem der grauen Felſen
Sieht er eine Jungfrau ſtehn;
Sie winkt und läßt hernieder
Zu ihm eine Roſe wehn.

Doch dort ſchwimmt nun ein Balken
Zur Rettung ihm heran;
Soll er zuerſt die Roſe,
Zuerſt den Balken umfahn?

Schon brechen die Arme, ſchon ſinkt er
Ins fluthende Grab hinein;
Da faßt ihn die Brandung und ſchleudert
Ihn an das Felsgeſtein. —

Der Schiffsherr erwacht und ſtürzet
Raſch aufs Verdeck hinan;
Doch ruhig und ſicher gleitet
Das Schiff durch die ſtille Bahn.

Digitized by Google

Die flüsternden Wellen baden
Die Häupter im Morgenlicht; —
Wohl sah er keine Trümmer,
Doch auch die Rose nicht.

Digitized by Google

Ein Ritt über die Haide.

Es ritten über die weite Halde
Zwei Ritter, Freunde in Luſt und Leide.
Da ragt kein Baum und kein Vogel ſingt,
Da ſäuſelt kein Laub, kein Bächlein klingt,
Kein Röslein glüht; nur im falben Kleide
Weithin dehnt ſtumm ſich die glatte Haide.

Erſt reiten ſie ſtill dahin mit Schweigen,
Wie alſo die Art iſt Freunden eigen,
Denn ſpräch' auch dieſer hier aus das Wort,
Längſt fühlts und denkts der Andre dort;
Nur weil ſo todesſtumm die Haide,
Fährt mählich Redeluſt in Beide.

Der Eine ſpricht: „Wenn ich die Blicke
Weit über dieß Haideſeld ausſchicke,
Muß dieſen unbegränzten Raum,
Der ohne Wechſel und ohne Saum,
Als Bild der Ewigkeit ich deuten,
Der unſre Seelen entgegenſchreiten."

Digitized by Google

Der Andre meint: „Ich bins zufrieden,
Ists unsern Leibern und Seelen beschieden,
Wie der Staub, von unsern Rossen gestampft,
Wie der Hauch, aus ihren Nasen gedampft,
Ein Veilchen über die Haide zu treiben,
Mag auch die Haide urewig bleiben!“

Der Erste drauf: „So hältst du in Ehren,
Mißrathner Sohn, der Mutter Lehren!
Des Herren Blut, abtrünniger Christ,
Umsonst für dich vergossen ist!
So ist dir des Menschen heiliger Glaube
Nur der des Thiers, des Wurms im Staube!“

Der Andre dann: „Brennt dir unterm Schopfe
Umsonst des Herren Lichtlein im Kopfe?
Und hast du's, eh' es geleuchtet, geflutzt?
Hat dirs das Pfäfflein pfiffig geputzt?
Sonst müßtest du's als Glück verehren,
Wenn wir das Würmlein im Sonnenglanz wären!“

„Wohlan, du Gotteslästrer, verderbe!“
„Wohlauf, du Pfaffenknecht, so sterbe!“

Zum Kampf gewendet Pferd gen Pferd!
Zum Hieb geſchwungen Schwert gen Schwert!
Ins Herz getroffen und fallend Beide!
Drauf flüchtger Staub über ewiger Haide!

Ich meine, die Schuld an ſolchem Leide
Trägt nur die öde, ſtumme Haide;
Wenn ſie geritten im Palmenhain,
Sie würden zur Stunde noch Freunde ſein;
Wenn ſie geritten im Blumenhage,
Sie ritten wohl noch am heutigen Tage.

Digitized by Google

Verſchiedene Trauer.

Ein Mädchen kniet an einem Leichenſtein
Und pflanzt daneben eine Pappel ein:
„Streb' auf zum Aether, ſchlanker Baum,
Auch Er flog auf zum Sternenraum;
Wie meine Hände zum Gebet,
Sei aufwärts jeder Zweig gedreht;
Wie meine Augen ſternwärts ſpähen,
Soll jedes Blatt nach oben ſehen.
Zu ihm, zu ihm! Empor, empor!
Rauſch' es aus deinem Laub hervor!
So, Pappel, auf des Grabes Höhen
Sollſt, meiner Trauer Bild, du ſtehen."

Ein Jüngling kniet an einem Leichenſtein
Und pflanzt daneben eine Weide ein:
„Streb' erdenwärts, du Thränenbaum,
Auch Sie ſank in der Erde Raum;
Wie meine Zähren auf dieß Grab,
So ſchüttle deinen Thau herab;

Digitized by Google

Wie meine Arme abwärts ringen
Und gern den kalten Sarg umfingen,
Ihr Zweige, so umschlingt dieß Grab.
Zu ihr, zu ihr! Hinab, hinab!
So, Weide, auf des Grabes Höhen
Sollst, meiner Trauer Bild, du stehen."

Digitized by Google

Der alte Komödiant.

Der Vorhang rauscht und fliegt empor,
Ein alter Gaukler tritt hervor,
Mit Flitter sattsam ausstaffirt,
Sein ehrlich Antlitz roth beschmiert.

Du alter Mann mit dem weißen Haar,
Wie dauerst du mich im Herzen gar,
Der du vorm Grabe gaukelnd springst,
Damit du vom Pöbel ein Lächeln zwingst!

Ein Lächeln über ein greises Haar
Und über die nahe Todtenbahr'!
Dieß eines Lebens höchster Preis!
Des deinen, armer, armer Greis!

Des Greises Hirn ist schwach und alt,
Der Liebsten selbst vergißt er bald,
Du aber zwängst mit Müh' und Pein
Noch eitlen Floskelkram hinein.

Digitized by Google

Des Greiſes Arm iſt abgeſpannt,
Man ſieht nur noch die müde Hand
Zum Segen für Kind und Enkel erhöht,
Und fromm gefaltet zum Gebet.

Doch deine Hand ſchlägt fort und fort
Den tollen Takt zu wüſtem Wort,
Und all' die Mühe, armer Mann,
Damit der Pöbel lachen kann!

Und ſchmerzt dich auch dein morſch Gebein,
Ei was, 's iſt längſt ja nimmer dein!
Du magſt wohl weinen, alter Mann,
Wenn nur die Menge lachen kann! —

Der Greis ſich in den Lehnſtuhl ſetzt,
Ei wie das ſeine Glieder letzt!
„Der macht ſichs auch bequem, fürwahr!"
So murmelts ſpöttiſch durch die Schaar.

Mit leiſem abgebrochnen Ton
Beginnt er mühſam ſeinen Sermon.
„Der hält nun auch kein Schlagwort mehr!"
So zürnt es ſtrafend ringsumher.

Digitized by Google

Der Greis lallt nur manch tonlos Wort,
Die Stimme bebt, es will nicht fort;
Noch iſt ſein Spruch nicht ganz heraus,
Da ſchweigt er, als ging ſein Athem aus.

Das Glöcklein ſchellt, der Vorhang ſinkt,
Wer ahnts, daß ein Todtenglöcklein klingt?
Die Menge trommelt und pfeift dabei,
Wer ahnts, daß ein Leichenlied dieß ſei?

Der Alte lehnt im Stuhle todt,
Doch Leben heuchelt der Schminke Roth,
Die auf dem Antlitz blaß und kalt,
Wie eine große Lüge, prahlt.

Sie blieb auf des Alten Angeſicht,
Wie eine Grabſchrift, die da ſpricht,
Daß alles Lug und Trug und Dunſt,
Sein Leben, Treiben, ſeine Kunſt!

Sein Wald, gemalt auf Leinwand grün,
Rauſcht über ſein Grab nicht klagend hin;
Es iſt ſein ölgetränkter Mond
Um Todte zu weinen nicht gewohnt.

Digitized by Google

Die Kunſtgenoſſen umſtehn den Greis
Und Einer ſpricht zu ſeinem Preis:
„Heil ihm, denn, traun, ein Held iſt der,
Der auf dem Schlachtfeld fiel, wie er!“

Ein Gauklerdirnlein als Muſe gar
Legt dann dem Greis ins Silberhaar
Den grünpapiernen Lorberkranz,
Vom vielen Gebrauch zerknittert ganz.

Zwei Männer ſind ſein Leichenzug,
Die ſind, den Sarg zu tragen, genug;
Und als ſie ihn zu Grabe gebracht,
Hat Niemand geweint und Niemand gelacht.

Digitized by Google

Elfenliebe.

Es kam der Lenz, das Bächlein ſchwoll
Und rauſcht' und klang gar wundervoll;
Der Lenz blickt ſanft in den Wellenreihn
Und ſtreut all' ſeine Blüthen hinein.

Und Strömman ſitzt inmitten drin,
Die Wellen rauſchen flüſternd um ihn,
Er ſchaukelt ſich im Fluthengewühl
Und meiſtert ſein klingend Harfenſpiel.

„Schön Elma, willſt mein Liebchen ſein?
Dir will ich die klingende Harfe weihn;
In Frühlings ſchönſtem Roſenſtrauß
Erbaun wir aus Lenzduft unſer Haus.

„Da will ich ſingen von Wundern der Luft,
Von Wundern der wogenden Stromesgruft,
Ich will dir ſingen zu Tag und Nacht
Von herrlichen Wundern, die Liebe vollbracht.

Digitized by Google

„Wir baden uns im Morgenthau,
Wenn er herabperlt auf die Au;
Und küßt ſich ein liebend Menſchenpaar,
Dann iſt ihre Lippe unſer Altar.

„Und weint ein liebend Menſchenpaar
Die Thräne, die Liebesſehnen gebar,
Die Thräne ſoll dein Spiegel ſein,
Und lächelnd blickt dein Antlitz drein.“ —

So ſang der Elfenbard' im Quell
Und ſang noch oft zur ſelben Stell',
Und ſang nicht umſonſt zu Tag und Nacht
Von herrlichen Wundern, die Liebe vollbracht.

Und küßt ſich ein liebend Menſchenpaar,
Dann ſchimmern wohl Thränen perlenklar,
Und drin glänzt oft ein lächelnd Geſicht,
Wer kennt nun das lächelnde Antlitz nicht?

Digitized by Google

Elfenkönig O'Donoghue.

Die Maiensonn' kommt aus dem See gezogen
Wie eine Kön'gin aus des Bades Fluth,
Noch schwimmt der Purpurmantel auf den Wogen,
Sinds glühnde Fluthen, ist es flüßge Gluth?
Weißbärtge Diener dort: die alten Berge,
Sie bringen Goldgeschmeid, der Schönheit Zoll;
Die jungen Hügel hier: dienstfertge Zwerge,
Sie stehn, mit Blumen alle Hände voll.

Seht nun, wie's kocht im schäumenden See!
Aufsprüht's, wie stäubende Flocken von Schnee,
Und wühlt, wie mit Rossehuf, sich hervor,
Und glitzert, wie flammende Panzer, empor.

Digitized by Google

Auf weißem Roſſe ſteigt, im Waffenglanze,
Ein junger Held aus der geſpaltnen Fluth;
Ob auch das Schlachtſchwert an den Lenden ruht,
Schlingt doch ums Haupt der Oelzweig ſich zum Kranze.
Ob Schild und Panzer ſich zum Kriegsſchmuck eine,
Spricht Frieden doch die milde Gluth des Blicks,
Und ob er auch der rauhe Kriegsgott ſcheine,
Iſt Schutzgeiſt er des Friedens doch und Glücks.

In kühlen Fluthen, da blüht ſein Reich,
An Fried' und Segen iſt keines ihm gleich;
Und daß er auch ſegn' und beglücke die Welt,
Erſcheint mit dem Lenz alljährlich der Held.

Vor allen doch will er die Menſchen ſegnen,
Die ſeiner ſtillen Friedensbahn begegnen;
Beglückt wer ihm ins Auge ſchauen kann!
Da zündet Lieb' ihr mildes Licht ſich an,
Der goldne Friede blickt aus ſeinen Augen,
Und Elend wandelt ſich in blühend Glück,
Der blaſſe Tod ſelbſt könnte Leben ſaugen,
Und Siechheit Kraft aus ſeinem Wunderblick.

Digitized by Google

Hieher, o Freundſchaft, den welkenden Kranz!
Raſch ſprühn die Blumen im Frühlingsglanz.
O Wehmuth, hieher dein gebrochenes Herz!
Bald ſchlägt es entfeſſelt von Sorg' und Schmerz.

Seht ſeine Schaar in Schneegewändern glänzen,
Von Perlen trieft das weiche Lockenhaar,
Hier bieten Jungfraun goldne Früchte dar,
Dort winken Jünglinge mit Blüthenkränzen.
Und überm Waſſer ſingts wie junge Quellen,
Wenn Roſen ſingen könnten, wär's ihr Klang;
Iſt das ein Frühlingspſalm der jungen Wellen?
Iſts liebestrunkner Elfen Zauberſang?

„Hieher all ihr Menſchen und hieher den Blick!
Elfkönig naht und ſpendet euch Glück;
Die Sonn' iſt erglüht, o ſeht, wie ſie blinkt!
Das Glück iſt erblüht, o ſeht, wie es winkt!"

Da hüpft der Gießbach froh in ſchnellerm Drange,
Fromm blickt das Veilchen blauen Aug's empor,
Zur Sonne ſteigt ein junger Lerchenchor,
Und Roſ' an Roſe lehnt die glühnde Wange;

Digitized by Google

In Morgenwolken taucht die Fichte kühn,
Im Kronenſchmuck der Lilien blühn Demanten,
Aus Grüften ſelbſt iſt Leben friſch erſtanden,
Und Gräber kleiden ſich in Hoffnungsgrün.

Und was ſich noch regen und ſingen kann,
Laut ſchwebt's im Liederſturme heran;
Ach, aber kein Menſch vernahm den Geſang,
Kein Menſch die weiten Gefild' entlang! —

Schon will mit ſeiner Schaar hinab der Held
Ins Reich des Friedens, in die Heimathwelt;
Noch einmal flammt der Schild, die Panzer glänzen,
Noch einmal ſcharrt der Roſſe Silberhuf,
Noch einmal winkt es mit des Segens Kränzen,
Noch einmal freundlich lockt des Liedes Ruf;
Sieh da, jetzt kanns ſein forſchend Aug' erſpähn:
Ein Menſchenpaar auf blum'gen Ufershöhn!

Im Grünen, da ruht ein liebendes Paar,
Das blickt ſich ins Antlitz, ſo innig und klar,
Das blickt ſich ins funkelnde Aug' hinein
Und ſieht nicht die Welt, ſieht ſich nur allein.

Digitized by Google

Der Kranz winkt wieder, — ach, sie sehen nicht!
Gesang ertönt, umsonst, — sie hören nicht!
Der Held blickt segnend auf die Fluren wieder,
Jetzt aber fährt er in die Fluthen nieder,
Die luftge Elfenschaar sinkt tönend ein,
Und ruhig drüber rauscht der Wogen Reihn.
Doch, wo versunken sie, an jener Stelle
Taucht nun ein Blumenelland aus der Welle.

Die Liebenden ruhn umschlungen, wie vor,
Nur seliger pochen die Herzen empor,
Der Himmel ist doppelt goldig und licht;
Doch wie es so kam? — sie wissen es nicht.

Digitized by Google

Der eiſerne Mann.

Der Sieger, ganz in Eiſen,
Tritt ins erſiegte Land,
Er will noch lang' ihm weiſen
Die harte, ehrne Hand.

Geharniſcht iſt der Wilde
Bis an die Zähne ſchier,
Mit Schienen, Helm und Schilde,
Mit Panzer und Viſier.

Den breiten, ſcharfen Degen
Feſt um den Leib geſchnallt,
So wallt in Blüthengehägen
Die ſtarre Schreckgeſtalt.

Es raſſeln die Erzgewande,
Wo Quell und Lerche ſingt,
Und Eiſen bringt er dem Lande,
Das goldnen Segen ihm bringt;

Digitized by Google

Das ihm nun tritt entgegen
Im grünen Friedenskleid,
Das rings auf seinen Wegen
Ihm Blumen aufgestreut.

Er hebt im Stahlgewande
Den Kelch mit Wein gefüllt,
Der ringsherum im Lande
Von sonngen Hügeln quillt;

Er tränke gern vom reinen,
Da hemmt ihn sein Visier,
Ein Mundkorb will's ihm scheinen;
Da löst er die läst'ge Zier.

Er steht im Kleid von Eisen,
Wo Tanzmusik erklingt
Und in des Landes Weisen
Jedwede Sohle beschwingt;

Auch ihn wills drehn und regen,
Doch zwischen die Beine schlägt
Ihm rasselnd der lange Degen,
Bis er zur Seit' ihn legt.

Er drückt im Stahlgewande
Ans Herz die schönste Maid,
Wie manche hier im Lande
Der Rosen und Reben gedeiht;

Er wünscht, auch sie empfände
Des Herzens Schlag und Brand;
Da schnallt er vom Leibe behende
Des Panzers Scheidewand.

Und zwischen Viol' und Rose
Legt Nachts er sich zur Rast,
Weich sind des Lagers Moose,
Hart seiner Rüstung Last;

Was ihm an Arm und Hüften
Noch blieb von Erz zurück,
Er wills vom Leib sich lüften,
Er löst es Stück für Stück.

O Wunder um die Wette,
Die drauf der Morgen erhellt:
Den Sieger fesselt die Kette,
Entwaffnet ist der Held!

Digitized by Google

Da liegt er auf Blumen gebettet,
Womit das Land ſich ſchmückt,
Von Rebguirlanden gekettet,
Von Roſenfeſſeln umſtrickt!

Und wie durchs Kerkergitter
Durch grünes Aſtwerk dicht,
Blickt der gefangne Ritter
Zum Himmel, frei und licht!

Digitized by Google

Des Klephten Gaben.

Heimwärts kam ein Klephte aus dem Kampfe,
An die Bruſt ſinkt ihm die treue Gattin,
Und zwei Knaben friſch und freudig rufen:
„Gott grüß', Vater! dachteſt du auch unſer?"
Doch das dritt' und kleinſte in der Wiege
Streckt die zarten Hände ihm entgegen.

Und er ſpricht zum Knäblein in der Wiege:
„Armer Schalk, mich dauert deine Blöße,
Brachte Stoff, zu decken deine Nacktheit,
Mütterchen ſoll Windeln draus dir ſchneiden."
Zog aus dem Torniſter einen Turban. —

Dann zum zweiten ſprach er lächelnd alſo:
„Gern, ich weiß es, ſpielſt du mit dem Balle,
Habe dir gebracht drei runde Bälle,
Bring' viel ſolcher Bäll' einſt deinen Söhnen,
Und hoch in die Lüfte laß ſie fliegen!"
Und er zog heraus drei Türkenſchädel. —

Digitized by Google

Küßt dann auf die Stirn den dritten, ältſten,
Schnallt ein blankes Schwert ihm um die Lenden,
Hängt ihm eine Büchſe auf die Schultern,
Alſo ſprechend: „Auf, wir ziehn zuſammen!
Freut, ihr Andern, euch auf unſre Rückkehr!
Doppelt wiegt die Beute, die wir bringen,
Windeln für die Kinder von zehn Dörfern,
Bälle für die ganze Nachbarſchaft.“

Digitized by Google

Drei Farben.

„Drei der Farben liebt' ich innig,
Inniger als Leib und Gut,
Wärmer als das Licht der Augen,
Wärmer als des Herzens Blut!

„Weiß die erste war der Farben:
Meines Vaters Silberhaar;
Roth die zweite war aus ihnen:
Meiner Liebsten Wangenpaar;

„Dritte war: das Grün der Fluren,
Deiner Fluren Festgewand,
Deiner Berge schöner Mantel,
Hellas, süßes Vaterland!

„Alle drei hast du vernichtet,
Gottesräubrischer Barbar!
Hast erwürgt den süßen Vater
Und zerrauft sein greises Haar!

„Haſt gefeſſelt die Geliebte,
Bleichend ihrer Wangen Roth;
Haſt des Landes Grün zertreten,
Säend Mober drauf und Tod! —

„Treu doch lieb' ich noch die Farben,
Inniger als Leib und Gut,
Wärmer als das Licht der Augen,
Wärmer als des Herzens Blut!

„Weiß die erſte: nun zwei Liljen,
Die an jenen Gräbern blühn,
Wo die Hüllen meiner Lieben
Raſten von des Lebens Mühn.

„Roth die zweite: toller Mörder,
Dein und deines Volkes Blut!
Dritte iſt das Grün des Raſens,
Unter dem mein Herz einſt ruht.“ —

Alſo ſprach der Heldenjüngling,
Stehend an der Seinen Grab,
Eine Thräne, — wohl die letzte, —
Perlt auf ihr Gebein hinab.

Digitized by Google

Rings Entsetzen der Vernichtung!
Rings des Mordes Schreckensbild!
Todesmuthig stürzt der Kämpfer
Hin auf Hellas' Blutgefild.

Fallend ahnt der Sohn der Freiheit,
Was einst seiner Liebe Preis,
Wie auf seinem Grabeshügel
Bald sich eint der Farben Kreis.

Auf des Rasens Grün strömt röthend
Türkenblut in reichem Lauf,
Und im nächsten Frühlingsstrahle
Blüht die weiße Lilje drauf.

Digitized by Google

Das Land der Freiheit.

Es schlief ein Greis auf Hellas' Feld, wo man die Schlacht geschlagen,
Er schlief wohl an zehn Stunden schon, seit ausgetobt der Schlachtlärm,
Und wer den grauen Schläfer sah, seufzt: Friede mit den Todten! —
Doch jetzt erhebt der Greis sein Haupt, reibt sich den Schlaf vom Auge.

Es liegt ein stiller See vor ihm mit purpurrothen Wellen.
„Du ebner See," so lispelt er, „wie friedlich fließt dein Wasser,
Wie glühen deine Wellen all' so schön im Morgenrothe!
So hehr erglänzt das Frühroth nur im goldnen Land der Freiheit!" —

Digitized by Google

Viel hundert Männer lagern rings am Strand des See's und ſchlafen.
„Du ſel'ge Schaar, wie ſchläfſt du ſüß im freien Himmelsſaale!
Nicht ſcheineſt du des Wüthrichs Ruf, nicht Räuberſchwert zu fürchten;
So ſicher, traun, und friedlich ſchläft ſich's nur im Land der Freiheit!"

Und neben ihm, im grünen Gras, da ruhn zwei holde Kinder,
Zwar regungslos, doch halten ſie ſich warm und feſt umſchlungen.
„O ſchönes, zartes Blumenpaar, umkoſt vom Hauch der Liebe!
Solch ſüße, heilge Liebe lebt nur in dem Land der Freiheit!"

Es neiget mild ſich über ihn ein lieblich Frauenantlitz;
Sein müdes Silberhaupt ruht ſanft im Schooß des ſchönen Weibes.
„Auf ſolchen Kiſſen ſchläft man nur im ſchönen Land des Friedens!
Und ſolche Engel wachen nur im goldnen Land der Freiheit!"

Digitized by Google

Er lispelt's leis und senkt das Haupt und schließet still das Auge,
Und nimmer öffnet es der Greis, erhebt nie mehr das Antlitz. —
O armer und doch sel'ger Greis, o schlafe fort und träume!
Erwache nie, daß keiner dir, was du gesehn, je deute!

Nicht glüht der See vom Frühroth, nein, vom Blute deines Volkes!
Die Schläfer, — deine Brüder sinds, — erwachen nimmer wieder!
Die Kinder, — deine Enkel sinds, — die starben Hungertodes!
Das Fraunbild, — deine Tochter ists, — weint über deiner Leiche.

Digitized by Google

Roſenhaida's Untergang.

Das Dörflein Roſenhaida
Lag mitten im Wieſengrün,
Viel duftige, glühende Roſen
Sah man auf der Wieſe blühn.

Da kam einſt aus dem Dorfe
Ein dicker Bauersmann;
Er wetzte ſeine Senſe
Und hub zu mähen an.

Er mähte Gras und Roſen, —
O laß die Roſen verſchont!
Bedenke, daß dahinter
Gar oft ein Schlänglein wohnt!

Er mähte Gras und Roſen,
Da ziſchte die Schlang' auf ihn,
Ihr Gift traf ihn zu Tode,
Zur Erde taumelt' er hin.

Digitized by Google

Der Pfarrer von Rosenhalda,
Mit Stol' und Chorgewand,
In heiligem Seeleneifer
Kam schnell herbeigerannt.

Ach, wie die Stirn ihm triefet!
Ach, wie sein Athem feucht!
Er rennt durch Dorn und Stoppeln,
Sinkt um, stöhnt, und erbleicht.

Die Bauern von Rosenhalda
Die liefen eilig herbei
Und taumelten vor Schrecken
Zu Boden nach der Reih'.

Die Wittwen zu Rosenhalda,
Die weinten Tag und Nacht,
Bis sie der Todesengel
Zu ihren Männern gebracht.

Die Waisen zu Rosenhalda,
Die rangen die Händlein auf,
Bis sie der Vater der Waisen
Auch hob zu sich hinauf.

Digitized by Google

Der Küſter von Roſenhaida
Sang nun ihr Seelenamt,
Bis ihm vom vielen Singen
Zuletzt die Lung' erlahmt.

Als er's dem Letzten geſungen,
Ging ihm der Athem aus;
Wer wird ihm ſeines ſingen,
Wer bringt den Alten nach Haus?

Es blieb der Todtengräber,
Doch der kam nun ums Brod;
Verloren alle Kunden!
Da ſtarb er den Hungertod.

Oed' iſts in Roſenhaida,
Wüſt ſtehn die Häuſerreihn,
Die Mauern brechen zuſammen,
Die Dächer ſtürzen ein.

Gemähte Roſen haben
Solch Unheil einſt gebracht; —
Ihr, die ihr mäht auf Wieſen,
Gebt auf die Roſen Acht!

Digitized by Google

Nun trauert Rosenhalda
In Schutt und Trümmern dort,
Doch auf der Wiese draußen
Blühn lustig die Rosen fort.

Digitized by Google

Sankt Hilarion.

Auf Cypern iſt es Leſenszeit,
Der Jubel jauchzt von den Hügeln weit!

Vor ſeinem Weinberg ſteht ein Mann,
Sieht ſich die Fülle behaglich an,
Die Rebenreihn voll blauer Frucht,
Faſt bricht den Stock ſo ſüße Wucht,
Die durſtigen Schläuche, trunkbereit,
Die Kufen und Krüge weithin gereiht,
Denkt heimwärts auch an ſein Töchterlein,
Ihm geboren vor der Tage drei'n;
Das macht, daß über ſein Angeſicht
Es leuchtet wie freudiges Sonnenlicht.

Und aus der bauchigen Krüge Schaar
Wählt er die größten, wohl fünfzig Paar:
„Ihr Wänſte zecht mir vom köſtlichſten Wein,
Bald ſollt ihr wie Todte begraben ſein.

Digitized by Google

Im Erdengrunde da gährt und ruht,
Eint Altersmilde mit Jugendglut,
Bis jenes Bäumlein am Waldessaum
Einſt ragt als ſchlanker Palmenbaum,
Bis in der Wiege mein Mägdlein traut
Einſt ragt und blüht als liebliche Braut!
Dann aber heraus aus dem Erdenſchrein,
Ausſteuer und Hochzeitgäſte zu ſein;
Dann wallet ans Licht und füllet hold
Die Herzen mit Luſt, die Kiſten mit Gold!"

Da wandelt, des Gottesſegens froh,
Vorbei des Weges Hilario.
Der Herr des Weinbergs zu ihm ſpricht:
„O ſeht rings Fülle, Glanz und Licht,
Daß fröhliches Aug' und Herz zum Feſt
Dem Frömmſten ſelber nicht übel läßt!
Drum ſeid, eh' der Winzer die Traube faßt,
Zur Vorkoſt morgen mein lieber Gaſt,
Und da die Freude nicht gern allein,
Laßt etliche Freunde mit euch ſein."

Des Morgens im Weinberg ſteht der Mann,
Schon ſchreitet Hilarion hinan,

Digitized by Google

Doch hinter ihm wallt's von Schritten ſchwer,
Ein Menſchenſchwarm iſts, doch nein, ein Heer!
In Talaren ſchwarz, in Kutten braun,
Bedächtig, ehrwürdig anzuſchaun,
Goldkreuz' an der Bruſt und Skapulier,
In Händen Roſenkranz oder Brevier;
Dem Manne ſcheints, auf den Beinen ſei
Die ganze heilige Cleriſei.
Drauf lockig rothwangiger Kinder Zahl,
Die Hoffnung des Staats, der Schulbank Qual,
Das ſchäckert und balgt ſich als wäre heut
Die Mähr vom Pygmäenkrieg erneut.
Dann ſchreitet ein Zug gar bunt geſchaart
In Farben und Stoffen jeder Art,
Der Ein' im Faltenwurf ſtolz geputzt,
Der Andr' im Wamms ſchlicht zugeſtutzt,
Goldketten und Stab von Elfenbein,
Schnappſack und Knotenſtock zwiſchendrein,
Die ganze Bürgerſchaft iſt da
Der guten Stadt Nicoſia!
Noch wogt es unabſehbar heran.
Wie's glitzert und funkelt im Thalesplan
Von Helmen bunt, von Schwertern hell,
Von Panzern blank, von Gewändern grell,

Digitized by Google

Geſchwader von Reitern traben in Reihn,
Legionen von Fußvolk hinterdrein!
Dem Manne däucht, es marſchire zur Schlacht
Des Kaiſers ſämmtliche Heeresmacht,
Es ſei um ſeinen Weinberg gebannt
Der ganze Lehr-, Nähr- und Wehrestand!
Doch iſt dies nur, er merkt es ſchon,
Mit etlichen Freunden Hilarion.
Das macht, daß Jenem vom Angeſicht
Fortzieht das freudige Sonnenlicht.

Und als es nun ans Koſten ging,
Zu tief, zu hoch kein Träublein hing;
Der keltert im Helm den ſüßen Moſt,
Der ſtopft die Kaputze mit Traubenkoſt,
Heimdenkt ein Dritter an Weib und Kind
Und füllt die Tücher und Taſchen geſchwind,
Bis man im Weinberg nur hie und da
Manch Beerlein an dürren Kämmen noch ſah:
Wo hundert Winzern Tagwerk gnug,
Gibt's Arbeit kaum für Zwei mit Fug.
Des Weinbergs Herr läßt's geſchehen ſein,
Denkt heimwärts ſtill an ſein Töchterlein;

Digitized by Google

Das macht, daß um ſein Angeſicht
Faſt trübe ſich's, wie ein Wölkchen, flicht.

Auf des Berges Gipfel Hilarion ſtand,
Gen Himmel gewendet Aug' und Hand;
Um ſein Antlitz quoll ein ſonniger Glaſt,
Von den Fingern ihm funkt's wie Phosphor faſt:
„O Herr, dein Wille kann's nicht ſein,
Daß, wer Andre tränkt, verdurſte allein,
Daß deſſen eigenes Kind verwaiſt,
Der fremde Kinder gelabt, geſpeiſt;
Drum öffne des Segens Schleußen, wir flehn,
Laß deine Engel geſchäftig gehn,
Berühre des Weinſtocks Auge lind,
Wie Chriſtus die Wimpern dem blinden Kind,
Erfülle die dürren Stängel mit Saft,
Wie Lazarus' Leiche mit Lebenskraft,
Und ſchwelle die lechzenden Krüge an,
Wie du auf Kana's Hochzeit gethan,
Mit köſtlichem Born, der, eingedenk
Des göttlichen Urſprungs, die Durſtgen tränk',
Mit deinem Lichte die Häupter erfüll',
Mit deiner Milde die Herzen umhüll'!

Und nun, ihr Winzer, wohlan getroſt,
Nun pflückt die Trauben und keltert den Moſt!"

Sie gehn ans Werk mit ſaurem Geſicht,
Schwer drücken werden die Körbe ſie nicht;
Sie denken: die Predigt war nicht ſchlecht,
Mehr Trauben aber wären auch recht!
Doch ſeltſam geht's den Winzern her,
Die dürren Kämme wiegen ſo ſchwer,
Noch hie und da in Blättern verſteckt
Manch Träublein ſchalkiſch die Suchenden neckt,
Und wie ſie das Laub hinweggedrängt,
Dahinter noch Traub' an Traube hängt;
Zuweilen ſcheint's, ſie ſchnitten vom Stab
Dieſelbe Traube ſchon zwölfmal ab,
Bis Kufen und Schläuche vollauf verſorgt,
Und Nachbar dazu noch die ſeinen borgt.
Der Gaſtfreund vergräbt die Krüge von Stein,
Statt hundert müſſen's dreihundert ſein;
Das macht, daß auf ſein Angeſicht
Heimkehrt das freudige Sonnenlicht.

Und zu Hilarion ſpricht er ſo:
„O bleibt des Gottesſegens froh,

Bis wir die Krüg' einſt graben zu Tag,
Dann ſeid mein Gaſt zum Feſtgelag,
Und da die Freude nicht gern allein,
Laßt etliche Freunde mit euch ſein."

Digitized by Google

Lubomirsky.

Schweigend durch der Straßen Leere
Zog Fürſt Sobiesky ein,
Der zerſtäubt der Türken Heere,
Treues Wien, dich zu befrein!

Schweigend Polens Edle zogen,
Hoch zu Roß, um ihren Herrn,
Wie ein farb'ger Regenbogen
Um den hellen Abendſtern.

Trüber Sieg voll Bruderleichen!
Perle, deren Taucher ſank!
Erntefeſt nach Hagelſtreichen
Ohne Lied und Tanz und Schwank!

Schweigend reiten die Genoſſen;
Nur den Winkeln eines Mund's
Will ſchon Luſt und Scherz entſproſſen,
Frühe Blumen üpp'gen Grund's!

Digitized by Google

Lubomirsky war's, von deſſen
Aug' im Heer die Sage blüht,
Daß ihm Thränen nie entflöſſen,
Heiter ſtets wie Sonn' im Süd.

Jeden Schmerz konnt' er verſcheuchen
Durch ein luſtig Zauberwort,
Wie den Moder man der Leichen
Mit dem friſchen Kranz umflort.

Jedem Unheil konnt' er wehren,
Fröhlicher Gedank' es zwang,
Wie zum Tanz den Grimm des Bären
Wandelt der Maſurka Klang.

Er begrüßt die wohlbekannten
Straßen rings, die Hochſchul' dort,
Der ihn einſt die Eltern ſandten
Als der Weisheit ſichrem Port.

Und er ward ihr treuſter Jünger,
Doch, wie's eben kommen mag,
Auch des Tanzſaals beſter Springer,
Erſter Zecher beim Gelag.

Digitized by Google

Aber jetzt rings Trümmermassen,
Schutt und Asche, Schicht auf Schicht!
Blickend um auf Plätz' und Straßen
Jetzt der Polenjüngling spricht:

„Schönes Wien, wie arg zerschossen!
Fast zu kennen bist du nicht,
Wie wenn Pockengift durchsprossen
Eines Bräutchens hold Gesicht.

„Leer an Gästen deine Schenken,
Frohsinns Tempel schönrer Zeit!
Ungestört in leeren Bänken
Lehnt jetzt Göttin Einsamkeit.

„Statt dem Born des goldnen Nasses,
Mild erwärmend Herz und Leib,
Quillt aus dem Versteck des Fasses
Jetzt der Wirth mit Kind und Weib.

„Fahler Kranz! An leere Fässer
Daß du keinen Durstgen neckst,
Zier' mein junges Haupt du besser,
Drin manch lustgen Gast du heckst

„Fiedler, Pfeifer, Lautenträger,
Laßt ihr ohne Klang uns ziehn?
Zitterſpieler, Hackbretſchläger,
Luſtig Volk, wo ſeid ihr hin?

„Manches Stücklein auf den Schanzen
Wohl euch's aufzuſpielen gab!
Drum, käm' heut uns Luſt zu tanzen,
Ging' uns manch ein Spielmann ab.

„Wo ein Muſikant begraben,
Strauchelt jeder Fuß im Troß;
Wirft nur drob nicht in den Graben
Sprüchwortskundig mich mein Roß!

„Göttlich wars zu ſchwärmen nächtlich
Dieſe Straßen aus und ein,
Taumelnd halb ſich, halb bedächtlich
Vollern Lebensquells zu freun!

„Wer mag jetzt bei Nacht durchwallen
Dieſes Friedhofs Schutt und Stein,
Arm und Bein ſich dran zerfallen
Und die Naſe rennen ein!?

Digitized by Google

„Hohe Schule, deine Hallen
Sind gesperrt, verrammelt gar,
Thatest nie mir den Gefallen
Sonst als eben recht mirs war!

„Nehmt, ihr grasbewachsnen Thüren,
Oeden Säle, meinen Gruß!
Wo Karthaunen laut dociren,
Wohl die Weisheit schweigen muß.

„Musensöhne, statt zu plagen
Euch da drinnen mit Latein,
Habt ihr euch gut deutsch geschlagen
Draußen auf dem Wall im Frein!

„Dort zum vierten Stockwerk lange,
Doch umsonst mein Auge blickt,
Ob, wie einst, vom Fensterhange
Lieblich nicht mein Röslein nickt?

„Steil zu klimmen wars zur Rose,
Blühte etwas hoch, fürwahr!
Ei es war die schöne, lose
Wohl ein Alpenröslein gar!

Digitized by Google

„Mußt' ihr zart Geſicht erblaſſen?
Schmückt ſie eine andre Au?
War der Sturm, der dieſe Straßen
Durchgefegt, ihr nicht zu rauh?

„Schönes Wien, leg' ab die Trauer!
Nicht zum Weinen taugt dein Blick!
Trag' auf deine Trümmermauer
Das Panier der Luſt zurück!

„Sangvoll wiegend im Behagen
Ueber dir im Sonnenſchein
Will ich nach ſo trüben Tagen
Deine erſte Lerche ſein!

„Deines blätterloſen Haines
Erſtes grünes Zweiglein hell!
Deines Schutt- und Felsgeſteines
Erſter, freudger Springequell!" —

Alſo ſprachſt du, heitrer Pole,
Längſt vermodert iſt dein Herz,
Längſt ſchon hob aus Schutt und Kohle
Wien das Antlitz ſternenwärts.

Digitized by Google

Sieh, voll Rosen auf und nieder
Jeglich Stockwerk jetzt und Haus!
Denn die Rosen und die Lieder,
Heißt es, gehn in Wien nie aus.

Straßen blinkend voll Palläste!
Keller voll von süßem Wein!
Schenken voll Musik und Gäste!
Darfst um uns besorgt nicht sein.

Doch zur Ferne sieh, nach deinem
Armen, schönen Vaterland,
Und du lernst im Grab das Weinen,
Das du lebend nie gekannt.

Digitized by Google

Das Muſikantendorf.

Es blinkt ein Dörflein in Böheims Land,
Drin, was da lebendig, ein Muſikant;
Verkehrte Schwalben, im Lenz entflogen,
Sind jetzt im Herbſte ſie heimgezogen.

Du meinſt die Nachtigallen der Welt
In Einem Buſch hier alle geſellt;
Du meinſt, es müſſen hier tauſend Quellen
Zu Einem melodiſchen Strome ſchwellen.

Horch, lieblich ſpielt hier im Erdgeſchoß
Ein Stück zur Geige der Virtuos;
Aufs Jahr durchklingt's der Länder Weite,
Glückſeliger, dich entzückt's ſchon heute!

Doch furchtbar jetzt aus dem Nebenhaus
Brauſt polterndes Paukengewirbel heraus;
Dein Ohr es glich dem Knappen im Schachte,
Auf den ein Bergſturz zuſammenkrachte!

Digitized by Google

Horch, drüben flötet's so süß und rein
Und wiegt in gaukelnde Träume dich ein,
Doch hier der Trompeten Schmettern und Krachen
Sorgt für dein zeitiges Wiedererwachen.

Horch Mädchenstimmen so lieblich und hehr!
Dein Ohr durchschifft des Wohllauts Meer!
Am Brummbaß hat der Nachbar Behagen:
Vom Sturm, ach, wird dein Schifflein verschlagen!

Horch Waldhornklang! Wie herrlich er schallt!
Dir säuselt der duftige, grüne Wald;
Doch dort des Dudelsacks Surren und Summen
Mahnt dich, daß in Wäldern auch Bären brummen!

Hier flüstert der Guitarren Erguß
Von Rosenlauben und heimlichem Kuß;
Dort braust aus dem Haus der Klang der Fagotte,
Wie von Betrunkenen eine Rotte.

Der übt auf dem Klarinett sich ein,
Der will ein Meister am Hackbret sein;
Dort stürzt vom Fenster Posaunenschall nieder,
Wie eines Verzweiflers zerschmetterte Glieder.

Digitized by Google

Jed' einzelner Ton klingt gut und rein,
Doch will kein Einklang Aller gedeihn,
Wie die zerhauenen Glieder der Schlangen
Sich winden und nie zuſammengelangen.

So heult's durcheinander und wimmert und dröhnt
Und ächzt und ſchnurrt und pfeift und ſtöhnt,
Als ſäßen im Chor des Mißlauts Geiſter,
Als wäre Satan Kapellenmeiſter!

Du fliehſt und ſuchſt vor dem Thore Ruh
Und fühlſt, es dachten die Vögel wie du,
Die Schwalben und Störche, die auch entflogen,
Weil heim die Muſikanten gezogen. — —

Doch ſchmilzt einſt der Schnee, bricht Lenz einſt an,
Dann wallt aus dem Dörflein Weib und Mann,
Die wollen oſtwärts, die weſtwärts wandern,
Nach Süden die Einen, gen Norden die Andern.

Vereint, was getrennt zu Hauſe war!
Dort drei, hier ein Pärlein, dort eine Schaar,
Wie des Wohllauts Geiſt ſie zu Kränzen reihte
Und, Blumen gleich, durch die Lande ſtreute!

Digitized by Google

Das kommt dem Dörflein auch eben recht,
Drin muſizirt der Lerchen Geſchlecht,
Frau Schwalbe kommt herbeigeflogen,
Herr Storch iſt auch wieder eingezogen.

Die Spielleut' grüßen manch fernes Land,
Sind üb'rall willkommen und wohlbekannt,
Finden üb'rall offene Ohren und Hände
Und ſchäumende Becher und Beifallsſpende.

Da hat jeder Buſch ſeine Nachtigall
Und jeder Fels ſeinen Waſſerfall,
In allen Wäldern die Vögel ſingen,
Durch alle Thäler die Quellen ſpringen.

Digitized by Google

Junggesellentod.

Der unbeweibte Ritter liegt
Im Sterbepfühl voll Gram,
Kein Weib sich weinend an ihn schmiegt,
Kein Sohn um Segen kam.

Im Vorgemach der Mägde Schaar
Flicht mit Gesang den Kranz,
Zu schmücken seine Todtenbahr'
Mit reiner Lilien Glanz.

Da faßt den Ritter herbes Weh:
„O daß ich hier allein,
Der letzte meines Stamms, vergeh'
Und sink' ins Nichts hinein!

„Es sproßt der Baum, vermodert schon,
In Sam' und Wurzeln fort!
Die flüchtge Wolke ist der Sohn
Des Stroms, im Sand verdorrt!" —

Digitized by Google

Da reicht der Schloßkaplan zum Kuß
Ein Demantkreuz ihm dar:
„„Dieß Kreuz schickt Hedwig euch zum Gruß,
Die meine Mutter war.““

„Und wenn dir Hedwig Mutter heißt,
Nenn' ich lieb Söhnlein dich!
Es senke tief in deinen Geist
Der Segen Gottes sich!

„Dieß Schloß mit Burgkapell' und Wart'
Als Erbtheil fall's dir zu:
Nicht mit Gebet und Meß' gespart
Für meiner Seele Ruh'!“

Ein Röslein von Rubinen rein
Beut ihm des Gärtners Hand:
„„Frau Adelheid, mein Mütterlein,
Entsendet euch dieß Pfand!““

„Ist Adelheid dein Mütterlein,
Mir an die Brust, mein Kind!
Ins Herz und auf die Blumen dein
Fleuß Gottes Segen lind!

Digitized by Google

„Dir ſchenk' ich Garten, Wieſ' und Hain
Und dort das Winzerhaus;
Du ſorgſt wohl, daß auf meinem Stein
Nie gehn die Blumen aus."

Es trat ſein Page drauf vor ihn
Mit einem Ring von Gold:
„„Dieß ſchickt euch Mutter Meluſin',
Ob ihrs erkennen wollt?""

„O Meluſinens Sohn, ſei mir
Mein liebſtes Kind genannt!
Gott's Segen ſtähle für und für
Dir Bruſt und Mark und Hand!

„Das ſchönſte Rößlein, das mich trug,
Mein beſtes Schwert ſei dein;
Das trägt noch meinen Namenszug,
Führ's würdig dein und mein!"

Da rauſchen Tritte vor dem Schloß,
Da hört er Kinderſchrei;
„O Gott dein Segen iſt zu groß!"
Da bricht ſein Herz entzwei.

Digitized by Google

Dem Glockenklang, dem Sarge nach
Viel Volk man wallen sah,
Des Ritters Wappenschild zerbrach
Des Kaisers Herold da.

Am Sarg der Junggesellenkranz,
Bevor er sinkt zur Gruft,
Grüßt in gar wunderseltnem Glanz
Noch Berg und Thal und Luft.

Digitized by Google

Drei Wanderer.

Es ziehn drei Gesellen ins Weite hinaus,
Es litt sie nimmer im engen Haus;
Ein jeder doch nahm was Liebes mit sich,
Das hegt' er und pflegt' er gar inniglich.

Der Erste ein wackerer Goldschmied war,
Der trug ein Ringlein aus Liebchens Haar,
Das hatt' er gefaßt in Gold und Stein
Und ihren Namen gegraben darein.

Der Zweite ein herrlicher Maler war,
Der trug ein Bildniß gar wunderbar,
Es war des Liebchens lächelndes Bild,
Das trug er auf seinem Herzen als Schild.

Ein Dichterjüngling der Dritte war
Mit blühendem Antlitz und güldnem Haar,
Trug Bild und Namen im Herzen sein,
Manch schönes Lied noch obendrein.

Digitized by Google

Und wie sie einst sehn in den Strom hinab,
Sinkt's Ringlein des Ersten ins Wellengrab;
Und wie sie einst stehn auf hohem Thurm,
Da raubt das Bildniß des Zweiten der Sturm.

Die Beiden ringen die Hände sich wund,
Doch jubelnd tönt des Dichters Mund;
Trägt Namen und Bild ja im Herzen sein,
Manch schönes Lied noch obendrein.

Digitized by Google

Der Weidenbaum.

Welch ein Blühen, Duften, Quellen
In des Königs Artus Garten!
Früchte aller Zonen ſchwellen
Zwiſchen Blüthen aller Arten.

Nur am Teiche eine Weide
Steht gebeugt in ſtummer Klage,
Wie verſenkt in tiefem Leide,
Daß ſie nicht auch Früchte trage.

Die gelöſten Haare fallen
Nieder ihr, ein grün Verſtecke,
Dran die Kön'gin fand Gefallen
Und auch Lanzelot, der Kecke.

Auf dem Baum ſitzt jetzt der König,
Im Gezweig ſich wohl verſteckend,
Sein geſalbtes Haupt ein wenig
Allzuweit hervor nur ſtreckend.

Digitized by Google

Traun, das hat er fein erſonnen!
Hier will er das Paar belauſchen,
Hier, wie Kund' er deß gewonnen,
Pflegt es Kuß um Kuß zu tauſchen.

Sieh, die Kön'gin naht der Stelle!
Doch ſie ſieht die Weide prangen
In dem Widerſchein der Welle,
Und die ſeltne Frucht dran hangen.

Ha, zu ihr zu lagern wagte
Sich ſchon Lanzelot im Mooſe!
Aber ſchlau zum Ritter ſagte
Laut Ginevra jetzt, die Loſe:

„Seht die Weid' im Teiche ſtrahlen,
Lenkt das Aug' drauf, doch genaue;
Ob euch's nennt der Blätter Zahlen?
Ob es Früchte dran erſchaue?

„Eher trägt wohl Frucht die Weide,
Eh' zählt ihr der Blätter Maſſe,
Als ich breche Lieb' und Eide,
Meinen Herrn und Gatten laſſe.

Digitized by Google

„Wie die Weid' auf Wellentänzen,
Ruht sein Bild in meinem Herzen,
Und ich wills mit Liebe kränzen,
Wie ihrs schirmt mit Stahl und Erzen!"

Drauf der Ritter: „Ha, wie zeigen
Wellenspiegel doch genaue,
Daß sogar ich in den Zweigen
Hoch ein nistend Vöglein schaue!

„Eh' wird Mensch dieß Vöglein werden
Und in Menschenworten sprechen,
Als dem König je auf Erden
Pflicht und Treu' ich könnte brechen.

„So ist unserm Bund die Weihe
Für des Königs Heil beschieden;
Schützt im Kampf ihn meine Treue,
Schmückt ihn eure Lieb' im Frieden."

Artus nickt als wangenrother
Apfel froh aus Zweigeshallen,
Und fast vor Entzücken droht er
Ueberreif vom Baum zu fallen.

Digitized by Google

Spät im Zwielicht, müden Leibes,
Schleicht er stille sich nach Hause;
Die Verläumder seines Weibes
Sperrt er tief in Thurmesklause.

Und du darfst nun nimmer klagen,
Schöne Weide, da du heute
Frucht von seltner Art getragen,
Dran gar Mancher sich erfreute.

Digitized by Google

Der Gränzsoldat.

Am Pestkordon der Gränzsoldat
Mit der Muskete steht,
Jenseits des Stroms auf blum'gem Pfad
Das Türkenmädchen geht.

Dazwischen hin die Donau zieht,
Dem Strom des Todes gleich,
Der Sel'ge und Lebend'ge schied
Und Erd- und Geisterreich.

Was drüben blüht, was drüben strebt,
Ist für die Andern hie,
Als wärs verwelkt längst und verlebt
Oder geboren nie.

Die Blumen, die dort drüben stehn,
Sie sind so fern für ihn,
Als hab' er sie im Traum gesehn
Im Himmelsgarten blühn.

Digitized by Google

Die goldnen Früchte, die gedrängt
Der Fruchthain drüben beut,
Für ihn sind sie wie aufgehängt
Im Hain der Ewigkeit.

Die Türkenmaid, die dort entlang
Des schönen Stroms lustwallt,
Für ihn wallt sie der Todten Gang
In eines Geists Gestalt.

Das Leuchten ihrer Augen quillt
Durch weiße Schleier vor;
Ihm sind's nur Sterne, schimmernd mild
Aus weißem Wolkenflor.

Da faßt der Sehnsucht tiefe Macht
Des jungen Kriegers Herz,
Wie's zieht in stiller Vollmondnacht
Den Wandrer sternenwärts.

Fast meint er einen Blick zu thun
In fernes Geisterland,
Wenn nicht ganz andre Bilder nun
Gar irdisch ihn gemahnt!

Digitized by Google

Auf raſchem Pferd der Spahi Zahl,
Die dort vorüber brauſt,
Daß Staubgewölk und Säbelſtrahl
Und Hufblitz ſie umſauſt!

Der Aga, der im Moosdivan
Am Strand die Pfeife raucht,
Die als Musketenrohr hinan
Des Friedens Salven ſchmaucht!

Da ſtampft die Flinte der Soldat
Zum Grunde unmuthvoll,
Daß aus dem Boden am Geſtad'
Ein banges Dröhnen ſcholl!

„O daß ich ſteh' bei rüſtigem Leib
Hier todt als Gränzepfahl!
Wie ein alt Krankenwärterweib
Vor einem Peſtſpital!

„Die Brücken ſchlagt, ihr Pontonier',
Für Wagen und für Roß!
Mit Schiffen her, Tſchaikiſten ihr,
Für Mannſchaft und für Troß!

Digitized by Google

„Die Schlachten unsrer Väter sind
Noch auszukämpfen dort;
Ein gutes Christenschwert gewinnt
Noch Arbeit fort und fort!

„Herr Hauptmann, dort von der Moschee
Höhnt uns der halbe Mond;
Auf, pflanzt das heilge Kreuz zur Höh',
Das drüben würdger thront!

„Herr Pfaff, in Irrwahns Schleiern seht
Manch schönes Haupt umflort,
Das sich zu beugen brünstig fleht
Zum Born der Taufe dort!" —

An Wundern schwanger geht die Zeit!
Wer hätt' es wohl gedacht,
Daß solch ungläub'ge Türkenmaid
So guten Christen macht?

Digitized by Google

Heimliche Liebe.

Der Pfarrer Joſt hat ein ſüßes Lieb,
Das hält er verborgen fein,
Wie Perlen im ſtillen Muſchelſchrein,
Wie Rehlein in dunkler Waldesnacht,
Wie Körnlein Goldes in tiefem Schacht,
Daß es kein Laienaug' erſehe,
Daß es kein Späher je erſpähe.

Einſt ſchlich er heim vom ſüßen Lieb,
Da ſang im Teich ein Schwan:
„Ei ſeht, Herr Joſt auf Amors Bahn!
Manch ſüßen Blick hat er erhaſcht,
Manch Küßchen von rothem Mund genaſcht!
Was ſonſt ihm Süßes ward zu eigen?
Wißt, daß ich auch gelernt, zu ſchweigen!"

Digitized by Google

Im Dorfe ſang eine Schwalb' am Dach:
„Wo wohnt Herr Joſtens Schatz?
Im Wald iſt ein Häuschen auf grünem Platz,
Zwei hohe Linden rauſchen vorm Thor,
Ein Brünnlein ſpringt dazwiſchen empor,
Am Fenſter wehn grünſeidne Gardinen,
Vier Röslein nicken wohl hinter ihnen."

Im Pfarrhof ſang die Nachtigall:
„Was küßt Herr Joſt im Brevier?
Ihr Bild und ein Löckchen von ihr!
Er birgt ſie wie Rehlein in Waldesnacht,
Wie Körnlein Goldes in tiefem Schacht;
Doch ſingen von ihr die Schwän' im Bache,
Doch zwitſchern von ihr die Schwalben am Dache!"

Und weiter ſang die Nachtigall:
„Sei guten Muths, Herr Joſt!
Und minn' und küſſe fort getroſt!
Wie dirs erging, geht's noch zur Zeit
Manch bravem Mann in der Chriſtenheit;
Auch ſind, die ihm ſolch Liedlein geſungen,
Nicht immer Nachtigallenzungen."

Digitized by Google

Die beiden Sängerheere.

Einſt ſchlief ich im düſtern Ulmenhain
Nicht fern von den Särgen der Barden ein,
Mich ſangen die Vögel des Waldes in Ruh,
Es rauſchten die Zweige wie Lieder dazu.

Als jegliches Aug' in Schlummer ſchon brach
Und Kummer allein und Liebe noch wach,
Da rüttelt's und ſchüttelt's an Riegel und Sarg,
Da rüttelt und ſprengt es Riegel und Sarg.

Wie Woge an Woge im brauſenden Meer,
Erſteht aus den Särgen ein Harfnerheer,
Wohl tauſend Geſtalten im regen Gewühl,
In knöchernen Armen ein Saitenſpiel.

Die Lippen ſind dürr und der Blick iſt kalt,
Die bleiche Wange verfallen und alt,
Und mit den Händen ohne Gefühl
Gepocht und gehämmert am Saitenſpiel!

Digitized by Google

Und wie ſie da pochen und hämmern im Chor,
Kein Ton und kein Laut doch ſchlägt an mein Ohr;
Nur Eulen flattern aus dem Verſteck,
Und Kobolde grinſen im Felſenleck.

Und unter den Harfnern das Gras verdorrt,
Der Mond ſein züchtig Antlitz umflort;
So klimpern allnächtlich zur Mitternachtszeit
Ihr ewiges Lied ſie: Vergeſſenheit!

Jetzt ſchallt's wie der Engel Poſaunenruf,
Als Welten und Leben der Ewige ſchuf;
Es rauſchen des Haines Gezweige ſo hell,
Es ſäuſelt die Wieſe, es rieſelt der Quell.

Da klappen wohl tauſend der Särge zu:
Das Leirergeſindel taumelt zur Ruh;
Da ſpringen wohl tauſend der Särge auf:
Ein Sängergeſchlecht beginnt ſeinen Lauf!

Ein körnig Geſchlecht für endloſe Zeit,
Geſäugt an den Brüſten der Ewigkeit,
Das Auge ein Blitz und doch ſo mild,
Das Antlitz der Liebe roſiges Bild.

Digitized by Google

Und siehe der herrliche Bardenchor
Hebt rauschend die klingenden Harfen empor,
Wie Seraphsgebet, wie Lavinenklang
Verhallt es die weiten Gefild' entlang.

Es horchen die Wasser und hemmen den Lauf,
Die Rosen blühn, als sei Frühling, auf,
Und um sie in vollerem Mondenschein
Drehn schöne Elfenkinder den Reihn.

In Wonne schüttelt sein Haupt der Baum,
Der Vogel am Ast träumt süßeren Traum;
So singen allnächtlich zur Mitternachtszeit
Ihr ewiges Lied sie: Unsterblichkeit!

Wie liederbegrüßt und rosenbekränzt
Die sinkende Sonn' im Berggrab glänzt,
So rauscht es noch einmal durch Erd' und Luft
Und alle die Sänger versinken zur Gruft.

Da rüttelt's mich rasch aus dem Schlummer empor;
Schon steigt aus dem Osten die Sonne hervor,
Die Steine sind fest, geschlossen die Gruft,
Und leis weht drüber die Morgenluft.

Digitized by Google

Und sind auch die Sänger alle zur Ruh
Und ihre ewigen Wohnungen zu,
Blieb eines der beiden Lieder mir doch,
Das sang ich und sing' es wohl sterbend noch.

Doch welches der Heere zum Sang mich geweiht?
Du wirst es enthüllen, Allrichterin Zeit!
Wenn über dem Sarg mir die Grabrose blüht,
Sing' ich wohl mit einem der Heere mein Lied.

Digitized by Google

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google